



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Theaterpädagogische Erfahrungs- und  
Potentialentfaltungsräume:  
Die Theaterarbeit mit Kindern und Jugendlichen an der  
BiondekBühne Baden

Verfasserin

Christina Perkonig

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 317

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Theater-, Film- und Medienwissenschaft

Betreuerin:

Ao. Uni.-Prof. Dr. Brigitte Marschall

## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
2	Biologische Grundlagen zur Öffnung von Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume	8
2.1	Das Wesen von Entwicklungs- und Lernprozessen	8
2.1.1	Die Entwicklungsstrukturen und -bedingungen des menschliche Gehirns	8
2.1.2	Die (individuelle) Entwicklung des menschlichen Gehirns	13
2.1.3	Das menschliche Motivationssystem	17
2.2	Resümee	20
3	Pädagogische Grundlagen zur Öffnung von Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume	22
3.1	Zur Pädagogik	22
3.2	Wissenschaftliche Verankerung der Psychoanalytischen Pädagogik	24
3.3	Die Rolle des Pädagogen/ der Pädagogin zum Gelingen haltgebender Beziehungen	25
3.4	Die Rolle des Pädagogen/ der Pädagogin in gruppodynamischen Prozessen	32
3.5	Resümee	38
4	Theaterpädagogische Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume nach Lenakakis Paedagogus Ludens	41
4.1	Paedagogus Ludens	41
4.2	Fördernde und einengende Faktoren für spiel- und theaterpädagogisch angeleitete Lern- und Bildungsprozesse	42
4.3	Resümee	47
5	Theaterpädagogische Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume an der BiondekBühne Baden	50
5.1	BiondekBühne Baden	50
5.2	Gegenstand der Untersuchung an der BiondekBühne Baden	50
5.3	Analyse des schriftlichen Interviews mit Gregor Ruttner: Bereichsleiter der Theaterpädagogik an der BiondekBühne Baden	53

5.3.1	Kategorien der qualitativen Inhaltsanalyse des schriftlichen Interviews	53
5.3.2	Auswertung der Kriterien der qualitativen Inhaltsanalyse des schriftlichen Interviews	54
5.3.2.1	Auswertung der Bedingungen zur Erfüllung der Forderungen des Entwicklungsbündnisses	54
5.3.2.2	Erkenntnisse der Untersuchungsergebnisse zur Erfüllung der Forderungen des Entwicklungsbündnisses	60
5.3.2.3	Auswertung der Bedingungen zur Erfüllung der Forderungen zur Optimalstrukturierung	63
5.3.2.4	Erkenntnisse der Untersuchungsergebnisse zur Erfüllung der Forderungen zur Optimalstrukturierung	65
5.4	Analyse der Fragebögen	66
5.4.1	Kategorien der qualitativen Inhaltsanalyse der Fragebögen	66
5.4.2	Auswertung der Fragebögen	67
5.4.2.1	Auswertung der Kriterien zur Motivation der Teilnahme	67
5.4.2.2	Auswertung der Umsetzung von Zielsetzung und angestrebten Kompetenzentwicklungen	69
5.4.2.3	Auswertung zur Rolle des Theaterpädagogen/ der Theaterpädagogin	74
5.4.2.4	Auswertung der Fragen zum Leitmotiv	76
5.5	Der Erfolg der BionekBühne Baden	77
6	Potentia entfaltung durch theaterpädagogische Erfahrungsräume	80
7	Quellenverzeichnis	83
8	Anhang	86
9	Kurzzusammenfassung	102
10	Abstract	103
11	Curriculum Vitae	105

# 1 Einleitung

In der einschlägigen Fachliteratur der Theaterpädagogik wird ersichtlich, dass die Zusammenführung der beiden Disziplinen Theater und Pädagogik und deren Wirkungsbereiche die Begriffsbestimmung dieses Fachbereiches vor Herausforderungen stellt. Es gibt unterschiedliche Anschauungen und Theorien bezüglich der Bedeutung und des Stellenwerts der beiden Bereiche im Prozess des theaterpädagogischen Handelns. Auffallend ist, dass der Arbeits- und Handlungsbereich der Pädagogik oftmals als nicht klar fassbar beschrieben wird.

Tanja Bidlo wendet sich in ihrem Werk *Theaterpädagogik – Einführung* diesem Problem zu. Auf der Suche nach einer Begriffs- und Ortsbestimmung der Theaterpädagogik orientiert sie sich zunächst an den Regeln der deutschen Sprache. Wird das Wort Theaterpädagogik als zusammengesetztes Substantiv betrachtet, so bestimmt das Endwort – Pädagogik - die Gewichtung und den Kern des Wortes. Wenn nun aber keine Klarheit über das Kernwort gefunden werden kann, so wäre auch die Bestimmung des ganzen Wortes schwierig.<sup>1</sup>

Bidlo erklärt in diesem Zusammenhang folgendes:

„Der Begriff Pädagogik wird [...] so vielschichtig verwendet, dass hier ein Vordringen bereits mühselig erscheint. Es ist doch anzunehmen, dass es einen pädagogischen Grundgedanken für alle Handlungsfelder pädagogischer Praxis geben muss, der ebenso Anerkennung in Theorieentwicklung und Forschung haben müsste. Diese Überlegung überholt sich jedoch, sofern man die vielen verzweigten Aufgaben professionellen pädagogischen Handelns und die Vielfalt und Verschiedenheit pädagogischer Forschungstraditionen in den Blick nimmt: “<sup>2</sup>

Verfolgt Pädagogik als wissenschaftliche Disziplin wirklich keinen pädagogischen Grundgedanken? Kann ein pädagogischer Grundgedanke tatsächlich nicht unterschiedlichen professionellen pädagogischen Handlungsweisen innewohnen?

---

<sup>1</sup> Vgl. Bidlo, Tanja, *Theaterpädagogik. Einführung*, Essen: Oldib Verlag 2006. S.27

<sup>2</sup> Ebd., S.27

Gabriele Czerny bezieht sich in ihrem Buch *Theaterpädagogik – Ein Ausbildungskonzept im Horizont personaler, ästhetischer und sozialer Dimension* auf Ulrike Hentschel und wendet sich ebenfalls dem Spannungsfeld zwischen Theater und Pädagogik zu:

„Grundlegend für ihr Bildungsverständnis ist, in welcher Beziehung Theater und Pädagogik zueinander stehen. Wenn der Schwerpunkt auf Pädagogik liegt, wird das Theater zum Vehikel für pädagogische Ziele und Inhalte. Damit werden seine spezifischen Wahrnehmungs- und Gestaltungsmöglichkeiten eingeengt. Hentschel wendet sich damit gegen ein ästhetisches Bildungsverständnis, das die Mittel des Theater instrumentalisiert für gesellschaftliche und pädagogische Themen.“<sup>3</sup>

Warum und inwiefern muss Pädagogik einengen? Welchen Teil nimmt die Pädagogik in der theaterpädagogischen Arbeit ein? Was wird überhaupt unter Pädagogik verstanden und welche Themen liegen ihr zu Grunde?

In den dargebotenen Konzepten und Praktiken werden unterschiedliche Ansätze und daraus resultierende Schwerpunkte unterstrichen, um festzulegen, wobei es sich bei der theaterpädagogischen Arbeit handeln sollte und welche primären Ziele zu verfolgen seien. Die Eingliederung der Pädagogik und ihres Handlungsbereiches erweist sich wohl als eines der Hauptprobleme, wenn es um die Suche eines einheitlichen Theaterpädagogikbegriffes geht.

Antonios Lenakakis thematisiert in seinem *Paedagogus Ludens* ebenso diese Problematik im Bereich der Theaterpädagogik und schreibt über das Fehlen einer einheitlichen Terminologie folgendes:

„Einerseits liegen in Fülle Beschreibungen umfassender Praxisprojekte wie einzelner Spiele bzw. Spiel- und Übungskataloge vor, die als Anregungen und Erweiterungen der eigenen Praxis offenbar problemlos rezipiert werden. Andererseits gibt es immer noch immense Schwierigkeiten bei einer Theoretisierung der theaterpädagogischen Praxis (vgl. Lenakakis 2002). Das lässt sich ablesen an der geringen Zahl theoretischer Veröffentlichungen; es wird immer wieder auch thematisiert.“<sup>4</sup>

Die Schwierigkeit einer Verbindung der beiden Bereiche besteht vor allem im theoretischen Diskurs, die praxisbezogenen Berichte der unterschiedlichen Ansätze weisen jedoch auf Erfolge hin. Aus dieser Diskussion über den Stellenwert der beiden Disziplinen des

---

<sup>3</sup> Czerny, Gabriele, *Theaterpädagogik. Ein Ausbildungskonzept im Horizont personaler, ästhetischer und sozialer Dimension*, Augsburg: Wißner-Verlag<sup>5</sup> 2004. S.67

<sup>4</sup> Lenakakis, Antonios, *Paedagogus Ludens*. Uckerland: Schibri-Verlag 2006. S.53

theaterpädagogischen Handelns lässt sich erkennen, dass der Begriff Pädagogik einen verwirrungsstiftenden Charakter in sich zu tragen scheint.

In der Fachliteratur werden eine Vielzahl an Beispielen zur praktischen Umsetzung, didaktische Prinzipien und Herangehensweisen beschrieben und erläutert. Ein Netz aus Rüstzeug für die theaterpädagogische Praxis wird geflochten, in denen wertvolle Hilfestellungen und Anregungen für die eigene Praxis gewonnen werden können.

In dieser Summe von Variablen an Hauptmerkmalen und Methoden der theaterpädagogischen Praxis lässt sich doch ein gemeinsamer Nenner klar herauskristallisieren, nämlich dass es stets um Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume geht; ganz gleich ob es sich dabei um politische, künstlerische, soziale, persönliche oder therapeutische Intentionen der Zielsetzung handelt oder der methodisch- didaktische Ansatz sich eher an entwicklungsfördernden oder künstlerischen Aspekten orientiert. Den Theaterspielenden sollen neue Erfahrungsräume eröffnet werden, um das eigene Potential zu entfalten und zu stärken.

Wie in jeder pädagogischen Praxis ergeben sich jedoch die Herausforderungen pädagogischen Handelns in der konkreten Situation der Umsetzung. Für den Theaterpädagogen/ die Theaterpädagogin ist es in der Praxis von Interesse sich auch mit folgenden Fragen erkenntnistheoretisch auseinander zu setzen:

Wie kann es in der theaterpädagogischen Praxis gelingen die Teilnehmenden mit ihren unterschiedlichen individuellen Erfahrungshintergründen zur Mitarbeit zu motivieren?

Wie gelingt es dem Theaterpädagogen/ der Theaterpädagogin jedem Einzelnen/ jeder Einzelnen und der gesamten Gruppe der Teilnehmenden spezifische Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume zu eröffnen?

Im Zuge dieser Arbeit sollen interdisziplinäre wissenschaftliche Erkenntnisse zum Gelingen einer erfolgreichen Öffnung und Entwicklung von Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräumen zusammengetragen und für die theaterpädagogische Praxis nutzbar gemacht werden. Die Erkenntnisse werden mit den Erfolgsstrategien der BiondekBühne Baden in Beziehung gesetzt. Die BiondekBühne Baden ist die größte österreichische Jugendtheaterorganisation und zählt auch europaweit zu einer der größten. Die BiondekBühne Baden fand ihren Anfang als Schultheater des Bundesgymnasiums und Bundesrealgymnasium Baden Biondekgasse und wurde an der Schule als unverbindliche Übung ›Darstellendes Spiel‹ angeboten. Im Schuljahr 2003/2004 gab es seitens der Schüler und Schülerinnen einen so hohen Zuspruch, dass es für die unverbindliche Übung rund

hundertfünfzig Anmeldungen gab. Am 22. Oktober 2003 begründete sich die BiondekBühne Baden als selbstständiger Verein und zählt mit seinen jährlich nun über fünfhundert Teilnehmer und Teilnehmerinnen als Zentrum der Theaterpädagogik.<sup>5</sup>

Das Ziel dieser Arbeit ist es nun, mit den zusammengetragenen Erkenntnissen nicht nur herauszukristallisieren, was so erfolgreich an der theaterpädagogischen Arbeit der BiondekBühne Baden ist, sondern eine theoretische Grundlage herauszuarbeiten, warum sie erfolgreich ist.

Ausgehend von der Annahme, dass es sich stets um die Öffnung von Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräumen bei der theaterpädagogischen Arbeit handelt, gilt es herauszufinden, wobei es sich dabei überhaupt handelt. Welche Voraussetzungen und Bedingungen müssen gegeben sein, damit es zu einer Öffnung von Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräumen kommen kann und Entwicklung überhaupt stattfinden kann. Dazu werden im ersten Teil der Arbeit die biologischen Bedingungen unter die Lupe genommen, um herauszufinden, was das menschliche Gehirn, das Zentrum unserer Denk- und Handlungsweisen, braucht, um Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume zu öffnen und zu entwickeln. Die Pädagogik, die sich stets aus Erkenntnissen anderer wissenschaftlicher Disziplinen nährt, um entwicklungsfördernde sowie auch entwicklungshemmende Faktoren und Bedingungen auszumachen, soll im zweiten Teil dieser Arbeit ins Zentrum gestellt werden, um zu untersuchen, inwiefern die biologischen, neurologischen Erkenntnisse in Theorie und Praxis der Pädagogik Anerkennung finden beziehungsweise bestätigt werden. Im nächsten Teil soll der pädagogische Standpunkt als Boden für die theaterpädagogische Arbeit herangezogen werden, um den Prozess und die Entwicklung von theaterpädagogischen Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräumen herauszukristallisieren. Die gewonnenen Erkenntnisse werden anschließend mit aktueller Erfahrung der spiel- und theaterpädagogischen Praxis in Verbindung gesetzt. Anschließend sollen die zusammengetragenen Erkenntnisse mit dem praktischen, erfolgsgekennzeichneten Konzept der BiondekBühne Baden überprüft werden, um auszumachen, welchen Stellenwert der Bereich der Pädagogik im theaterpädagogischen Prozess einnimmt, wenn es darum geht theaterpädagogische Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume bei Kindern und Jugendlichen zu öffnen.

---

<sup>5</sup> Vgl. <http://www.biondekbuehne.at/backstage/geschichte/>, Zugriff am 05.05.2014

## 2 Biologische Grundlagen zur Öffnung von Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräumen

### 2.1 Das Wesen der Entwicklungs- und Lernprozesse

#### 2.1.1 Die Entwicklungsstrukturen und -bedingungen des menschlichen Gehirns

Gerald Hüther ist Professor für Neurobiologie an der Psychiatrischen Klinik der Universität Göttingen. In seiner Tätigkeit als Hirnforscher versucht er seit Jahren herauszufinden, wie das menschliche Gehirn funktioniert. Im Zuge seiner Forschungsarbeit zerlegte er Gehirne in immer kleinere Teile und versuchte diese zu untersuchen, zu messen und immer besser zu verstehen. Er züchtete und beobachtete verschiedene Zelltypen in Kulturschalen und versuchte anhand von Tierversuchen Erkenntnisse über die Auswirkungen bestimmter Behandlungen und Eingriffe über das Gehirn zu gewinnen. Obwohl er diese Art der Forschung als äußerst spannend empfindet, wandte es sich im Zuge seiner Arbeit einer anderen Richtung der Erkenntnisgewinnung zu. Das Zerlegen, Messen und Untersuchen schien ihm nicht gewinnbringend genug zu sein, da es uns dazu verleite, dass wir das was besonders genau erforscht wurde, auch als besonders wichtig erachten. Doch dies bringt uns keine wirkliche Erkenntnis darüber, wie unser Gehirn tatsächlich funktioniert.<sup>6</sup>

„...und weil die Forscher das, was ihnen besonders wichtig erscheint, auch besonders gern verbreiten, glauben über kurz oder lang immer mehr Menschen, daß Glück durch eine verstärkte Endorphinausschüttung, Harmonie durch viel Serotonin und Liebe durch bestimmte Peptide im Hirn entsteht, daß die Amygdala für die Angst, der Hippokampus für das Lernen und die Großhirnrinde für das Denken verantwortlich sind. All das dürfen Sie, falls Sie jemals davon gehört haben, getrost vergessen.“<sup>7</sup>

Des Weiteren erklärt Hüther, dass genetische Anlagen nicht für die Entwicklung des Hirns verantwortlich gemacht werden dürfen. Es gibt „unterschiedliche Anlagen, charakteristische Prädispositionen (Veranlagungen) und spezifische Vulnerabilitäten (Anfälligkeiten). Was

---

<sup>6</sup> Vgl. Hüther, Gerald, *Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht<sup>4</sup> 2004. S.9

<sup>7</sup> Ebd., S.9

aber letztendlich daraus wird, hängt von den jeweils vorgefundenen Entwicklungsbedingungen ab.“<sup>8</sup>

Diese Erkenntnisse über die chemischen Prozesse, die in unserem Gehirn stattfinden und die lokale Platzierung dieser sind spannend, jedoch geben sie noch keine gewinnbringende Erkenntnis über die Entwicklungsabläufe die in unserem Hirn in Gang gesetzt werden. Es handelt sich vielmehr um einen Prozess der ganzheitlich zu verstehen ist. Ebenso dürfen wir uns nicht auf unseren Erbanlagen ausrühen, um unsere Eigenheiten, Besonderheiten oder Fähigkeiten zu erklären, es sind die vorgefundenen Entwicklungsbedingungen von denen es abhängt.

Die im Gehirn angelegten neuronalen Netzwerke und Nervenzellenverschaltungen, die bei Menschen am wichtigsten und am nachhaltigsten für die Nutzung unseres Gehirns sind, sind besonders schlecht messbar und laut Hüther am deutlichsten mit dem Begriff Erfahrung zu umschreiben.<sup>9</sup>

„Gemeint ist damit das im Gedächtnis eines Individuums verankerte Wissen über die in seinem bisherigen Leben entweder besonders erfolgreich oder besonders erfolglos eingesetzten, in dieser Weise immer wieder bestätigt gefundenen und deshalb auch für die Lösung zukünftiger Probleme als entweder besonders geeignet oder eben ungeeignet bewerteter Strategien des Denkens und Handelns. Solche Erfahrungen sind immer das Resultat der subjektiven Bewertung der eigenen Reaktionen auf wahrgenommene und als bedeutend eingeschätzte Veränderungen der Außenwelt.“<sup>10</sup>

Es ist somit vielmehr die Umwelt und ihre Reaktion auf uns, die unser Hirn strukturiert und für die Vernetzung unserer Nervenzellen und die Entstehung von neuronalen Netzwerken verantwortlich ist.

Wir werden bereits seit unserer frühkindlichsten Entwicklung in ein soziales Gefüge eingebettet, das sich im Laufe unseres Lebens zu einem immer komplexeren sozialen Beziehungsgefüge entwickelt. Die Erfahrungen, die wir in diesen Beziehungen machen, erklärt Hüther als die wichtigsten, die wir überhaupt machen können. Das Gehirn ist also ein soziales Produkt und die wichtigsten Erfahrungen, die wir machen können, sind psychosozialer Natur. Diese Erfahrungen bestimmen unsere Erwartungen, lenken unsere

---

<sup>8</sup> Ebd., S.9-10

<sup>9</sup> Vgl. Hüther, *Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn*, S.11

<sup>10</sup> Ebd., S.11

Aufmerksamkeit und begründen unser Wertesystem und unsere jeweilige Reaktion auf die Umwelt. Sie sind das, das in unserem Hirn fest verankert ist. <sup>11</sup>

Eine wichtige Erkenntnis, die in diesem Zusammenhang zu nennen ist, ist dass die während der Hirnentwicklung ausgebildeten neuronalen Verschaltungen und synaptischen Verbindungen nicht unveränderlich sind, wie man es über Jahrzehnte hinweg angenommen hatte. Nach dem heutigen Stand der Wissenschaft steht fest, dass unser Gehirn in der Lage ist sich ein Leben lang adaptiv zu modifizieren und zu reorganisieren. Ausschlaggebend ist dafür auf welche Art und Weise und zu welchem Zwecke wir unser Gehirn benutzen. <sup>12</sup>

Wofür ein Gehirn genutzt werden kann, ist davon abhängig, wie es aufgebaut ist. Der Aufbau unseres Gehirns ist wiederum abhängig davon, wofür es von seinem jeweiligen Besitzer und aber auch von seinen Vorfahren genutzt wurde. Die Weiterentwicklung, Nutzung und Anpassungsfähigkeit von Gehirnen machte Evolutionsschritte erst möglich. So entwickelten sich die unterschiedlichen Lebensformen indem neue Lebensräume erschlossen wurden, die optimale Lebensbedingungen hinsichtlich Nahrung, Schutz und Fortpflanzung boten. Die, die in einen Lebensraum am besten zurechtkamen und sich den Gegebenheiten am besten fügen konnten, waren überlebensfähig. Das Gehirn wurde jeweils auf die neue Situation angepasst und bestimmte Fähigkeiten wurden über Generationen hinweg geschärft, weiter ausgebildet und andere Bereiche des Gehirns verkümmerten wiederum auf diesem Weg. Auf diese Weise entwickelten sich die unterschiedlichsten Lebensarten zu Spezialisten ihrer Umwelt und die jeweiligen Gehirne bzw. Nervensysteme wurden hinsichtlich der speziellen Fähigkeiten genutzt. Je nach Komplexität der Lebensräume und den Anforderungen die gestellt werden, entwickelt sich auch die Komplexität der Gehirne und die Ansprüche zur Entwicklungs- und Lernfähigkeit dieser. So gibt es Spezialisten ihrer Art, die mit quasi einem geschlossenen vorprogrammierten Wissen auf die Welt kommen und auch zu komplexen Leistungen ihres Hirns fähig sind, sich dennoch aus Mangel der Lernfähigkeit nur so lange am Leben halten können, inwiefern die Lebensbedingungen nicht verändert werden und es ihnen ermöglicht bleibt, die innere Ordnung ihres Nervensystems aufrecht zu erhalten. Bei anderen Lebensformen wirken Verhaltensformen angeboren und vorprogrammiert, entstehen allerdings durch eine frühe Prägung. So lernen frisch geschlüpfte Singvögel den Gesang ihrer Sippe erst indem er ihnen vorgesungen wird. Und ein Pferd, das unter Zebras aufwuchs, wird stets die Gesellschaft von Zebras anstatt die von Pferden bevorzugen. Das Gehirn legt fest,

---

<sup>11</sup> Vgl. Ebd., S.11-12

<sup>12</sup> Vgl. Hüther, *Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn*, S.17-18

dass es sich entwickeln kann, jedoch wie sich die noch offenen Nervenbahnen verknüpfen hängt von den ersten nachgeburtlichen Erfahrungen ab. Das besondere an den Gehirnen der Primaten ist nun, dass sie besonders unfertig auf die Welt kommen und lange Zeit durch Erfahrungen veränderbar sind. Durch die gegebenen Bedingungen werden die einzelnen Gehirne geprägt. Da diese Prägung aber in einem weit komplexeren Rahmen funktioniert, als in der restlichen Tierwelt, die mit initial vorprogrammierten Hirn-Konstruktion auf die Welt kommen, spricht man in diesem Zusammenhang von Bindung.<sup>13</sup>

Das menschliche Gehirn zeichnet sich also dadurch aus, dass es durch Bindung und Erfahrung zeitlebens veränderbar ist, es muss sich nicht auf vorprogrammierte Nervenzellenverknüpfungen verlassen, sondern kann durch seine persönlichen Erfahrungen und Lebensumstände sich seine benötigten Bahnen selber ziehen und sich seiner Lebenswelt anpassen. Der Mensch hat diesbezüglich das Glück, dass er von Geburt an kein besonderer Spezialist auf einem Gebiet ist, sondern von allem ein bisschen kann und durch die Art und Weise wie er sein Gehirn benützt, in einer Vielzahl von Lebensräumen lebensfähig ist.

„Auf diese Weise wird es sogar möglich, erworbene Eigenschaften an die nächste Generation weiterzugeben. Das freilich ist ein ganz unglaublicher Vorteil, denn auf diese Weise wird etwas völlig Neues möglich: die Weitergabe einmal erworbener Fähigkeiten und Leistungen von einer Generation zur nächsten. Das ist der Anfang der *kulturellen Evolution*<sup>14</sup> „<sup>15</sup>

Der Zusammenhalt, das bilden einer Gemeinschaft war entscheidend, dass der Mensch als Nicht-Spezialist überhaupt überleben konnte. Der Lebensraum im afrikanischen Regenwald begann immer mehr zu schrumpfen und nur die besten und stärksten Kletterer konnten sich hier durchsetzen. In der Savanne war der Mensch von Lebensarten umgeben, die schneller und stärker und die besseren Kämpfer waren. Die Menschen mussten die Begabungen jedes einzelnen nutzen und zusammenhalten, um sich schützen zu können. Je besser die Bindung zwischen ihnen war, je besser sie sich kannten und über ihre Stärken und Schwächen Bescheid wussten, desto überlebensfähiger waren sie. Der Vorteil des Menschen war es besonders feinfühlig, umsichtig und lernfähig zu sein und somit ein Gehirn zu besitzen, das so lange als möglich auch formbar und weiterentwickelbar ist.

---

<sup>13</sup> Vgl. Hüther, *Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn*, S.33-53

<sup>14</sup> Hervorgehoben i.O.

<sup>15</sup> Ebd., S.53

Wir besitzen als Menschen also nun ein Gehirn, dessen Verschaltungen bei der Geburt überwiegend noch offen sind. Es ist ein Leben lang zu Veränderungen im Stande und zu hochkomplexen Leistungen fähig. Diese Verschaltungen in unserem Hirn setzen sich durch die Art und Weise, wie und für was wir unsere Gehirn letztendlich nützen. Und wofür wir unser Gehirn nutzen, hängt wiederum von unseren Erfahrungen ab, die von unserer Umwelt, der Lebenssituation und unseren sozialen Beziehungen erschlossen werden.

Hüther weist darauf hin, dass der Großteil der Menschheit nicht die Chance gegeben wird, unter den Bedingungen das Gehirn zu nutzen, das es sein Potential zu zeitlebens hochkomplexen Vernetzungen und Verschaltungen entwickeln kann. Es handelt sich hier nicht nur um Menschen, die täglich um ihr Überleben kämpfen müssen und immer wieder aufs Neue darum bangen ihre Grundbedürfnisse nach Nahrung, Schutz, Gesundheit oder auch nach einen Sexualpartner, befriedigen zu können, dies gilt auch für Menschen, die um ihre innere Ordnung im Gleichgewicht zu halten, ganz bestimmte Strategien zur Bewältigung ihrer Ängste entwickelt haben. Solche Bewältigungsmuster werden anschließend zwanghaft eingesetzt und als universale Lösungsstrategie zur Überwindung sämtlicher Probleme herangezogen. „Die dabei in ihrem Hirn aktivierten Verschaltungen werden so immer effizienter verknüpft und gebahnt, bis aus den anfänglichen kleinen »Nervenwegen« allmählich feste Straßen und schließlich sogar breite »Autobahnen« entstanden sind.“<sup>16</sup> Dieses eingefahrene Muster bestimmt das gesamte Denken, Fühlen und Handeln und solange das System durch die umgebenden Bedingungen aufrechterhalten werden kann, kann der betroffene Mensch seine Aufgaben effizient lösen, problematisch wird es, wenn sich die Bedingungen ändern und die bildliche Einbahn, die das Ausmaß einer Autobahn angenommen hat, nicht mehr befahrbar ist. Ein Gehirn, das also immer auf die gleiche Weise benutzt wird, wird ebenso um die Chance zur Entwicklung seines Potentials gebracht.<sup>17</sup>

„Erst wenn diese einseitigen, von uns selbst geschaffenen Programmierungen schrittweise geöffnet werden, können wir die genetischen Potenzen zur Ausbildung eines zeitlebens lernfähigen, komplex vernetzten menschlichen Gehirns nutzen, zu einer subtilen Wahrnehmung und Verarbeitung von Veränderungen unserer äußeren Welt und zu immer intensiverem Austausch mit anderen Menschen, zur effizienteren

---

<sup>16</sup> Hüther, *Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn*, S.62

<sup>17</sup> Vgl. Ebd., S.62-63

Aufrechterhaltung unserer inneren Welt und nicht zuletzt zur Gestaltung optimaler Entwicklungsbedingungen für unsere Kinder.“<sup>18</sup>

Mit diesem Verständnis über die Art und Weise, wie unser Gehirn aufgebaut ist und tatsächlich funktioniert, eröffnen sich entscheidende Erkenntnisse hinsichtlich Bildungs- und Erziehungsfragen. Der Umstand, dass jedes Neugeborene zwar mit gewissen Prädispositionen und Vulnerabilitäten auf die Welt kommt, jedoch die Verschaltungen im Gehirn zu diesem Zeitpunkt noch nicht vorgegeben sind und zu lebenslangem Lernen und hochkomplexen Leistungen fähig ist, ermöglicht einen neuen Blick auf die seit Sokrates existierenden Ideologien, ob es die Anlagen, sprich unser genetisches Erbmaterial oder ob es unsere Umwelt ist, sprich unsere natürlichen, kulturellen, ökonomischen und sozialen Einflüsse sind, die ausschlaggebend für die Entwicklung jedes Menschen ist.

Die Hirnforschung kann nach heutigem Stand der Wissenschaft sagen, dass das Gehirn ein soziales Produkt ist und durch die Erfahrungen, die es macht und dem Wissen, dass es daraus erschließen kann, sich formt und vernetzt, und dass somit die jeweilige Umwelt ausschlaggebend für die Entwicklung jedes Gehirns ist. Folgend bedeutet dies, dass kein Gehirn und somit auch kein Mensch dem anderen gleicht und Individualität demnach schon naturgegeben ist.

### 2.1.2. Die (individuelle) Entwicklung des menschlichen Gehirns

Nachdem den Erkenntnissen, wie das menschliche Gehirn an sich funktioniert und welche Kapazitäten es hat, stellt sich die Frage, wie wir diese auch bestmöglich nutzen können. Welche Erfahrungen müssen gemacht werden, damit ein Gehirn möglichst zeitlebens zu hochkomplexen Verschaltungen fähig ist und nicht an seiner Plastizität verliert?

Hüther wendet sich auch dieser Fragestellung zu und erklärt, dass die ersten Erfahrungen, die bereits pränatal gemacht werden, Auswirkungen auf die Vernetzung und die Verschaltungen unseres Hirns haben. Es darf bereits in diesem Stadium nicht zu störenden Veränderungen kommen, die das Wachstum beeinflussen. Es handelt sich dabei sowohl um Unzulänglichkeiten der placentaren Versorgung, um Stoffwechselstörungen der Mutter, als auch um sämtliche toxische Substanzen, die den Fötus über die Plazenta erreichen und somit

---

<sup>18</sup> Ebd., S.67

die Hirnentwicklung beeinflussen können. Eine veränderte Konzentration von Hormonen, Wachstumsfaktoren und anderen körperlicher und seelischer Art ausgelösten Signalstoffe im Blut der Mutter können ebenso Auswirkungen auf die Ausbildung des Gehirns haben.

Die verschiedenen Sinnesorgane und die dazugehörigen Verschaltungen sind gegen Ende der Schwangerschaft bereits so weit entwickelt, dass das Kind in der Lage ist die ersten Sinneseindrücke wahrzunehmen. Alles was das Kind umgibt, der Herzschlag der Mutter, das Schaukeln im und der Geschmack vom Fruchtwasser, die Stimmen und die Musik die von außen erschallen, geben dem ungeborenen Kind ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit. Jede abrupte und sich womöglich wiederholende Störung die dabei auftritt, kann dazu führen, dass diese wahrgenommene Geborgenheit nur äußerst schwach ausgebildet ist. Das kann verursachen, dass das Kind zum Zeitpunkt der Geburt bereits sehr unsicher und ängstlich ist und durch die bereits unzureichende pränatale Erfahrung der Geborgenheit auch weitaus schwieriger durch mütterliche Zuwendung zu beruhigen ist.

Die Geburt an sich ist die erste tiefgreifende Erfahrung, die mit Angst und Stressreaktion verbunden ist. Das Kind wird aus seinem Umfeld herausgerissen und muss versuchen nach dieser dramatischen Erfahrung sich zurecht zu finden und sein inneres Gleichgewicht wieder herzustellen.<sup>19</sup>

„Die wichtigste Erfahrung, die jedes Neugeborene während der ersten Tage und Wochen in dieser neuen Welt machen kann und machen muß und die seinen weiteren Entwicklungsweg entscheidend prägt, wird als Gefühl in seinem Gehirn verankert. Es ist das Gefühl, daß es in der Lage ist, seine Angst zu bewältigen.“<sup>20</sup>

Dies gelingt ihm, indem es seine Angst durch Schreien zum Ausdruck bringt und sich jemanden findet, eine primäre Bezugsperson, im Idealfall ist es die Mutter, die es behütet, wärmt, liebkost und das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit so gut als möglich wieder erfahren lässt, wie es das Kind bereits aus dem Mutterleib kennt. Nur so kann das Kind die Erfahrung machen, Ängste zu überwinden und zum inneren Gleichgewicht zurück zu kehren. Je öfters ein Kind diese Erfahrung macht, desto stärker und tiefsitzender kann sich diese im Gehirn verankern. Das Kind kann auf diesem Wege ein erstes Selbstvertrauen, sowie auch das Vertrauen zur Mutter aufbauen. Es baut eine enge emotionale Bindung auf, die sich in weitere Folge auf die Personen ausweitet, denen die Mutter Vertrauen schenkt und eine emotionale Bindung pflegt. Das Kind eignet sich die Fähigkeiten, Fertigkeiten, Vorstellungen und

---

<sup>19</sup> Vgl. Hüther, *Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn*, S.72-73

<sup>20</sup> Ebd., S.73

Haltungen von der Mutter und in weiterer Folge auch die der erweiterten Bezugspersonen an. Je enger die Verbindung ist, desto besser und leichter gelingt es dem Kind von jemanden zu lernen. Je mehr stabile und enge Bindungen ein Kind eingehen kann, desto mehr kann es an Fähigkeiten, Fertigkeiten, Vorstellungen und Haltungen lernen und gleichzeitig auch umso mehr vertrauenswürdige Beziehungen aufbauen, die im Sicherheit und Geborgenheit vermitteln. Je besser dieses Gefühl im Gehirn verankert ist, je besser dieses Gefühl im Kind verwurzelt ist, desto besser kann es im Erwachsenenalter seine sprichwörtlichen Flügel entfalten.<sup>21</sup>

Sprich eine Vielfalt an haltgebenden, vertrauensstiftenden Beziehungen ermöglichen es, dass wir unsere Hirnbahnen auch in unterschiedlichen Richtungen verschalten und verknüpfen können und sich anstatt einer festgefahren Autobahn, ein ganzes Straßennetz entwickeln kann und wir die Chance unseres Gehirns zu hochkomplexen Leistungen auch dementsprechend nützen können.

Zum Zeitpunkt unserer Geburt sind wir lediglich mit neuronalen Verschaltungen ausgestattet, die unsere basalen physischen Funktionen steuern, die die wichtigsten Sinneseindrücke verarbeiten und die unsere ersten motorischen Reaktionen koordinieren. Diese Funktionen haben die bedeutende Aufgabe die innere Ordnung zu regulieren, wenn bedrohliche oder störende Faktoren auftreten.<sup>22</sup>

„Das gelingt um so besser, je deutlicher ein Kind sowohl seinen Unmut über ein ungestilltes Bedürfnis wie auch seine Befriedigung über die erfolgreiche Stillung dieses Bedürfnisses zum Ausdruck bringen kann. Ersteres bringt normalerweise jemand dazu, ihm beizustehen. Letztes sorgt dafür, daß die Bereitschaft zur Hilfestellung auch in Zukunft erhalten bleibt.

Beide Fähigkeiten sind nicht bei allen Kindern gleichermaßen ausgeprägt. Und nicht jede Mutter ist in der Lage, die Signale richtig zu deuten, mit denen ihr Kind seine jeweilige Befindlichkeit zum Ausdruck bringt.“<sup>23</sup>

Die Realität bietet jedoch nicht stets optimale Entwicklungsbedingungen. Nicht jede Mutter konnte selbst haltgebende, sichere, vertrauensaufbauende Beziehungen erleben und sich in einem Umfeld entwickeln, indem sie durch Schutz, Sicherheit und Geborgenheit das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zur Überwindung von Angst und zur Entwicklung eines

---

<sup>21</sup> Vgl. Hüther, *Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn*, S.73-75

<sup>22</sup> Vgl. Ebd., S.76-77

<sup>23</sup> Ebd., S.77

stabilen Selbstvertrauens aufbauen konnte. Ebenso können störende Faktoren während der Schwangerschaft dazu führen, dass ein Kind bereits ängstlicher auf die Welt kommt. Dies macht eine große Bandbreite von weiteren engen Bezugspersonen für das Kind noch bedeutsamer, um eine Entwicklung zu gewährleisten, die die Verschaltung von zeitlebens, hochkomplexen Vernetzungen im Hirn ermöglicht.

Wenn nun die Mutter als primäre Bezugsperson selbst nicht in ein Beziehungsgeflecht aus möglichst vielen Menschen eingebunden ist, das ihr die notwendige Sicherheit und Geborgenheit bietet, ist die Gefahr groß, dass dem Kind ebenso nur eine einseitige Kanalisierung geboten wird und die Verschaltungen im Gehirn ausschließlich aus dem Input der Mutter und ihren Grundmustern des Denkens, Handelns und Fühlens genährt wird. Je mehr Bezugspersonen das Kind finden kann, die ihm helfen seine Ängste zu überwinden und es mit dem Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit erfüllen, desto mehr Haltungen erfährt das Kind. Dies reichert sein Gehirn mit unterschiedlichen neuronalen Verschaltungen und Vernetzungen an. Wenn das Kind nun in einem sozialen Umfeld, einer Gemeinschaft aufwächst, in dem die Haltungen, Werte, Vorstellungen und das Wissen homogen und weitgehend identisch kanalisiert sind, erhalten Kinder ebenso kein vielfältiges Angebot an Denk- und Handlungsmustern. Je intensiver diese Erfahrungen gemacht werden, desto mehr etablieren sich die aktivierten neuronalen Verschaltungen im Gehirn und sind im Verlauf des weiteren Lebens wieder schwieriger zu lösen und in neue Bahnen zu lenken.<sup>24</sup>

„Prinzipiell ist die Gefahr der Bahnung sehr einseitiger neuraler Verschaltungsmuster um so größer, je häufiger ganz bestimmte Strategien der Angstbewältigung von einem Menschen im Laufe seiner Entwicklung immer wieder eingesetzt und subjektiv als besonders erfolgreich bewertet wird. [...] Je beschränkter das Spektrum an Bewältigungsstrategien ist, das sich eine Person im Lauf ihres bisherigen Lebens anzueignen imstande war, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit des Scheiterns angesichts neuartiger psychosozialer Konflikte und seelischer Belastungen. Solche Menschen sind oft außerstande, adäquate Lösungsstrategien für neuartige Herausforderungen zu finden, und neigen aus diesem Grund dazu, Ängste und die damit einhergehende unkontrollierbare Streßreaktion durch Rückgriff auf in ihren Augen bewährte, für den außenstehenden Betrachter jedoch oftmals schwer nachvollziehbare, Bewältigungsstrategien beherrschbar zu machen.“<sup>25</sup>

---

<sup>24</sup> Vgl. Hüther, *Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn*, S.77-80

<sup>25</sup> Ebd., S.80-81

Einseitige Bewältigungsstrategien können sich in unterschiedlichster Form zeigen und sind daran gebunden, was in bisherigen Erfahrungen als erfolgreiche Problemlösung bewertet wurde. Wenn sich nun unbewusste Bewältigungsstrategien wie Rückzug in sich selbst, Machtausübung, Aggressivität oder auch beispielsweise das Hervorheben und Präsentieren von Statussymbolen bewährt haben, um unkontrollierbare Angst- und Stressreaktionen kontrollierbar zu machen, können Menschen leichter in Situationen geraten, die sie nicht imstande sind, adäquat zu lösen. Sie sind nahezu chancenlos, weswegen sie sich oft in solche Situationen begeben oder diese auch unbewusst provozieren, in denen ihre Bewältigungsstrategie Bestätigung findet und die Situation für sie kontrollierbar macht. Je öfters diese Verhaltensweisen zur Angstbewältigung herangezogen werden und subjektiv bestätigt werden, desto wahrscheinlicher ist es, dass sich die Verschaltungen zu einer Abhängigkeit hin bahnen und somit auch zwanghaft auftreten.<sup>26</sup>

Um Verhaltensweisen und Bewältigungsstrategien zu ändern, ist es notwendig Möglichkeiten geboten zu bekommen, neue Erfahrungen zu machen, in denen neue Handlungsmuster zur Überwindung von Angstgefühlen erfolgreich und in Verbindung mit einem Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit, erlebt werden.<sup>27</sup>

### 2.1.3 Das Menschliche Motivationssystem

Joachim Bauer ist Medizinprofessor und Psychotherapeut und als renommierter neurobiologischer Forscher bekannt. In seinem Buch *Prinzip Menschlichkeit* schreibt auch er: „Wir sind – aus neurobiologischer Sicht – auf soziale Resonanz und Kooperation angelegte Wesen. Kern aller menschlichen Motivation ist es, zwischenmenschliche Anerkennung, Wertschätzung, Zuwendung oder Zuneigung zu finden und zu geben.“<sup>28</sup> Bauer steht mit dieser Aussage Charles Darwin gegenüber und widerlegt seine damals aufgestellte Grundregel der Natur, dass es stets um einen Kampf des Überlebens gehen würde, indem er die neurobiologischen Erkenntnisse der Motivationssysteme gegenüberstellt.

Die Forschungsergebnisse zeigen, dass der Kern unseres Motivationssystems im Mittelhirn sitzt, von dort ist es mit vielen anderen Hirnregionen verbunden, von denen es Informationen

---

<sup>26</sup> Vgl. Hüther, *Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn*, S.81-82

<sup>27</sup> Vgl. Ebd., S.83-85

<sup>28</sup> Bauer, Joachim, *Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren*. Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag 2006, S.21

bekommt und an die es auch Impulse sendet; die engsten Nervenfaserschaltungen bestehen allerdings mit unseren Emotionszentren, sie sind es die die Information an das Motivationssystem senden, ob ein Ziel es wert ist erreicht zu werden oder auch nicht. Wenn das Urteil lautet, dass es sich lohnt wird der Botenstoff Dopamin ausgeschüttet, das einerseits zur Folge hat, dass wir uns wohl fühlen und andererseits aktiviert es den Organismus sowohl zur physischen als auch psychischen Konzentrations- und Handlungsbereitschaft. Zeitgleich können auch endogene Opioide, dazu zählen Endorphine, Enkephaline und Dynorphine, ausgeschüttet werden, die in ihrer Wirkungsweise Opium und Heroin entsprechen, jedoch in einer dem Körper abgestimmten Dosierung abgegeben werden. Sie gehen auf die Emotionszentren und wirken sich positiv auf das Ich-Gefühl, die emotionale Gestimmtheit und die Lebensfreude aus, außerdem stärken sie das Immunsystem und senken die Schmerzempfindlichkeit. Der dritte Botenstoff der sich Wohltuend auf unser Gehirn auswirkt, ist Oxytozin und steht im direkten Zusammenhang mit unseren Bindungserfahrungen. Es wird vom Körper produziert, wenn es darum geht vertrauensstiftende oder gar feste Beziehungen einzuleiten, beziehungsweise diese auch rückwirkend zu regulieren und zu stabilisieren. Es unterstützt unser Hirn bei der Suche nach Kooperation und Zuwendung und dient als Gedächtnishilfe, wenn es darum geht, sich an jemanden zu erinnern und vor allem unterstützt es das Dopamin beim Eingehen einer festen Bindung, indem es sich quasi an das Dopamin anhängt und zeigt, mit wem positive soziale Erfahrungen bereits gemacht wurden. Es führt zu einer körperlichen und physischen Entspannung, beruhigt den Blutdruck, die Angstzentren als auch die biologischen Stresssysteme. Es besitzt ein unglaubliches Glücks- und Genusspotential und kommt bei allem, das eine zwischenmenschliche Resonanz und soziale Verbundenheit bewirkt zum Einsatz, sei es beim gemeinschaftlichen Singen und Lachen, beim sexuellen Höhepunkt oder auch bei der Geburt eines Kindes.<sup>29</sup>

„Motivation ist auf lohnende Ziele gerichtet und soll den Organismus in die Lage versetzen, durch eigenes Verhalten möglichst günstige Bedingungen zum Erreichen dieser Ziele zu schaffen. [...] Das natürliche Ziel der Motivationssysteme sind soziale Gemeinschaft und gelingende Beziehungen mit anderen Individuen, wobei dies nicht nur persönliche Beziehungen betrifft, Zärtlichkeit und Liebe eingeschlossen, sondern alle Formen sozialen Zusammenwirkens.“<sup>30</sup>

---

<sup>29</sup> Vgl. Bauer, *Prinzip Menschlichkeit*, S.21-50

<sup>30</sup> Ebd., S.33-34

Bauer macht diese Erkenntnis nochmals dadurch deutlich, indem er auf die Tatsache verweist, dass Menschen nach dem Verlust einer geliebten Person auch einen Verlust an Lebensmotivation erleiden und diese Ereignisse nachweislich die Hauptauslöser für Depression und weitere psychische Krisen darstellt, daraus schließt er:

*„Alle Ziele, die wir im Rahmen unserer normalen Alltags verfolgen, die Ausbildung oder den Beruf betreffend, finanzielle Ziele, Anschaffungen etc., haben aus der Sicht unseres Gehirns ihren tiefen, uns meinst unbewussten »Sinn« dadurch, dass wir damit letztlich auf zwischenmenschliche Beziehungen zielen, das heißt, diese erwerben oder erhalten wollen. Das Bemühen des Menschen, als Person gesehen zu werden, steht noch über dem, was landläufig als Selbsterhaltungstrieb bezeichnet wird.“<sup>31</sup>«<sup>32</sup>*

Bauer zeigt damit auf, dass die menschliche Motivation in ihrem Ursprung darauf ausgerichtet ist, zwischenmenschliche Anerkennung zu erlangen und zu erhalten. Jeder Mensch will so wie er ist, anerkannt und wahrgenommen werden. Die Motivation ist dem Wunsch nach gelingenden Beziehungen zu seinen Mitmenschen ausgerichtet. Dies beinhaltet auch, dass zwischenmenschliche Beziehungen durch ihre Qualität Entwicklungen fördern oder auch behindern können. Bauer verdeutlicht dies, wenn er auf die neurobiologischen Auswirkungen von belastenden Beziehungen eingeht.

„Wer Menschen nachhaltig motivieren will, [...], muss ihnen die Möglichkeit geben, mit anderen zu kooperieren und Beziehungen zu gestalten. [...] Da sie mit der Ausschüttung der Glücksbotsstoffe Dopamin, Oxytozin und Opioide einhergehen, sind gelingende Beziehungen das unbewusste Ziel allen menschlichen Bemühens. Ohne Beziehung gibt es keine dauerhafte Motivation.“<sup>33</sup>

Diese grundlegende Erkenntnis die uns Bauer nachhaltig begrifflich machen will, bezieht sich darauf, dass unser Motivationssystem durch die Botenstoffe ein Gefühl des Wohlergehens bereitet sowie auch zu unserer körperlichen und mentalen Gesundheit beiträgt. Besonders relevant sind dafür endogene Opioide und das Oxytozin:

„Sie reduzieren Stress und Angst, indem sie das Angstzentrum der Mandelkerne (Amygdala) und das oberste Emotionszentrum (Anteriorer Cingulärer Cortex, ACC) beruhigen. Belastete und belastende Beziehungen führen nicht nur zu einem »Sinkflug« der Motivationssysteme. Wenn die Ausschüttung von Oxytozin und

---

<sup>31</sup> Hervorgehoben i.O.

<sup>32</sup> Bauer, *Prinzip Menschlichkeit*, S.37

<sup>33</sup> Ebd., S.61

Opioide ausbleibt, entfallen auch die erwähnten beruhigenden Wirkungen auf das Angst- und das oberste Emotionszentrum.<sup>34</sup>

Dies heißt, die ausgeschütteten Botenstoffe, die mit unserer Motivation in Verbindung stehen, nehmen uns auch das Angst- und Stressgefühl. Ist eine Beziehung nun nicht haltgebend, sprich begründet nicht auf Vertrauen und einem Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit, kann nicht nur keine Motivation entstehen, ebenso bleibt die Beruhigung von Angst- und Stressgefühlen aus.

Bauer weist allerdings auch darauf hin, dass für das alltägliche Leben mit alltäglichen Beziehungskonflikten der Ausfall der beruhigenden Stoffe sich als sinnvoll erweist, da es uns dazu veranlasst in Kooperation zu treten, um eine Normalisierung der Beziehung wieder herzustellen. Gelingt dies aber nicht, bleibt die Beziehung dauerhaft belastend, passiert dies auf Kosten des Motivationssystems, sprich auf die Ausschüttung der motivierenden Botenstoffe, die die Angst- und Stressgefühle beruhigen und auch zur Gesundheit und einem wohltuenden Gefühl mitverantwortlich sind. Dieser Ausfall kann dazu führen, dass es in den emotionalen Angstzentren zu einem erhöhten Ausschuss von Stressgenen und in weiterer Folge auch zur Produktion von Alarmbotenstoffen in den tiefer gelegenen Hirnregionen kommt. Auf langfristige Sicht können chronisch anhaltende Beziehungsstörungen zu depressiven Störungen führen.<sup>35</sup>

## 2.2 Resümee

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das menschliche Gehirn in seiner Komplexität und seiner Fähigkeit zu zeitlebens hochkomplexen Leistungen, stabile, haltgebende und vertrauensstiftende Beziehungen braucht, um Ängste zu überwinden und mit Hilfe von Sicherheit und Geborgenheit an seine tatsächliche Leistungsfähigkeit zu gelangen. Und des Weiteren braucht und sucht unser Gehirn positive und vertrauensgebende Beziehungen, um an Motivation und die damit verbundenen Glücksgefühle zu gelangen.

Die für Motivation verantwortlichen Botenstoffe werden durch die Verbindung mit einem positiven Gefühl aktiviert und ausgeschüttet und bewirken ein Gefühl des Wohlbollens und setzen unsere Konzentrations- und Handlungsbereitschaft in Gang. Dieser Vorgang im Gehirn

---

<sup>34</sup> Ebd., S.61-62

<sup>35</sup> Vgl. Bauer, *Prinzip Menschlichkeit*, S.62-63

macht uns handlungsfähig und ist die Voraussetzung dafür, dass wir in der Lage sind, die Kapazität des Hirns zu nützen und ermöglicht uns neue Lernerfahrungen zu erschließen. Vertrauensstiftende Beziehungen befähigen uns Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu bekommen und ermöglichen uns Strategien zu entwickeln, um Herausforderungen mit einem positiven Gefühl zu bewältigen.

Bauer unterstreicht des Weiteren die Tatsache, dass wir als Erwachsene die Möglichkeit haben, aktiv zu kooperieren und über eine Entscheidungsgewalt verfügen bezüglich unserer sozialen Beziehungen. Neugeborene, Kinder und auch noch Jugendliche sind darauf angewiesen, dass ihnen positive Erfahrungen geboten werden.<sup>36</sup>

Diese Erkenntnisse sind schon sehr aufschlussreich, wenn wir uns wieder den Fragen zuwenden, die in der Einleitung aufgeworfen wurden, nämlich:

Wie kann es in der theaterpädagogischen Praxis gelingen die Teilnehmenden mit ihren unterschiedlichen individuellen Erfahrungshintergründen zur Mitarbeit zu motivieren?

Wie gelingt es dem Theaterpädagogen/ der Theaterpädagogin jedem Einzelnen/ jeder Einzelnen und der gesamten Gruppe der Teilnehmenden spezifische Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume zu eröffnen?

Die zusammengetragenen Erkenntnisse geben nun Aufschluss darüber, was passieren muss, doch noch immer keine für die Praxis befriedigende Antwort darüber wie dies passieren muss. Um der Thematik weiter auf den Grund zu gehen und herauszufinden, wie ein Theaterpädagoge/ eine Theaterpädagogin nun auf die Teilnehmenden reagieren kann und welche Möglichkeiten der Intervention bestehen, um jeden Einzelnen und auch der gesamten Gruppe die Möglichkeit bieten zu können neue Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume zu erschließen, in denen Ängste mit einem einhergehenden Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit bewältigt werden können, erscheint es als nächsten Schritt sinnvoll, die Qualität und das Ausmaß von haltgebenden oder belasteten Beziehungen unter einem pädagogischen Blickwinkel zu betrachten.

---

<sup>36</sup> Vgl. Bauer, *Prinzip Menschlichkeit*, S.52-53

## 3 Pädagogische Erkenntnisse zur Öffnung von Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräumen

### 3.1 Zur Pädagogik

Die entscheidende Frage, die sich aus dem Wissen, der bereits dargelegten neurobiologischen Erkenntnisse, erschließt, ist die Frage nach dem Wie. Wie gelingt es nun Pädagogen und Pädagoginnen Beziehungen aufzubauen und zu gestalten, in denen Kindern und Jugendlichen die benötigten Erfahrungsräume geboten werden, damit sie ihr Potential entfalten können. Wann ist eine Beziehung belastend und wann ist eine Beziehung haltgebend? Wo liegt die Grenze?

Diese Frage ergibt sich nicht erst aus den neueren Erkenntnissen der Hirnforschung, sondern ist eine fundamentale Fragestellung der pädagogischen Praxis und Theorie. Die Eigenschaften des Pädagogen beziehungsweise der Pädagogin stehen im Zentrum des pädagogischen Handelns. Was muss er oder sie sein beziehungsweise tun, um eine möglichst optimale Entwicklung zu gewährleisten?

Helmut Figdor ist Lehrbeauftragter an der Universität Wien und an der Universität für Musik und Darstellende Kunst in Wien. Des Weiteren ist er als Psychoanalytiker, Kinderpsychotherapeut und Erziehungsberater in freier Praxis tätig und ist neben Wilfried Datler Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytischer Pädagogik und leitet den Ausbildungslehrgang zum psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberater/ zur psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberaterin.<sup>37</sup>

Wie Bidlo bereits darauf hingewiesen hat, wird der Begriff Pädagogik so vielschichtig verwendet, dass ein pädagogischer Grundgedanke schwer auszumachen scheint. Figdor geht in seinem Vortrag »Wie viel Erziehung braucht der Mensch?« auf diese Problematik ein und bestätigt wie unterschiedlich auch der Begriff Erziehung verstanden wird.

„Und hier liegt auch wissenschaftlich gesehen die Schwierigkeit, diese Frage zu beantworten: Es müsste zunächst einmal definiert werden, was unter »Erziehung« zu verstehen ist: das Insgesamt aller Umwelteinflüsse? Die Einübung kultureller Konventionen und Rituale? Die Vermittlung von Werthaltungen? (Allein diese letzte

---

<sup>37</sup> Vgl. Datler, Wilfried/ Urte Finger-Trescher/ Johannes Gstach (Hg.), *Psychoanalytisch-pädagogisches Können. Vermitteln-Aneignen-Anwenden*, Gießen: Psychosozial-Verlag 2012. S.246

Bestimmung eröffnet ein unübersehbares Spektrum von weltanschaulichen Varianten.) Oder die Vermittlung von »Bildung«? Unter Erziehung wurde in der Geschichte der Pädagogik auch der Kampf gegen die (»niedere«) Triebnatur der Menschen verstanden. Oder im Gegensatz dazu, der Schutz des Kindes vor schädlichen Einflüssen der Kultur, damit das »Gute« der menschlichen Natur sich ungestört entwickeln kann. Usw.<sup>38</sup>

Figdor bestätigt Bidlos beschriebene Verwirrung hinsichtlich des Mangels an wissenschaftlicher pädagogischer Klarheit und erklärt, dass Pädagogik keine wertfreie Wissenschaft ist. „Alles wissenschaftliche Nachdenken über praktisches Erziehungshandeln setzt normative Positionen voraus, die nicht wissenschaftlich objektivierbar sind, sondern auf *Wertentscheidungen*<sup>39</sup> beruhen.“<sup>40</sup>

Figdor erklärt, dass die Frage nach dem vom Menschen benötigten Ausmaß an Erziehung, eigentlich nach folgendem fragt:

*„Welches Ausmaß an Interventionen braucht das spontan, nach seinen Bedürfnissen und Impulsen sich verhaltende Kind, um sich gut zu entwickeln<sup>41</sup>? Dabei geht es um zweierlei Arten der Interventionen. Erstens um alle Arten von Hilfe, Unterstützung und Förderung<sup>42</sup> [...] Die zweite Art von Interventionen bezieht sich auf die Aufstellung und Realisierung von Grenzen<sup>43</sup>, die seinem spontanen Verhalten entgegengesetzt werden [...].“<sup>44</sup>*

Das Wissen darüber, dass die menschlichen Denk- und Handlungsweisen, ein Produkt der gesammelten und emotional bewerteten Erfahrungswerte sind, legt nahe, dass es auch keine einheitlichen für den Menschen gültigen Maßnahmen der Intervention geben kann.

Figdor untermauert dies, indem er sagt, dass Handlungsratschläge sowohl zur Situation als auch zum Kind und der Gefühlslage des Erziehers/ der Erzieherin passen müssen. Die spontane Reaktion auf Kinder steht im direkten Zusammenhang mit den eigenen Gefühlen, die durch das Verhalten des Kindes ausgelöst wurden.<sup>45</sup>

---

<sup>38</sup> Figdor, Helmuth, *Praxis der psychoanalytischen Pädagogik II. Vorträge und Aufsätze*, Gießen: Psychosozial-Verlag 2007. S.19

<sup>39</sup> Hervorgehoben i.O.

<sup>40</sup> Ebd., S.20

<sup>41</sup> Hervorgehoben i.O.

<sup>42</sup> Hervorgehoben i.O.

<sup>43</sup> Hervorgehoben i.O.

<sup>44</sup> Ebd., S.20-21

<sup>45</sup> Vgl. Ebd., S.14

„Diese Gefühle aber sind abhängig davon, wie wir das Kind wahrnehmen. [...] Wie wir unsere Kinder bzw. ihr Verhalten wahrnehmen, ist aber zu einem großen Teil nicht Wissen, sondern Interpretation. Und diese Interpretationen gehen nicht selten an der psychologischen Realität der Kinder, das heißt: an den Gefühlen und Motiven, die sie im Augenblick tatsächlich beherrschen, vorbei.“<sup>46</sup>

Das Ziel eines Pädagogen/ einer Pädagogin muss es demnach sein, die erzieherische Situation, die Gefühle und Motive des Kindes sowie die eigene Gefühlslage zu verstehen, um in einem angemessenen Ausmaß intervenieren zu können.

Figdor spricht in diesem Sinne Erzieher/ Erzieherinnen direkt an und erklärt:

„Manchmal genügt eine veränderte Haltung auf Seiten der Erwachsenen, um auch beim Kind eine spontane Veränderung zu initiieren. Zumindest aber erweitert es Ihre Handlungsmöglichkeiten, weil Sie Dinge ausprobieren können, die Ihnen bislang aus emotionalen Gründen gar nicht offen standen.“<sup>47</sup>

Der psychoanalytisch-pädagogische Ansatz legt seiner Arbeit stets das kindliche als auch das eigene Erleben einer erzieherischen Situation zu Grunde. Um nun die Frage nach dem Wie auf den Grund zu gehen und um herauszukristallisieren, wie es dem Theaterpädagogen/ der Theaterpädagogin gelingen kann, haltgebende Beziehungen aufzubauen, um Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume zu öffnen, erscheint es sinnvoll sich an den Erkenntnissen der psycho-analytischen Pädagogik zu orientieren.

### **3.2 Wissenschaftliche Verankerung der Psychoanalytischen Pädagogik**

In seinem Artikel »Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Psychoanalytischen Pädagogik« der in dem Sammelwerk *Grundlagen der Psychoanalytischen Pädagogik* erschienen ist, verortet Figdor die Position der Psychoanalytischen Pädagogik in ihrem Spannungsfeld zwischen der Psychoanalyse und der Pädagogik und erklärt, dass es sich dabei um einen Versuch handelt die Theorie und auch die Praxis der Psychoanalyse für die Pädagogik und die Erziehung nutzbar zu machen. Es geht nicht darum therapeutische

---

<sup>46</sup> Figdor, *Praxis der psychoanalytischen Pädagogik II*, S.14-15

<sup>47</sup> Ebd., S.15

Maßnahmen in der Erziehung zu implementieren, sondern darum das Forschungsfeld der Psychoanalyse zu erweitern und für die Erziehung zu öffnen.<sup>48</sup>

„Als Theorie psychischer Entwicklung wird die Psychoanalyse vorzugsweise in Gestalt jener theoretischer Konzepte für die Pädagogik relevant, die sich ursprünglich der Analyse eher „pädagogischer“ als therapeutischer Situationen verdanken bzw. deren leitende Erkenntnisinteressen weniger der *Wiederherstellung*<sup>49</sup> psychischer Gesundheit (in der Arbeit mit dem einzelnen Patienten) galten als der für die kindliche Entwicklung günstigen *Gestaltung von Beziehungen*<sup>50</sup> (z.B. in der Arbeit mit Müttern und Vätern).“<sup>51</sup>

Die Psychoanalytische Pädagogik stellt also die Beziehungsgestaltung in das Zentrum des pädagogischen Handelns und findet in den beschriebenen neurobiologischen Forderungen von Hüther und Bauer hinsichtlich der Bedingungen zur Entwicklung des menschlichen Gehirns Bestätigung.

Im Weiteren sollen nun psychoanalytisch-pädagogische Kriterien der Beziehungsgestaltung herauskristallisiert werden, um die Qualitäten von entwicklungsfördernden Beziehungen auszumachen und der Antwort auf die Frage nach dem Wie näher zu kommen.

### **3.3 Die Rolle des Pädagogen/ der Pädagogin zum Gelingen haltgebender Beziehungen**

Figdor erklärt, dass es im psychoanalytischen Verfahren ein konstantes methodisches Moment gibt und das ist die ständige Verbindung von Verstehen und Tun. „Worauf es ankommt ist weniger, was der Analytiker tut als *warum*<sup>52</sup> er etwas tut; oder genauer: daß er *weiß*<sup>53</sup>, warum er etwas Bestimmtes tut.“<sup>54</sup>

Diese Anforderung wird auch an den psychoanalytischen Pädagogen/ an die psychoanalytische Pädagogin gestellt. Es geht also demnach in der erzieherischen Praxis in

---

<sup>48</sup> Vgl. Figdor, Helmuth, „Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Psychoanalytischen Pädagogik“, *Grundlagen der Psychoanalytischen Pädagogik*, Hg. Mario Muck/ Hans-Georg Trescher, Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 1993, S. 63-99. S.63-64

<sup>49</sup> Hervorgehoben i.O.

<sup>50</sup> Hervorgehoben i.O.

<sup>51</sup> Ebd., S.80

<sup>52</sup> Hervorgehoben i.O.

<sup>53</sup> Hervorgehoben i.O.

<sup>54</sup> Ebd., S.86

erster Linie darum warum ein Pädagoge/ eine Pädagogin etwas Bestimmtes tut und weniger darum was er oder sie tut.<sup>55</sup>

„Ob der Pädagoge einem Kind zuschaut, zuhört, oder mitspielt; er probieren läßt oder korrigierend eingreift; einem Wunsch Grenzen setzt oder ihn erfüllt; Projektionen des Kindes annimmt oder aufklärt; vom Kind etwas verlangt oder es seinem Impulsen überläßt; mit ihm plaudert oder ihm etwas beibringt; bei ihm bleibt oder sich entfernt; Übertragungsreaktionen annimmt, deutet oder sich als andersartiges Objekt wahrnehmbar macht; die eigenen Gefühle verbirgt oder zu erkennen gibt; bei leidvollen Problemen das Kind tröstet, ihm hilft oder es selbst Lösungen finden läßt; auf die Einhaltung einer Grenze konsequent achtet oder Ausnahmen zuläßt; einen Regelverstoß ahndet oder übersieht; Regelverstöße mit Schimpfen, Erklärungen oder Sanktionen ahndet; sich mit der kindlichen Sichtweise (etwa eines Problems) identifiziert oder es mit Alternativen konfrontiert; einen unbewußten Konflikt bewußt lösen hilft oder dem Kind seine spontane Symptombildung (z.B. Regression, Verschiebung von Wut auf Dritte) beläßt; den eigenen Bedürfnissen oder jenen des Kindes den Vorzug gibt; es vor Enttäuschungen bewahrt oder es seine eignen Erfahrungen machen läßt; sich als Aggressionsobjekt anbietet oder den Zorn des Kindes zu besänftigen sucht; das Leistungsniveau des Kindes respektiert oder zum Überschreiten animiert; ein gelungenes Werk lobt oder als Selbstverständlichkeit hinnimmt; die Lösung einer Aufgabe selbst finden läßt oder sie erklärt; bei einem Konflikt mit anderen Kindern einschreitet oder nicht....keine dieser Handlungen ist per se mehr oder weniger psychoanalytisch. Was einzig zählt, ist die Frage ihrer Begründung bzw. Begründbarkeit auf der Basis eines psychoanalytisch geleiteten Verständnisses der gegebenen Situation.“<sup>56</sup>

Die aufgelistete Vielfalt an Handlungsmöglichkeiten läßt erkennen, dass es keine Rezepte für pädagogisch wirksame Handlungsweisen gibt, sondern dass es sich stets um ein aus der gegebenen Situation herauskristallisierende Verständnis handeln muss, nach dem ein Pädagoge/ eine Pädagogin handelt.

Die Tatsache, dass jeder Mensch andere Erfahrungen im Laufe seines Lebens macht und sich die Nervenbahnen jedes Gehirns somit auch unterschiedlich verknüpfen, impliziert die Anforderung an Pädagogen/ Pädagoginnen zu wissen, warum und in welcher Form

---

<sup>55</sup> Vgl. Figdor, „Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Psychoanalytischen Pädagogik“, S.86

<sup>56</sup> Ebd., S.86-87

erzieherische Maßnahmen gesetzt werden. Der Pädagoge/ die Pädagogin muss wissen, was ein Kind in der jeweiligen Situation braucht, um adäquat darauf reagieren zu können. Dieses Wissen bekommt er/ sie durch die Beziehung zum Kind.

Manfred Gerspach (ist „Professor für Behinderten- und Heilpädagogik am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit der Hochschule Darmstadt. Schwerpunkte in Lehre und Forschung: Elementarpädagogik, Arbeit mit so genannten verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen, Psychoanalytische Pädagogik, integrative Pädagogik.“<sup>57</sup>) geht in seinem Artikel »Das heimliche Curriculum der Psychoanalytischen Pädagogik« auf die Art der Erkenntnisgewinnung Psychoanalytischer Pädagogen ein und erklärt, dass es falsch wäre einfach aus biographischen Ereignissen sich ein Bild zu malen, warum eine aktuelle Störung vorliegt. Ereignisse müssen nicht automatisch traumatisierend einwirken, ob eine Erfahrung traumatisierend ist oder auch nicht, ist davon abhängig, wie sich die betroffene Person in der jeweiligen Situation fühlt beziehungsweise gefühlt hat.<sup>58</sup>

Ein Kind zu verstehen, heißt somit nicht nur zu wissen, was es erlebt hat, sondern zu verstehen, wie ein Kind etwas erlebt hat. Diese Anforderung an Erwachsene bestätigt auch die Neurobiologie mit der Erkenntnis, dass jeder Mensch auf Basis seiner bereits gemachten Erfahrungen und gestalteten Beziehungen Situationen, Erlebnisse und Handlungen wahrnimmt und (emotional) beurteilt. Auch hier lässt sich wieder erkennen, dass pädagogische Handlungsrezepte praktisch keine Anwendbarkeit finden können, und dass Erziehung stets auf Individualität aufbaut.

Für Pädagogen/ Pädagoginnen stellt die Anforderung zu wissen, wie ein Kind etwas erlebt beziehungsweise erlebt hat vor enorme Herausforderung aus der vermeintlichen Tatsache, dass er oder sie das Kind nicht permanent begleitet beziehungsweise begleitet hat. Welche Mittel hat der Pädagoge/ die Pädagogin zur Verfügung, um diesem Anspruch gerecht werden zu können?

Figdor befasst sich mit dieser Problematik in seinem Artikel »Wie werden aus Pädagogen »Psychoanalytische Pädagogen«? «.

Ein wesentlicher Faktor spielt dabei, dass der Pädagoge/ die Pädagogin in der Lage ist, das Kind zu verstehen und das nicht nur aus seiner/ ihrer Position als Pädagoge/ Pädagogin mit

---

<sup>57</sup> Datler/ Finger-Trescher/ Gstach (Hg.), *Psychoanalytisch-pädagogisches Können*, S.246

<sup>58</sup> Vgl. Gerspach, Manfred, „Das heimliche Curriculum der Psychoanalytischen Pädagogik“, *Psychoanalytisch-pädagogisches Können. Vermitteln- Aneignen- Anwenden*, Hg. Wilfried Datler/ Urte Finger-Trescher/ Johannes Gstach, Gießen: Psychosozial-Verlag 2012, S.81-105. S.90

dem verbundenen Fachwissen, sondern auch aus der Position des Kindes. Es soll „von der Pädagogen-Perspektive zur Identifizierung mit dem Kind die selbstverständliche Haltung entstehen, *sich als Pädagoge mit dem Kind (auch gegen sich selbst!) identifizieren zu können, ohne dabei die erwachsene Position aufzugeben.*<sup>59,60</sup> Das heißt, dass das Kind in der gegebenen Situation in seinen Gefühlen wahrgenommen, verstanden und ernst genommen werden muss. Sich mit dem Kind zu identifizieren heißt, ein Stück auch zu fühlen, was das Kind fühlt. Der Pädagoge/ die Pädagogin muss dabei jedoch auch gleichzeitig in der eigenen Position bleiben und darf die Gefühle des Kindes nicht zu den eigenen werden lassen. Einer Übertragung soll entgegengewirkt werden können.<sup>61</sup>

#### Exkurs: Übertragung

Übertragung ist ein Begriff aus der Psychoanalyse und begründet sich in der „Annahme des Bestehens und Wirkens unbewußter psychischer Inhalte. Damit ist gemeint, daß menschliches Erleben, Selbsterleben und das davon ableitende Verhalten nicht nur von bewußten Intentionen, sondern auch von unbewußten oder unbewußt gewordenen Erfahrungen, Wünschen und Ängsten bestimmt wird. Die psychische Wirksamkeit von Erfahrungen ist nicht an ihren Bewußtseinsgrad gebunden. Auf diese Weise wird unbekannt gewordene Vergangenheit in der Gegenwart wirksam [...]“<sup>62</sup>

Dies beutet, dass Situation und Menschen unvorhergesehen Gefühle in einem selbst auslösen können, weil sie an eigenen unbewussten Erfahrungen, Wünschen oder Ängsten rühren.

Gerspach empfiehlt, um dem entgegenzusteuern „sich die eigenen körperlichen, emotionalen, kognitiven Reaktionen als Erkenntnisquelle über die Befindlichkeit des Anderen nutzbar zu machen. Also: Keine kognitivistische Hypothesenbildung über krankmachende Ereignisse, die nur im Sinne der Abwehr der aufkommenden eigenen Empfindungen steht. Sondern Hineinhorchen ins Eigene, um dieses als Resonanzboden des Fremden zu nutzen und dennoch imstande zu sein, die Unterscheidung von eigener und fremder Lebenspraxis qua angeleiteter Selbstreflexion zu erkennen wie anzuerkennen.“<sup>63</sup>

---

<sup>59</sup> Hervorgehoben i.O.

<sup>60</sup> Figdor, Helmuth, „Wie werden aus Pädagogen »Psychoanalytische Pädagogen«?“, *Psychoanalytisch-pädagogisches Können. Vermitteln- Aneignen- Anwenden*, Hg. Wilfried Datler/ Urte Finger-Trescher/ Johannes Gstach, Gießen: Psychosozial-Verlag 2012, S.121-156. S.151

<sup>61</sup> Vgl. Ebd., S.151

<sup>62</sup> Muck, Mario, „Psychoanalytisches Basiswissen“, *Grundlagen der Psychoanalytischen Pädagogik*, Hg. Mario Muck/ Hans-Georg Trescher, Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 1993, S.13-62. S.15

<sup>63</sup> Gerspach, „Das heimliche Curriculum der Psychoanalytischen Pädagogik“, S.91

Die eigenen Gefühle, die in Interaktionen in einem selbst aufsteigen, haben also laut Gerspach ein Potential zur Erkenntnisgewinnung hinsichtlich der Gefühle des Gegenübers. Die eigenen Emotionen sollen nicht zur Seite geschoben werden, sondern können vielmehr als direkter Spiegel der Gefühle im pädagogischen Prozess genutzt werden. Und damit dies gelingen kann, bedingt es der Fähigkeit zur Selbstreflexion. Der Pädagoge/ die Pädagogin muss sich also bewusst werden, von wem die Gefühle aufgekommen sind.

Selbstreflexion bedeutet sich selbst zu erfahren, sich seiner eigenen Gefühle, Ängste und Wünsche bewusst zu werden, diese wahrnehmen zu können und von Gefühlen anderer abgrenzen zu können. Selbsterfahrung beinhaltet zu dem auch die Erkenntnisgewinnung über die persönlichen Grenzen und der Wirksamkeit des eigenen Handelns. Für einen Pädagogen/ eine Pädagogin bedeutet dies, in der Praxis sich bewusst zu machen, ob das eigene Tun und Handeln sich auf das Entwicklungsinteresse der Kinder oder auf die eigenen Interessen und Wünsche bezieht. Die Selbsterfahrung weist Figdor als einen wesentlichen Faktor aus, der einen Pädagogen/ eine Pädagogin zum psychoanalytischen Pädagogen/ zur psychoanalytischen Pädagogin macht. Sie ist ein Werkzeug, dessen sich der psychoanalytische Pädagoge/ die psychoanalytische Pädagogin stetig bedient.<sup>64</sup>

In der praktischen Arbeit mit Kinder hat die Fähigkeit zur Selbsterfahrung einen großen Stellwert für Pädagogen/ Pädagoginnen. Wenn Kinder unerwartet emotional in bestimmten Situationen reagieren, löst dies auch immer etwas im Pädagogen/ in der Pädagogin selbst aus. Um entwicklungsfördernd in der jeweiligen Situation auf das Kind reagieren zu können, muss er beziehungsweise sie die eigenen Gefühle von denen des Kindes zu unterscheiden wissen. Gelingt dies und kann der Pädagoge/ die Pädagogin die Gefühle des Kindes wahrnehmen und verstehen ohne sich selbst angegriffen zu fühlen, hat er oder sie auch die Möglichkeit dem Kind zu einer anderen Perspektive zu verhelfen. Wenn ein Kind verinnerlichte und unbewältigte Konflikte mit sich trägt, die es selbst nicht verbalisieren kann, kann es in bestimmten Situationen vorkommen, dass bestimmte Gefühle und Emotionen beim Kind hervorkommen, die sich auf den unbewältigten Konflikt beziehen und daher in der gegebenen Situation als inadäquat beurteilt werden. Wenn der Pädagoge/ die Pädagogin die Gefühle wahrnimmt und versteht, dass die Gefühle nicht gegen ihn/ sie gerichtet sind, sondern sich auf eine oder mehrere Vorerfahrungen beziehen, kann er beziehungsweise sie in das Geschehen bewusst einsteigen und dem Kind zu einer neuen Lösung des Konflikts verhelfen. Der Pädagoge/ die Pädagogin hat die Chance auf das Kind so zu reagieren, dass es mit einem

---

<sup>64</sup> Vgl. Figdor, „Wie werden aus Pädagogen »Psychoanalytische Pädagogen«?“, S.152-153

positiven Gefühl aus dieser Situation hervortritt und nicht in der verinnerlichten Not des Konflikts hängen bleibt. Gelingt es, dass das Kind spürt, dass „in Beziehungen nicht automatisch Ohnmacht erzeugt wird, sondern Verlässlichkeit, Aufmerksamkeit und Freude erlebbar sind, stehen dem Kind nachholende und neue Entwicklungen offen.“<sup>65</sup> Dieser Vorgang wird in der psychoanalytischen Pädagogik als Szenisches Verstehen bezeichnet und kennzeichnet einer der Eckpfeiler der psychoanalytischen Pädagogik.

Die Supervision bietet dem Pädagogen/ der Pädagogin den Rahmen und die Möglichkeit in einer Gruppe mit professioneller Unterstützung Probleme des pädagogischen Alltags zu beleuchten und trägt unterstützend zur Selbstreflexion und Selbsterfahrung bei.

In diesem Sinne deklariert Figdor: „Die lebenslange, berufsbegleitende Supervision für Pädagoginnen und Pädagogen müsste von der Gesellschaft als Recht des Kindes eingefordert werden.“<sup>66</sup> Es geht ihm dabei nicht um einen Raum, um Konfliktbeziehungen lediglich zu analysieren, sondern vielmehr darum, dass es einen entspannten und konfliktbefreiten Raum gibt, in dem gemeinsam und kreativ über die Gestaltung entwicklungsförderlicher Erfahrungsmöglichkeiten nachgedacht werden kann. Am besten sollte diese Erarbeitung in praxisspezifischen Gruppen passieren.<sup>67</sup>

Die psychoanalytisch-pädagogischen Instrumente, wie die Selbsterfahrung, das Szenische Verstehen und die Supervision dienen dem Pädagogen/ der Pädagogin dazu, die Gesamtentwicklung des Kindes in den Anforderungen des pädagogischen Alltags zu gewährleisten und auch in problematischen Situationen nicht aus den Augen zu verlieren.

Es geht darum, dass der Pädagoge/ die Pädagogin zu einem inneren Verstehen gelangt, wie das jeweilige Kind zum jeweiligen Zeitpunkt sich selbst definiert, versteht und wahrnimmt und somit auch erkennt, wo es in seiner emotionalen und sozialen Entwicklung steht und eine kindgerechte Möglichkeit findet, um das Kind in seinen Bedürfnissen und in seiner Entwicklung wahrzunehmen und zu fördern. Die Selbstreflexion des Pädagogen/ der Pädagogin und die Identifizierung mit der kindlichen Perspektive sind somit ein grundlegendes pädagogisches Werkzeug, das maßgeblich zur Planung von entwicklungsfördernden Erfahrungsmöglichkeiten beiträgt und dem Kind ermöglichen kann, sein Potential zu entfalten. Durch das richtige Hinsehen und Erkennen der kindlichen Situation und dem Wahrnehmen und Eingehen auf die Bedürfnisse des Kindes, gelingt es dem

---

<sup>65</sup> Naumann, Thilo Maria, *Gruppenanalytische Pädagogik. Eine Einführung in Theorie und Praxis*, Gießen: Psychosozial-Verlag 2014. S.127

<sup>66</sup> Figdor, „Wie werden aus Pädagogen »Psychoanalytische Pädagogen«?“, S.153

<sup>67</sup> Vgl. Ebd., S.152-153

psychoanalytischen Pädagogen/ der psychoanalytischen Pädagogin eine haltgebende Beziehung zum Kind aufzubauen und zu gestalten.

### Befriedigung von Entwicklungs- und Alltagsbedürfnissen

In der praktischen Arbeit mit Kindern werden Pädagogen und Pädagoginnen mit den unterschiedlichsten Bedürfnissen der Kinder konfrontiert. Figdor differenziert diese in dem er sie in zwei übergeordnete Bedürfnisformen unterscheidet, nämlich in Entwicklungs- und Alltagsbedürfnisse. Unter Alltagsbedürfnisse sind die Bedürfnisse zu verstehen, die eine augenblickliche Befriedigung erwünschen, wenn es darum geht in einer Situation etwas Bestimmtes machen oder haben zu wollen oder auch nicht zu wollen. Die Entwicklungsbedürfnisse dagegen sind längerfristige Bedürfnisse, deren Befriedigung einen längeren Zeitraum einnimmt. Es handelt sich dabei um das Bedürfnis von seinen engsten Bezugspersonen geliebt zu werden und sie auch selbst zu lieben, sich in einem Beziehungsnetz bewegen zu können und sich gesehen und respektiert zu fühlen. Es beinhaltet den Wunsch sich mit jemandem oder auch etwas identifizieren zu können und seine eigenen Gefühle wahrnehmen und auch ausdrücken zu können, sowie auch zu erleben, dass die eigenen Bedürfnisse, seien es Alltags- oder Entwicklungsbedürfnisse, in Ordnung sind, auch wenn die Befriedigung von Alltagsbedürfnissen mal untersagt wird. Und dem zu Grunde liegt auch das Bedürfnis danach sich selbst mögen zu können. Im Gegensatz zu den Alltagsbedürfnissen hängen Entwicklungsbedürfnisse nicht davon ab, „ob eine Mutter, ein Vater, eine Erzieherin »Ja« oder »Nein« sagt, etwas erlaubt oder verbietet, hilft oder nicht, sondern *eine Eigenschaft der Beziehung* ist, oder richtiger ausgedrückt: *eine Eigenschaft davon ist, wie das Kind diese Beziehung erlebt!*“<sup>68</sup> Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Entscheidungen hinsichtlich Alltagsbedürfnissen für die Entwicklung und die Beziehung zum Kind irrelevant sind. Die Wertschätzung und Anerkennung gegenüber dem Kind und seiner Person, die die Befriedigung von Entwicklungsbedürfnissen implementiert, muss für das Kind spürbar sein, es muss es auch als diese wahrnehmen und empfinden und dies gelingt mitunter über den Umgang Erwachsener mit den auftretenden Alltagsbedürfnissen. Steht die Befriedigung von Entwicklungsbedürfnisse des Kindes im Vordergrund einer Entscheidung, das heißt kommt es bei dem Kind an, dass es gehört, anerkannt und wertgeschätzt wird, obwohl die Antwort auf den Wunsch nach Erfüllung eines Alltagsbedürfnisses »Nein« ist, kann das Kind die Untersagung nach der Befriedigung verkraften. Es geht somit weniger um

---

<sup>68</sup> Figdor, „Wie werden aus Pädagogen »Psychoanalytische Pädagogen«?“, S.136

die Entscheidung, als vielmehr wie dieses Entscheidung getroffen wird. Die augenblickliche Stimmung und die Gefühlslage des Pädagogen/ der Pädagogin gegenüber dem Kind sind ausschlaggebend dafür, wie etwas beim Kind selbst ankommt und können zumindest die Befriedigung von Entwicklungsbedürfnisse transportieren und gewährleisten, wenn schon die der Alltagsbedürfnisse für das Kind im Moment untersagt bleibt.<sup>69</sup>

Ein Kind, das sich in seinem So-Sein wahrgenommen und verstanden fühlt, sich in seiner Person sicher und geborgen fühlen kann, verfügt über die Möglichkeit über sich hinaus zu wachsen und seinen Entwicklungsbedürfnissen zu folgen, wie es die Hirnforschung bereits darlegt.

Es gibt demnach keine einheitlichen Modelle oder Strukturen wie sich haltgebende oder belastende Beziehungen gestalten, sie sind stets mit der individuellen, subjektiven Bewertung einer Situation verbunden, die sich wiederum auf vorhergehende Erfahrungen und Beziehungsgestaltungen begründen. Haltgebende Beziehungen sind demnach Beziehungen, die auf einer Haltung des Wohl-Wollens beruhen, die sich mit Wissen, Verständnis und Einsicht an den jeweiligen Entwicklungsbedürfnissen orientiert und dadurch die Möglichkeit von Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräumen gewährleistet.

### **3.4 Die Rolle des Pädagogen/ der Pädagogin in gruppendynamischen Prozessen**

Theaterpädagogische Gruppen unterliegen wie auch sämtliche andere Gruppen dynamischen Prozesse, die sich aus der Summe der Teilnehmer/ Teilnehmerinnen beziehungsweise Mitglieder und deren vorab gewonnenen Erfahrungen ergeben. Ein wesentlicher Teil der pädagogischen Arbeit liegt darin, aus dieser Summe von Individuen eine Gruppe zu machen, die es sowohl jedem Einzelnen als auch der Gesamtgruppe ermöglicht Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume zu schaffen.

Thilo Maria Naumann („Professor für Pädagogik am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit der Hochschule Darmstadt, Gruppenanalytiker, Mitglied im Frankfurter Arbeitskreis für Psychoanalytische Pädagogik (FAPP) und im Institut für Gruppenanalyse Heidelberg (IGA), langjährige Praxiserfahrung in Supervision und Kinder- und Jugendhilfe.“)<sup>70</sup> geht in seinem neuesten Werk

---

<sup>69</sup> Vgl. Figdor, „Wie werden aus Pädagogen »Psychoanalytische Pädagogen«?“, S.135-136

<sup>70</sup> Naumann, *Gruppenanalytische Pädagogik*

*Gruppenanalytische Pädagogik* darauf ein, wie es einem Gruppenleiter gelingen kann, eine Gruppe zu führen und zu leiten, um dem Anspruch nach Entwicklungs- und Bildungsmöglichkeiten für die gesamte Gruppe sowie jedem Gruppenmitglied zu ermöglichen. Naumann bezieht sich dabei auf theoretische als auch praktische Erkenntnisse der gruppenanalytischen Psychotherapie und gruppenanalytischen Pädagogik. Er bedient sich an Hans-Georg Treschers Begriffen des Entwicklungsbündnis und der Optimalstrukturierung, sowie an Alfred Lorenzers szenisches Verstehen, um diese auf Gruppenprozesse zu übertragen und somit eine Hilfestellung für die pädagogische Praxis und deren verbundenen Aufgabe der Entfaltung von Entwicklungspotenzialen zu gewährleisten.<sup>71</sup>

### Entwicklungsbündnis

Das Ziel des Entwicklungsbündnisses ist es „hinderliche oder gar destruktive Gruppenprozesse bearbeitbar zu machen und umgekehrt förderliche Entwicklungs- und Bildungsprozesse zu ermöglichen.“<sup>72</sup> Es geht also darum ein Gruppengefüge zu schaffen, in dem Konflikte sichtbar gemacht und in weitere Folge auch aufgearbeitet werden können, um den Anspruch nach Räumen zur Entwicklung und Potentialentfaltung zu schaffen.

Naumann adaptiert Treschers für die im Entwicklungsbündnis einzunehmende Haltung, nämlich sich selbst zu Gunsten der Entwicklung des Klienten/ der Klienten zur Verfügung zu stellen und für den Entwicklungsprozess von ihm/ ihr benutzbar zu machen. Dies bedeutet im Gruppenprozess sich unaufdringlich und empathisch dem Geschehen zur Verfügung zu stellen, ohne die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse zu verfolgen. Die Rolle des Gruppenleiters/ der Gruppenleiterin beschreibt Naumann nach Urte Finger-Trescher auf der einen Seite als Interaktionspartner/ Interaktionspartnerin mit all den eigenen Freuden und Zwängen, der/die im Geschehen beteiligt ist und auf der anderen Seite durch die Leitungsfunktion als Übertragungsfigur und Bezugsperson, die verantwortlich ist und im Geschehen interveniert.<sup>73</sup> Dies bedeutet, dass der Pädagoge/ die Pädagogin sich aktiv am Gruppengeschehen einlassen und Übertragungen wahrnehmen soll und sich gleichzeitig seiner/ ihrer Rolle als Verantwortlicher/ Verantwortliche bewusst ist und diese Position dennoch nicht aufgibt. Um dem Ziel des Entwicklungsbündnisses nachzukommen, bedingt es, wie Naumann beschreibt, eines »affektfreundlichen« Klimas, in dem sich Störungen als

---

<sup>71</sup> Vgl. Naumann, *Gruppenanalytische Pädagogik*, S.110

<sup>72</sup> Ebd., S.110

<sup>73</sup> Vgl. Ebd., S.110-111

Bildungshindernis überhaupt entfalten können und somit sichtbar und bearbeitbar werden. Gleichzeitig bedingt dies, dass die Interaktion und die Kommunikation in der Gruppe gefördert wird. Naumann verweist damit auch auf Holger Brandes und unterstreicht nochmals, dass der Gruppenleiter/ die Gruppenleiterin nicht bestimmend auf die Gruppe einwirken soll, sondern sich am Prozess beteiligen soll, um durch sein/ ihr Interagieren der Gruppe neue Erfahrungsräume zu ermöglichen.<sup>74</sup>

Naumann bezieht sich auf die gewinnbringende Wirkung dieser Position des Gruppenleiters/ der Gruppenleiterin auf Gerd E. Schäfer und schreibt:

„Auf diese Weise kann Selbstbildung in den gruppalen Verständigungsprozessen voranschreiten. Verständigung meint die emotionale, sinn-symbolische und sprachsymbolische Einigung in der Gruppe über die Erfahrungen miteinander und mit dem gerade bedeutsamen Bildungsthema. Im Kontext dieser Verständigung kann Selbstbildung gelingen, und zwar als innere Dynamik der Bewertung, Verarbeitung und Verinnerlichung der Erfahrungen in der Gruppe, die immer differenziertere Interaktionsformen und somit Wahrnehmungs- und Handlungsfähigkeiten erzeugt.“<sup>75</sup>

Ein Entwicklungsbündnis zu schaffen meint somit, den Teilnehmenden Erfahrungsräume zu öffnen, in denen sie sich selbst als ein Beziehungsgefüge in der Gruppe erleben und aktiv an der Konfliktlösung beteiligt sind. Die Gruppe verschafft sich ihre Selbstbildung indem sie durch die gemeinsamen Erfahrungen und Umgangsformen ihre gruppenspezifische Dynamik entwickelt. Der Pädagoge/ die Pädagogin ist als Teil der Gruppe in den Prozess involviert und hat seine/ ihre Funktion nicht als delegierend, sondern als anregend zu verstehen, indem er/sie durch Sprache, Gestik und in Beziehung treten mit den Gruppenmitgliedern neue Wege und Räume eröffnet, um die Gruppe in der Lösungsfindung zu unterstützen.

Naumann unterstreicht in diesem Kontext auch, dass es im pädagogischen Alltag dazu kommt, dass Konflikte durch den Pädagogen/ die Pädagogin gelöst werden müssen und dass Grenzen gesetzt werden müssen. Diese Notwendigkeit ist durchaus gerechtfertigt, wenn sie mit einem Verständnis für die Konfliktdynamik und der Identifizierung mit den Bedürfnissen der Beteiligten in der Situation, beachtet, kommuniziert und gelöst werden. Naumann bezieht sich hier auf Figdors Begriff der ›verantworteten Schuld‹. Die Schuld, des nicht Erfüllens oder nicht Befriedigens eines Bedürfnisses oder Wunsches, ist dann verantwortbar, wenn es in einer Art und Weise passiert, in dem sich das Kind nicht übersehen oder missverstanden fühlt.

---

<sup>74</sup> Vgl. Naumann, *Gruppenanalytische Pädagogik*, S.111

<sup>75</sup> Ebd., S.111

Es muss sich, trotz der vermeintlichen Versagung oder Begrenzung in seiner Situation, in seinen Gefühlen und Emotionen wahrgenommen fühlen. Damit bleiben die Grenzen der Gruppe geschützt und das Kind kann sich im Rahmen seiner Möglichkeiten mit seiner Umwelt auseinandersetzen, arrangieren oder auch seine Handlungsmöglichkeiten erweitern.<sup>76</sup>

„Sind die Gruppengrenzen genügend gut geschützt, wird die Gruppe zu einem Übergangsraum für Selbstbildungsprozesse, in dem spielerisch auch ernste Themen, etwa in Hinblick auf Familie, Geschlecht und Kultur, gezeigt werden können, der den gemeinsamen Abgleich von innerer und äußerer Realität erlaubt und in dem Kreativität und Symbolisierungsfähigkeiten wachsen können. In einem solchen Übergangsraum gelingt es schon Kindergruppen, besonders über das szenische Spiel im Als-ob-Modus, eine nachholende Entwicklung und Selbstbildung zu verwirklichen.“<sup>77</sup>

Nachvollziehbare Grenzsetzungen, die kein Gefühl des Nicht-Beachtet-Werdens und Übergangen-Werdens hervorrufen, die Stabilität und Sicherheit innerhalb der Gruppe vermitteln, ermöglichen Selbstbildungsprozesse, indem sie einen geschützten Raum bieten, der Entwicklungsprozesse zulässt. Die Möglichkeit innerhalb so einer Gruppe in Rollen zu schlüpfen, bietet einen zusätzlichen geschützten Rahmen, um unterschiedliche Emotionen, Erlebnisse, Gedanken und Haltungen ausleben zu können. Der Verweis auf das szenische Spiel, das Verstecken hinter einer Rolle im Als-ob-Modus, gibt eine sichere Position, um unterschiedliche Seiten des Selbst ausleben und erfahren zu können, ohne sich dadurch angreifbar zu machen und stellt für Kinder einen Übergangsraum zur persönlichen Entwicklung dar.

### Optimalstrukturierung

Die Optimalstrukturierung richtet sich auf die Qualitäten des äußeren Rahmens einer Gruppe und deren Wirkung auf den gruppodynamischen Prozess. Naumann richtet diesbezüglich seine Aufmerksamkeit besonders auf die „Raumgestaltung, auf die institutionalisierte Abwehr in Zeiten der Ökonomie sowie auf die Zusammenarbeit von Leitung und Gruppenpädagogen.“

<sup>78</sup> Die Art und Weise wie ein Raum gestaltet ist, wirkt sich auf die Gruppenmitglieder und somit auch auf den pädagogischen Prozess aus. Räume drücken je nach Gestaltung auch eine

---

<sup>76</sup> Vgl. Naumann, *Gruppenanalytische Pädagogik*, S.111-112

<sup>77</sup> Ebd., S.112

<sup>78</sup> Ebd., S.117

Erwartungshaltung aus und können dementsprechend animierend oder auch einschüchternd wirken. Einerseits sollte der Raum eine willkommene Atmosphäre schaffen, in der die Gruppenteilnehmer sich sicher und wohl fühlen und gleichzeitig sollte er Herausforderungen öffnen, um zu Entwicklungschancen aufzufordern und die Mitglieder zur aktiven Mitgestaltung und zum Sich-Selbst-Einbringen in die Gruppe animieren.<sup>79</sup>

„Auf diese Weise kann die Gruppe den Raum zu ihrem eigenen machen, in dem Selbstwirksamkeit erlebbar ist, in dem sich die Bedürfnisse, Konflikte und Fähigkeit der Teilnehmer zeigen können und in dem sich die Gruppe spiegeln und entdecken kann. Insgesamt entsteht so tatsächlich ein Übergangsraum für neue förderliche Beziehungen an einem förderlichen Ort.“<sup>80</sup>

Naumann weist darauf hin, dass in Zeiten der Ökonomisierung, die institutionellen und gesellschaftlichen Voraussetzungen, sich dem pädagogischen Gestaltungsprozess, in die Quere stellen können. Finanzielle Mittel, übergeordnete Zielsetzungen und Erwartungshaltungen, sowie quantitative Evaluierungen, fördern einen zusätzlichen Konkurrenzdruck und können sich hinderlich auf die pädagogische Arbeit und die Gestaltungsmöglichkeit zur Öffnung individueller Entwicklungserfahrungen auswirken. Um einem qualitativen Einbußen der pädagogischen Arbeit entgegenzusteuern, ist es für Pädagogen und Pädagoginnen von essentieller Bedeutung sich dem Druck der von außen kommenden Erwartungshaltung, sowie den eigenen Ansprüchen immer wieder bewusst zu werden und diese nicht unreflektiert zu lassen. Die Supervision bietet unter anderem eine geeignete Möglichkeit, um sich dem Druck der unterschiedlichen Erwartungshaltungen bewusst zu werden und sich mit diesen auseinanderzusetzen, um adäquate Problemlösungsstrategien zu entwickeln. Einen wesentlichen Faktor spielt in diesem Zusammenhang die Teamarbeit. Die Art und Weise wie die Leitung und das pädagogische Team zusammenarbeiten, wirkt sich auf das Arbeitsklima sowie den pädagogischen Prozess aus. Die Kommunikation im Team ist von essentieller Bedeutung und erweist sich besonders gelungen, wenn Zielsetzungen und Erwartungen transparent gemacht werden, wenn Schwierigkeiten besprochen werden können und Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen eine adäquate Unterstützung erlangen, sei es auf materieller, emotionaler oder kognitiven Ebene. Gelingt es der Leitung eine solche Arbeitsatmosphäre zu schaffen, in der sich jeder/ jede

---

<sup>79</sup> Vgl. Naumann, *Gruppenanalytische Pädagogik*, S.117-118

<sup>80</sup> Ebd., S.118

einzelne sicher, wohl und anerkannt fühlt, setzt sie die Voraussetzung für eine optimale Arbeitsumgebung ihres Teams.<sup>81</sup>

### Szenisches Verstehen in der gruppenanalytischen Pädagogik

Szenisches Verstehen ist wie bereits beschrieben ein Erkenntnisverfahren der psychoanalytischen Pädagogik, um unbewusste und initialisierte Gefühle und Emotionen, die in Konfliktsituation hervorgerufen werden können, zu erkennen und zu orten, damit dem Prozess der Übertragung von Emotionen entgegengewirkt werden kann und dem Träger der Gefühle eine neue Erfahrungsmöglichkeit geboten werden kann.

In Bezug auf gruppendynamische Prozesse legt Naumann dar, dass das Verfahren des Szenischen Verstehens sich auf unterschiedlichen Beziehungsebenen erweitert, die zwar zusammenspielen, sich jedoch in der Analyse differenzieren:

1. „Die verinnerlichten und wiederbelebten Beziehungserfahrungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.
2. Die realen Beziehungen im Hier und Jetzt der Gruppe, in die auch die aktuellen sozialen Beziehungen außerhalb der Gruppe hineinspielen.
3. Die Beziehungen zum gegenwärtigen Bildungsthema der Gruppe, das mehr oder minder lustvoll besetzt oder auch ängstigend sein kann.
4. Die Beziehungen im Hinblick auf das pädagogische Setting und die institutionellen Bedingungen.“<sup>82</sup>

Alle vier Ebenen stehen auch untereinander in Beziehung, jedoch ist es, um eine adäquate und optimale Reaktion und Hilfestellung zu gewährleisten, wichtig dass der Pädagoge/ die Pädagogin versteht, auf welcher Beziehungsebene der Ursprung eines jeweiligen Konfliktes liegt. Ob er auf vorgesammelte Beziehungserfahrungen, aktuelle Beziehungserfahrungen oder auf die aktuellen Erwartungen des Bildungsthemas beruht, kommt vor allem im Prozess des Entwicklungsbündnisses zum Tragen. Der vierte Punkt bezieht sich hingegen auf die Beziehungsebene des äußeren Rahmens der Gruppe und ist wesentlich für den Prozess der Optimalstrukturierung.

---

<sup>81</sup> Vgl. Naumann, *Gruppenanalytische Pädagogik*, S.118-126

<sup>82</sup> Ebd., S.128

### 3.5 Resümee

Das Ziel der Pädagogik ist es, die positive Entwicklung des Kindes zu gewährleisten und macht sich zur Aufgabe sowohl in Praxis als auch in Theorie Erkenntnisse zu gewinnen, wie diese stattfinden kann. Die Frage nach dem nötigen Ausmaß an gesetzten Interventionen, ist, Figdors Ansicht nach, die zentrale pädagogische Frage, in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Der psychoanalytisch-pädagogische Ansatz, ist ein Ansatz, der sich mit dem kindlichen und erwachsenen Erleben einer erzieherischen Situation befasst und auf Basis dessen, eine Haltung formuliert, die den neurobiologischen Erkenntnissen der menschlichen Entwicklungsprozesse sehr nahe steht. Die Vernetzung der Nervenbahnen des menschlichen Gehirns unterliegt den Erfahrungen, die ein Mensch macht und vor allem, wie er diese empfindet. Das Beziehungsgefüge und die damit einhergehenden Gefühle sind ausschlaggebend für die menschliche Entwicklung und den damit verbundenen Lern- und Motivationsprozessen. Die Psychoanalytische Pädagogik legt den Fokus auf die Beziehungsarbeit und orientiert sich dabei an den kindlichen Gefühlen, Empfindungen und Bedürfnissen.

Die Aufgabe des psychoanalytischen Pädagogen/ der psychoanalytischen Pädagogin ist zu verstehen, wo das Kind in seiner Entwicklung steht, was das Kind mit seinem Tun und Handeln und mit dem was es sagt, tatsächlich aussagen will, und zu erkennen welche Ängste, Wünsche und Bedürfnisse das Kind damit ausdrücken will. Aus diesem Wissen heraus kann der Pädagoge/ die Pädagogin auf das Kind in einer Art und Weise reagieren, ohne das Kind in seinen Gefühlen zu verletzen, selbst wenn es einem nicht möglich ist der Befriedigung eines Wunsches nachzugehen. Wenn den Entwicklungsbedürfnissen entsprechend auf das Kind eingegangen wird, ist auch das Versagen von Alltagsbedürfnissen für das Kind emotional zumutbar und verkraftbar und es kann sich, mit den Grenzen, die ihm gesetzt werden, arrangieren. Der Pädagoge/ die Pädagogin muss wissen und sich im Klaren darüber sein, warum er/sie Entscheidungen, Handlungen und Aussagen trifft und dabei darauf Bezug nehmen, wo das Kind in seiner aktuellen Entwicklung steht. Der erzieherische Prozess muss vom Pädagogen/ der Pädagogin im Auge behalten werden und die getroffenen Entscheidungen gehören dabei immer wieder neu reflektiert und daraufhin überprüft, ob sie dem Entwicklungsstand des Kindes entsprechen. Das Kind braucht haltgebende Beziehungen, in denen es gesehen und in seinen Gefühlen ernst genommen und anerkannt wird, um sich mit einem positiven Gefühl neuen Lernprozessen öffnen zu können. Auf diese Weise hat der

Pädagoge/ die Pädagogin die Chance dem Kind neue Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume zu ermöglichen.

Um das Kind in seinem Entwicklungsstand und in seinen Bedürfnissen zu verstehen, bedient sich der psychoanalytische Pädagoge/ die psychoanalytische Pädagogin Erkenntnissen der psychoanalytischen Entwicklungstheorie. Für den Prozess des Verstehens ist es wesentlich sich einerseits mit dem Kind zu identifizieren und andererseits die Position des Erwachsenen trotzdem beizubehalten. Dies gelingt indem sich der psychoanalytische Pädagoge/ die psychoanalytische Pädagogin dem Prozess der Übertragung bewusst ist, nämlich, dass Situationen unbewusst Gefühlszustände aus vorgewonnenen Erfahrungen hervorrufen können, die sich dann auch auf das Gegenüber übertragen können. Der psychoanalytische Pädagoge/ die psychoanalytische Pädagogin hat dabei die Aufgabe zu differenzieren, ob die Gefühle die in ihm/ihr aufsteigen die eigenen sind oder sie vom Kind auf ihn/sie übertragen wurden. Gelingt dies, kann er/ sie in Folge die aufkommenden Gefühle zur Erkenntnisgewinnung nutzen, um den emotionalen Entwicklungsprozess des Kindes zu verstehen. Somit ergibt sich die Chance dem Kind neue Erfahrungsräume zu bieten, das gewohnte Reaktionsmuster zu durchbrechen und dem Kind zu einer positiven Lösung seines inneren Konfliktes zu verhelfen. Damit es dem psychoanalytischen Pädagogen/ der psychoanalytischen Pädagogin gelingt sich derart auf das Kind einzulassen, bedient er/ sie sich unter anderem der Selbsterfahrung, dem Szenischen Verstehen und der Supervision, die es ihm/ihr ermöglichen, durch Reflexion zu einem vertieften Verständnis zu gelangen.

Die Forderung der Hirnforschung, die darlegt, was passieren muss, damit im Gehirn Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume geöffnet werden und der psychoanalytisch-pädagogische Ansatz, der Wege eröffnet, wie dies gelingen kann, finden in ihren Erkenntnissen gegenseitigen Zuspruch und bieten gemeinsam eine Antwort auf die vorab aufgeworfene Frage:

Wie kann es in der theaterpädagogischen Praxis gelingen die Teilnehmenden mit ihren unterschiedlichen individuellen Erfahrungshintergründen zur Mitarbeit zu motivieren?

Bezogen auf die gruppenspezifischen Prozesse, die, wie in jeder Gruppe, auch bei theaterpädagogischen Gruppen zum Tragen kommen, erweitern sich die Beziehungsebenen, die auf den pädagogischen Prozess Einfluss nehmen. Zum Beziehungsnetz von aktuellen und vorgewonnenen Erfahrungen, kommt im Rahmen einer pädagogischen Gruppe, die Ebene des gemeinsamen aktuellen Bildungsthemas, die des pädagogischen Settings und die der institutionellen Bedingungen hinzu. Der Pädagoge/ die Pädagogin hat die Aufgabe auf allen

Beziehungsebenen zu interagieren und zu vermitteln, so dass sich die gesamte Gruppe, sowie jeder/ jede einzelne darin in einem geschützten, haltgebenden und stärkenden Umfeld zu neuen Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräumen gelangt. Der Pädagoge/ die Pädagogin sollte sich empathisch in das Gruppengeschehen einlassen, um mögliche Übertragungsprozesse wahrnehmen und erkennen zu können. Er/ sie sollte sich unaufdringlich am Prozess beteiligen und als Interaktionspartner/ Interaktionspartnerin zur Öffnung von neuen Erfahrungsmöglichkeiten verhelfen, dabei darf er/ sie jedoch die leitende Position nicht außeracht lassen. Bietet die Gruppe den Raum, um Konflikte zuzulassen und sie auch in einer Form zu lösen, in der die jeweiligen Entwicklungsbedürfnisse befriedigt werden können, kann sich eine gruppenspezifische Eigendynamik entfalten, die die Interaktions-, Handlungs- und Wahrnehmungskompetenz der Gruppe, als auch die jedes/ jeder einzelnen schärft. Ein Netz von gelingenden Beziehungen, in der jeder/ jede einzelne eine gesicherte Position in der Gruppe erfährt und sich gesehen und anerkannt fühlt, ist das Ziel eines jeden Menschen und die Antriebskraft der menschlichen Motivation. Gelingt es, dass die Gruppe einen geschützten Raum für alle ihre Mitglieder darstellt, entsteht ein Raum der Angst- und Stressgefühlen entgegenwirkt und in dem eine gemeinschaftliche Motivation zur Öffnung von neuen Lernprozessen sowie zur Entwicklung von neuen Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräumen entstehen kann. Mit diesen Erkenntnissen lässt sich nun auch die zweite Frage beantworten, die im Vorwort aufgeworfen wurde, nämlich:

Wie gelingt es dem Theaterpädagogen/ der Theaterpädagogin jedem Einzelnen/ jeder Einzelnen und der gesamten Gruppe an Teilnehmenden spezifische Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume zu eröffnen?

Um nun die Erkenntnisse aus der Neurobiologie und der psychoanalytischen Pädagogik zum Gelingen von Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräumen auf den Gegenstand der Theaterpädagogik zu überprüfen, widmet sich der nächste Teil der Arbeit: Erkenntnissen und Erfahrungen aus der Spieltheorie.

## **4 Theaterpädagogische Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume nach Lenakakis Paedagogus Ludens**

### **4.1 Paedagogus Ludens**

Antonios Lenakakis („ist Grundschullehrer in Rethymnon/ Kreta und Dozent für Spiel- und Theaterpädagogik an der Universität Kreta“<sup>83</sup>) hat seine Forschungsarbeit *Paedagogus Ludens* der Untersuchung von „[...] Handlungs- und Interaktionsprozesse von spiel- und theaterpädagogisch ausgebildeten und tätigen Lehrer(inne)n.“<sup>84</sup> gewidmet.

„Untersucht wird vor allem die Rolle des Spielleiters. Rechtfertigen lässt sich dieser Ansatz, weil die Rolle des Spielleiters – seine Biographie, seine Interessen, seine Zielsetzungen, seine Erfahrungen, seine Ausbildung, damit auch seine Praktiken – in der Schule, aber auch in jedem anderen Anwendungsfeld der Spiel- und Theaterpädagogik – für das „Gelingen“ oder den „Misserfolg“ eines spiel- und theaterpädagogischen Prozesses und Programms von entscheidender Bedeutung ist.“<sup>85</sup>

Die Rolle des Pädagogen/ der Pädagogin und die Verantwortung für das Gelingen eines spiel- und theaterpädagogischen Prozesses wird von Lenakakis ebenfalls hervorgehoben und er unterstreicht damit die bereits zusammengetragenen Erkenntnisse über die Wichtigkeit der pädagogischen Haltung gegenüber jedem einzelnen Kind und gegenüber der gesamten Gruppe. Lenakakis bezieht sich in seiner Untersuchung zwar auf den schulischen Bereich der Spiel- und Theaterpädagogik, jedoch ändert sich die erzieherische Verantwortung des Theaterpädagogen/ der Theaterpädagogin nicht grundlegend nach dem pädagogischen Setting und des Anwendungsfeldes, wie es Lenakakis auch betont.

Lenakakis erhob, mittels Interviews von spiel- und theaterpädagogisch ausgebildeten Lehrern und Lehrerinnen, fördernde als auch einengende Faktoren im Zuge von spiel- und theaterpädagogisch angeleiteten Lern- und Bildungsprozessen.

### **4.2 Fördernde und einengende Faktoren für spiel- und theaterpädagogische Lern- und Bildungsprozesse**

---

<sup>83</sup> Lenakakis, *Paedagogus Ludens*

<sup>84</sup> Ebd., S. 81

<sup>85</sup> Ebd., S. 81

Ein wesentlicher Faktor der zum Gelingen der pädagogischen Arbeit im Schulalltag beiträgt, wurde von den Befragten die spiel- und theaterpädagogische Ausbildung genannt. Lehrer und Lehrerinnen beschrieben eine Erweiterung ihrer persönlichen Handlungskompetenz, durch die sie Sicherheit und Souveränität im Unterricht und in der Wissensvermittlung gewinnen konnten. Durch das Erarbeiten von Inhalten mit Hilfe des Mediums Theaters, konnten Lehrer und Lehrerinnen einen besonderen Zugang zu den Schülern und Schülerinnen finden und sie auf vielfältigen Ebenen sinnlich erreichen, wodurch die Unterrichts Atmosphäre verbessert wurde und unter anderem auch das Setzen von Sanktionen in den Hintergrund des pädagogischen Alltags rückte.<sup>86</sup>

„Das Spiel der Gruppe fordert den Spielleiter auf, sich über Kräfte, Möglichkeiten, Verweigerungen, Ängste und Wünsche der Spielgruppe Gedanken zu machen. Es entwickelt sich damit ein Dialog zwischen Spielleiter(in) und Spielgruppe, zwischen Lehrer(in) und Schüler(inne)n, der situationsbedingte Reaktionen und adäquate Interventionen erfordert. Dieses Abenteuer und diese Überraschung faszinieren die befragten Lehrer(innen) und daraus schöpfen sie kreative Kraft.“<sup>87</sup>

Die spiel- und theaterpädagogische Ausbildung ermöglichte den Lehrern und Lehrerinnen einen besonderen Zugang zu den Schülern und Schülerinnen. Die Wissensvermittlung durch das Medium Theater, forderte die Lehrer und Lehrerinnen auf, sich aktiv mit den aufkommenden Ängsten, Wünschen und Bedürfnissen jedes/ jeder Einzelnen sowie der gesamten Gruppe auseinanderzusetzen. Es entstand also ein Raum, in dem Konflikte aufgezeigt werden konnten und die Chance geboten wurde, auf diese einzugehen, um neue Lösungswege zur Bewältigung der jeweiligen Konflikte zu entwickeln.

Naumann, beschreibt den affektfreundlichen Raum, als unabdingbar zur Entfaltung eines Entwicklungsbündnisses. Ein Raum, in dem Konflikte entstehen können und diese gemeinschaftlich aufgearbeitet werden können, um zu Lösungen zu gelangen, bietet die Chance die Kommunikations- und Interaktionsprozesse innerhalb der Gruppe zu fördern. Gelingt es einen Raum zu schaffen, in dem ein Gruppenklima entsteht, in dem sich alle Teilnehmenden wohl fühlen und angstfrei agieren können, spricht, wenn ihre Entwicklungsbedürfnisse nicht außer Acht gelassen werden, bestätigt dies aus psychoanalytisch-pädagogischer Sicht, die dahingehende Entwicklung, dass Lehrer und

---

<sup>86</sup> Vgl. Lenakakis, *Paedagogus Luden*, S. 122-125

<sup>87</sup> Ebd., S. 136

Lehrerinnen, einen besonderen Zugang zu den Schülern und Schülerinnen fanden und sie auch auf mehreren Ebenen erreichen konnten, und dass das Ausmaß an zu setzenden Sanktionen abnahm.

Durch das Ernstnehmen der Ängste und der aufkommenden Unsicherheiten und Wünsche, sowie durch die Vermittlung neuer Lösungsstrategien, die mit einem positiven Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit einhergehen, können sich, nach den neurobiologischen Erkenntnissen, neue Nervenbahnen erschließen und das Potential des menschlichen Gehirns hat die Möglichkeit sich zu entfalten und sich neuen Erfahrungsräumen zu öffnen.

Aus psychoanalytisch-pädagogischer, sowie aus neurobiologischer Sicht, ist das für die Lehrer und Lehrerinnen als Abenteuer beschriebene Phänomen, des entstehenden Dialogs zwischen Spielleiter/ Spielleiterin und den Schülern und Schülerinnen, aus dem sie ihre kreative Kraft schöpfen können, eine weitaus geringere Überraschung mehr.

Neben der eigenen spiel- und theaterpädagogischen Ausbildung empfanden die befragten Lehrer und Lehrerinnen, laut Lenakakis, diesen besonderen Zugang, den sie zu ihren Schülern und Schülerinnen aufbauen konnten als besonders bereichernd für ihren pädagogischen Alltag und sie begannen ihr eigenes Rollenverständnis zu erweitern.

„Sie gehen mehr auf Interessen und Bedürfnisse der Schüler(innen) ein, nehmen sie als Individuen und nicht als Objekte ihres Unterrichts wahr. Die aktive Mitgestaltung des Unterrichts durch die Schüler(innen) fördert deren kommunikative Fähigkeiten und trägt zur Ich-Stärkung bei. Sie entwickeln nach Ansicht der Interviewten Methoden - und Situationskompetenz’, trainieren die Fähigkeit des verbalen und nonverbalen Sich-Äußerns und des selbstsicheren Auftretens. Diese Faktoren sind den Interviewten zufolge wichtig für die Persönlichkeitsbildung der Schüler(innen) und insoweit von der Schule zu fördern. Dabei sehen sich die befragten Lehrer(innen) eher in einer begleitenden, das Lernen ihrer Schüler(innen) unterstützenden und den Lernprozess steuernden Funktion.“<sup>88</sup>

Die Rolle des Lehrers/ der Lehrerin hat sich demnach insofern erweitert, als sie nicht als eine rein delegierende Rolle, sondern mehr als eine animierende Rolle verstanden wird. Schüler und Schülerinnen sind aktiv an der Mitgestaltung des Unterrichts beteiligt, sie werden nicht als Objekte, sondern als Subjekte des Unterrichts wahrgenommen und der Lehrer/ die Lehrerin ist in seiner/ ihrer Rolle in einer begleitenden und unterstützenden Funktion zu

---

<sup>88</sup> Lenakakis, *Paedagogus Luden*, S. 137

verstehen. Dieses Rollenverständnis des Pädagogen/ der Pädagogin entspricht der Forderung nach der beschriebenen Position des psychoanalytischen Pädagogen/ der psychoanalytischen Pädagogin im Zuge des Entwicklungsbündnisses, dass er/sie sich in einer anregenden Funktion zu verstehen hat, indem er/sie sich in den Prozess involviert und auf diese Weise der Gruppe zur Öffnung von neuen Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräumen verhilft.

Die Erweiterung des eigenen Rollenverständnisses der befragten Lehrer und Lehrerinnen wird nochmals verdeutlicht, indem Lenakakis beschreibt, welchen Stellenwert auch der außerschulische Kontakt mit Schülern und Schülerinnen für die Befragten eingenommen hat.

„Die spiel- und theaterpädagogische Arbeit in der Schule sollte aber nicht nur unter kurzfristigen Erfolgsaspekten betrachtet werden, sondern darüber hinaus im Hinblick auf ihre langfristigen Auswirkungen auf die persönliche und schulische Entwicklung der Schüler(innen). Zu diesem Zweck pflegten die befragten Lehrer(nnen) [sic] auch außerschulische persönliche Kontakte mit ihrer Schüler(inne)n und betrachten diese als notwendige Ergänzung, Motivation und Bestätigung ihrer spiel- und theaterpädagogischen Arbeit.“<sup>89</sup>

Das Engagement der Lehrer und Lehrerinnen auch außerhalb mit ihren Schülern und Schülerinnen Kontakt zu pflegen zu Gunsten der persönlichen Entwicklung, erweitert nicht nur das eigene Rollenverständnis der befragten Lehrer und Lehrerinnen, sondern spiegelt auch den Erfahrungswert hinsichtlich der Bedeutung von Beziehungsarbeit für Erziehungs- und Lernprozesse wider. Aus neurobiologischer Sicht braucht der Mensch positive und vertrauensstiftende Beziehungen, um Ängste zu überwinden und mit einem Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit zu der Motivation zu gelangen, sich neuen Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräumen öffnen zu können.

Die Gestaltungsfreiheit und die Autonomie in der Unterrichtsgestaltung beschreibt Lenakakis in diesem Kontext für die befragten Lehrer und Lehrerinnen als weiteren fördernden Faktor zum Gelingen der Lernprozesse im pädagogischen Alltag.

„Die Erweiterung des Blickes, die Sensibilisierung für die Wahrnehmung der Zeichen der außerschulischen Wirklichkeit führen zu einem ganzheitlichen Verstehen der Zeichen, die in der Klasse von den Schüler(inne)n ausgestrahlt werden. Während das sensibilisierte Auge die Zeichen der Schüler(innen), ihre Bedürfnisse, Wünsche, Vorstellungen und Ängste wahrnimmt, ist ein Freiraum erforderlich, der das Einüben

---

<sup>89</sup> Lenakakis, *Paedagogus Luden*, S. 138-139

und Formen, das Ausdrücken und das In-Szene-Setzen ermöglicht. Im Spiel können nach Ansicht der Befragten Sachverhalte als Prozesse des Verstehens veranschaulicht werden.<sup>90</sup>

Das sensibilisierte Auge, das die Zeichen der Schüler und Schülerinnen wahrnimmt und versteht, setzt voraus, dass sich der Pädagoge/ die Pädagogin mit den Schülern und Schülerinnen auseinandergesetzt hat und dies eben nicht nur in ihrer schulischen Rolle, sondern auch mit der Persönlichkeit jedes einzelnen Schülers/ jeder einzelnen Schülerin. Dieses Verständnis gegenüber den jeweiligen Bedürfnissen und der dafür gebotene Erfahrungsraum, in dem die jeweiligen Gefühle aufkommen dürfen und zugelassen werden können, ist aktive Beziehungsarbeit seitens der Lehrer und Lehrerinnen und aus neurobiologischer und psychoanalytisch-pädagogischer Sicht ein Indiz für die Erfolge hinsichtlich der Kompetenzerweiterung und der Ich-Stärkung der Schüler und Schülerinnen.

Ein weiteres Kriterium, das für das Gelingen von spiel- und theaterpädagogischen Prozessen verantwortlich ist, ist die kooperative Zusammenarbeit im Kollegium hinsichtlich pädagogischer und fachspezifischer Themen. Der Austausch im Team und das Verfolgen von gemeinsamen Bildungs- und Erziehungszielen, werden von den befragten Lehrern und Lehrerinnen als Angelpunkt für den Erfolg der spiel- und theaterpädagogischen Arbeit gesehen. Das Ausmaß in dem Teamarbeit und Kooperation stattfindet, ist ausschlaggebend dafür, ob sie als fördernder stärkender oder einengender an den Kräften zehrender Faktor für die spiel- und theaterpädagogische Arbeit beschrieben wird.<sup>91</sup>

Die Bedeutung des kollegialen Austausches und die Wichtigkeit eines konfliktbefreiten Raumes, in dem ein Team gemeinschaftlich innovativ Entwicklungsstadien beleuchten kann und gemeinsam kreativ nach Lösungswegen suchen kann, um entwicklungsfördernde Erfahrungsräume zu schaffen, ist ein entscheidender Faktor der pädagogischen Arbeit und wird, wie bereits beschrieben, von der psychoanalytischen Pädagogik für das Gelingen von entwicklungsfördernden Prozessen, eingefordert.

Als ein Grund für nicht gelingende Teamarbeit, wird von den befragten Lehrern und Lehrerinnen die Organisationsstruktur angegeben. Die räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten sind oftmals ein Hindernis für die kooperative Arbeit und den kollegialen Austausch zwischen den Lehrern und Lehrerinnen. Ebenso wirken sich die Organisationsstrukturen oft einschränkend auf die spiel- und theaterpädagogische Arbeit mit

---

<sup>90</sup> Lenakakis, *Paedagogus Luden*, S. 139

<sup>91</sup> Vgl. Ebd., S. 145-150

den Kindern und Jugendlichen aus, die räumlichen und zeitlichen Strukturen der Institution Schule, die Vorgaben bezüglich Klassengröße und der Stundenintervalle, sowie die räumliche Ausstattung, kommen den prozesshaften Charakter der spiel- und theaterpädagogischen Arbeit oft nicht entgegen und wirken sich belastend auf die Arbeit aus.<sup>92</sup>

Die Qualitäten der Organisationsstrukturen sind mitverantwortlich für die Qualität der pädagogischen Arbeit und wirken sich auf die gruppendynamische Prozesse aus. In der psychoanalytischen Pädagogik werden die genannten Bedingungen, der äußeren Strukturen, die sich auf den pädagogischen Prozess auswirken, unter den Begriff Optimalstrukturierung gefasst und fordert das Team zur kooperativen Arbeit auf, die inneren und äußeren Bedingungen, optimal an die Bedürfnisse aller Beteiligten zu strukturieren, um entwicklungsfördernde Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume zu schaffen.

Ein weiterer Faktor, der von den befragten Lehrern und Lehrerinnen als einschränkend auf die spiel- und theaterpädagogische Arbeit beschrieben wurde, bezieht sich auf die persönlichen Erfahrungswelten mit allen ihren Vorstellungen, Wünschen, Erwartungen, Ängsten sowie unbewältigten Konflikten, der einzelnen Schüler und Schülerinnen, sowie den Erfahrungen, die die Gruppe als solche gemeinsam gemacht hat.

„ Die Gruppe ist ein vielschichtiges und vielfältiges Lern- und Erfahrungsfeld, sie ist die Quelle jeder Spiel- und Theaterarbeit. Die Differenzierungen und Nuancierung der Äußerungen und Reaktionen, der Gefühle und Wünsche von einzelnen Schüler(inne)n, das Zum-Ausdruck-Bringen mit einer Ausdrucksweise, die nicht nur mit dem gesprochenen Wort daher kommt, sondern auch ganz körperlich gezeigt wird, das ist das Anliegen der befragten Lehrer(innen). Es handelt sich also um Prozesse, die mit ganz kleinen Schritten anfangen und lange dauern und von der einzelnen Person ausgehen. Sie sind personabhängig, hier also: schülerabhängig, und wenn die Schüler(innen) gehemmt und verklemmt sind, dann muss man erst einmal mit anderen Methoden und Herangehensweisen arbeiten, was den befragten Lehrer(inne)n zeit- und kraftaufwändig zum Nachteil der eigentlichen Spiel- und Theaterarbeit erscheint.“<sup>93</sup>

Die Lehrer und Lehrerinnen sind also mit den Erlebnis- und Erfahrungswelten der einzelnen Schüler und Schülerinnen konfrontiert, die von ihnen im Laufe ihres Lebens gemacht wurden und nach denen sich ihre Nervenbahnen im Gehirn erschlossen haben. Sind die Erfahrungen

---

<sup>92</sup> Vgl. Lenakakis, *Paedagogus Luden*, S. 150-162

<sup>93</sup> Ebd., S. 167

mit einem negativen Gefühl gekoppelt, kann sich dies hemmend auf die Bereitschaft zur Öffnung neuer Lernprozesse auswirken. Um neue Verschaltungen zu schließen, bedingt es neue Erfahrungen zu machen. Sollen die neuen Verschaltungen die Bereitschaft zur Öffnung entwicklungsfördernder Lernprozessen bewirken, um an neue Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume zu gelangen, braucht es neue Erfahrungen, die mit einem positiven Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit einhergehen. Erst dann werden, nach der Hirnforschung, die notwendigen Glücksbotenstoffe vom Gehirn ausgeschüttet, die die Stress- und Angstzentren hemmen und dem Gehirn die Ausschöpfung seines Potentials ermöglichen. Von diesem Wissen heraus, ist der zeit- und kraftaufwändige Prozess, des Öffnens neuer Erfahrungswelten kein Nachteil für die eigentliche Spiel- und Theaterarbeit, sondern der Weg, der es ermöglicht, nachhaltig positive Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume zu öffnen und ist somit unabdingbar für das pädagogische Arbeiten.

### **4.3 Resümee**

Die erworbenen Erfahrungswerte durch die von Lenakakis befragten Lehrer/ Lehrerinnen, die sich zur Wissensvermittlung im Unterricht die Theaterpädagogik zunutze machten, ergeben einen Einblick in die Rolle des Theaterpädagogen/ der Theaterpädagogin, wenn es um die Öffnung von Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume bei Kinder und Jugendlichen geht.

Die beschriebenen Erfahrungen der befragten Lehrer und Lehrerinnen und ihr, durch den Einsatz von Theaterpädagogik im Unterricht, verändertes Verständnis ihrer pädagogischen Rolle und die damit verbundene neue Haltung gegenüber den Schüler/ Schülerinnen, bestätigt die zusammengetragenen Erkenntnissen der Hirnforschung sowie die der (psychoanalytischen) Pädagogik. Die für die Lehrer/ Lehrerinnen überraschenden Veränderungen, durch die neu gefundene Dialogform, in der Ängste, Wünsche, Ideen und Bedürfnisse ernst genommen werden und in der adäquate, den Entwicklungsbedürfnissen entsprechende Reaktionen gefunden werden, die zur Erweiterung des klassischen Lehrer-Schüler-Verhältnisses führen, ist mit den neurobiologischen und pädagogischen Erkenntnissen erklärbar und weit weniger verwunderlich, als durchaus wissenschaftlich begründbar.

Laut Lenakakis beschrieben die befragten Lehrer/ Lehrerinnen, dass sie durch ihre jeweilige theaterpädagogische Ausbildung ihre eigene Handlungskompetenz erweitern konnten und

Sicherheit und Souveränität in ihrem eigenen Auftreten und bei ihrer Arbeit gewannen. Durch das Auseinandersetzen mit den einzelnen Schülern und Schülerinnen und ihren jeweiligen individuellen Ängsten, Wünschen und Bedürfnissen, gelang es den Lehrern/ Lehrerinnen einen besonderen Zugang zu ihnen zu finden und es zeichneten sich unterschiedliche, zum Teil überraschende, Begleiterscheinungen im Unterricht ab. Die Schüler und Schülerinnen gewannen an Methoden- und Situationskompetenz, die den Umgang mit Konflikten erleichterte, ihre verbalen und nonverbalen Kommunikationsfähigkeiten nahmen zu, sie wurden in ihrem Ich gestärkt und das Setzen von Sanktionen verlor in der Unterrichtsgestaltung an Bedeutung. Die Schüler und Schülerinnen wurden also in ihrem Sein wahrgenommen und wurden zu den Subjekten, dem zentralen Gegenstand, des Unterrichts. Die Lehrer/Lehrerinnen definierten ihre Rolle als Pädagoge/ Pädagogin neu und begannen sich in einer Lernprozesse-Begleitenden-Position, anstatt in einer Lerninhalte-Präsentierenden-Funktion, zu sehen.

Bauer bezeichnet den Menschen als ein auf soziale Resonanz angelegtes Wesen, werden die Schüler und Schülerinnen gesehen und ernst genommen, kommen die Lehrer und Lehrerinnen dem Grundbedürfnis menschlicher Motivation entgegen. Erweist sich die Beziehung als eine für Lernprozesse förderliche Beziehung und ermöglicht die Öffnung von Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräumen, ist die Beziehung laut Hirnforschung mit einem positiven Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit verbunden und bereitet somit die Chance zum nachhaltigen, entwicklungsfördernden Lernen und zur Entfaltung des Potentials des menschlichen Gehirns.

Der auf Theaterpädagogik konzipierte Unterricht ermöglichte den befragten Lehrern/ Lehrerinnen, die Gestaltung ihres Unterrichts zu optimieren, um den Schüler und Schülerinnen neue Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume zu eröffnen und ihnen nachhaltige Lernprozesse zu ermöglichen. Damit schafften sie es den Unterricht, wenn auch unbewusst, nach den Anforderungen der dargelegten neurobiologischen Erkenntnisse zum entwicklungsfördernden und nachhaltigen Lernen, zu gestalten.

Mit der aktiven Beteiligung und Begleitung des Prozesses und dem Zulassen, Aufgreifen und Ernstnehmen der jeweiligen Gefühlslagen und Stimmungen, gelang es den Lehrern und Lehrerinnen die Beziehungen zu und zwischen den Schülern aufzubauen und zu stärken und kamen dem gruppenanalytisch-pädagogischen Prozess des Entwicklungsbündnisses entgegen, der für die psychoanalytische Pädagogik als essentiell beschrieben wird, wenn es um die Ermöglichung von Entwicklungs- und Bildungsprozessen geht.

Ebenso bestätigen die beschriebenen Erfahrungen rund um die Teamarbeit und die Kommunikation und Kooperation im Kollegium, sowie die äußeren Rahmenbedingungen, die den Unterrichtserfolg mitbestimmen, die Wichtigkeit der, in der psychoanalytischen Pädagogik, beschriebenen Optimalstrukturierung, die als eine tragende Beziehungsebene Einfluss auf den (theater-) pädagogischen Prozess nimmt.

Wie von Hüther beschrieben, ist die Verknüpfung von neuen Nervenbahnen im Gehirn ein Prozess, der mit der Erschaffung einer neuen Straße zu vergleichen ist; ein Feldweg muss oft und lange durchlaufen werden, bis er sich zu einer Autobahn entfalten kann. Beim nachhaltigen Lernen handelt es sich also stets um Prozesse, die einen Schritt nach dem anderen erfordern. Auch wenn dieser kraft- und zeitaufwändige Prozess von den befragten Lehrern/ Lehrerinnen als Nachteil für die eigentliche theaterpädagogische Arbeit beschrieben wird, ist dieser Prozess der Weg, der zu einer nachhaltigen Potentialentfaltung und Kompetenzerweiterung führt und ist dementsprechend kein Nachteil für die tatsächliche theaterpädagogische Arbeit.

## **5 Die Theaterarbeit mit Kindern und Jugendlichen an der BiondekBühne Baden**

### **5.1 BiondekBühne Baden**

Die BiondekBühne Baden, als die größte österreichische Jugendtheaterorganisation und als einer der führenden theaterpädagogischen Zentren Europas, bietet zurzeit über fünfhundert Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit sich auf den Gebieten Tanz, Gesang und Schauspiel künstlerisch zu entfalten. Der besondere Erfolg der BiondekBühne Baden spiegelt sich nicht nur in dem großen Zuwachs von Kindern und Jugendlichen ab dem 4. Lebensjahr wider, sondern auch durch die internationale Vernetzung und Kooperation in der Entwicklung von neuen Kunstprojekten mit über siebzig Jugendtheatern in mehr als dreißig Ländern im europäischen Raum. Als Bühne für Neugierige findet die BiondekBühne Baden sowohl national als auch international Zuspruch und Anerkennung.<sup>94</sup>

In Folge sollen nun die Rahmenbedingungen der BiondekBühne Baden untersucht werden, um herauszufinden, ob sich ihr besonderer Erfolg, durch die bereits dargelegten Bedingungen zur Öffnung von theaterpädagogischen Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräumen erkennen lässt.

### **5.2 Gegenstand der Untersuchung an der BiondekBühne Baden**

Gregor Ruttner, Bereichsleiter der Theaterpädagogik an der BiondekBühne Baden, hat sich die Zeit genommen, um acht Fragen bezüglich der Rahmenbedingungen und Bildungs- und Lernmotive der BiondekBühne Baden in einem schriftlichen Interview zu beantworten. Ruttner wird auf der offiziellen Homepage der BiondekBühne folgend vorgestellt:

„Gregor Ruttner, Bereichsleiter Theaterpädagogik, Spielleiter [i]st seit 2001 bei der BiondekBühne. Erst als Spieler, dann auch als Helfer, dann auch als Webmaster, dann auch als Spielleiter, dann auch als EU-Projektmanager, dann auch als Vorstand und

---

<sup>94</sup> Vgl. <http://www.biondekbuehne.at/backstage/>, Zugriff am 08.12.2014

schließlich in der Geschäftsführung. Die kreative Jugendarbeit war immer schon Teil seines Lebens und ist dort einfach nicht mehr wegzudenken.“<sup>95</sup>

Des Weiteren haben sich die sechs Abgänger der BiondekBühne Baden des Jahres 2014, alle im Alter von achtzehn Jahren, bereit erklärt, im Zuge eines anonym durchgeführten Fragebogens, ihre Erfahrungen und Eindrücke an und von der BiondekBühne zu teilen und für die Untersuchung zur Verfügung zu stellen. Aufgrund ihrer Beantwortungen der einzelnen Fragen, soll herauskristallisiert werden, ob die im Konzept der BiondekBühne Baden verankerten Bildungs- und Lernziele bei den befragten Teilnehmern/Teilnehmerinnen erreicht wurden.

Die Fragen, die zur Untersuchung der theaterpädagogischen Erfahrung- und Potentialentfaltungsräume an der BiondekBühne Baden erstellt wurden, wurden unter dem Augenmerk einer neutralen Formulierung und einer offenen Beantwortung dieser verfasst. Die Teilnahme der Befragten verlief auf freiwilliger Basis. Die Fragen sowie ihre Beantwortungen wurden schriftlich über E-Mail-Verkehr kommuniziert.

Die Auswertung der Daten basiert auf der Grundlage der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Philippe Mayring. Mit Hilfe einer inhaltlichen Strukturierung der Daten wurden die gegebenen Antworten nach den voraus erarbeiteten Kriterien zur Öffnung von entwicklungsfördernden theaterpädagogischen Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräumen untersucht. Das vollständige Interview sowie die beantworteten Fragebögen sind dieser Arbeit als Anhang hinzugefügt.

Die Hauptkategorien der Untersuchung beziehen sich auf die der psychoanalytisch-pädagogischen Forderungen zum Gelingen entwicklungsfördernder gruppenspezifischer Prozesse, die auch bei den von Lenakakis befragten Lehrern/Lehrerinnen als essentiell zum Gelingen des theaterpädagogischen Lern- und Bildungsprozesses beschrieben wurden.

Zum einen zielen die Fragen auf den Bereich ab, den die psychoanalytische Pädagogik unter den Begriff Optimalstrukturierung erfasst. Es handelt sich hier um die äußeren Bedingungen der Gruppe, die einen wesentlichen Einfluss auf gruppenspezifische Prozesse haben. Die räumlichen und zeitlichen Vorgaben, das Ausmaß an kollegialer Kooperation und die unterschiedlichen Erwartungshaltungen, die von außen an die Gruppe und den Pädagogen/ die Pädagogin heran getragen werden, haben keine zu unterschätzende Wirkung auf den gruppenspezifischen Prozess und somit auch auf den eigentlichen Lern- und Bildungsprozess

---

<sup>95</sup> <http://www.biondekbuehne.at/backstage/team/>, Zugriff am 08.12.2014

einer Gruppe. Naumann, als auch die Erfahrungen der von Lenakakis befragten Lehrern und Lehrerinnen, heben diese Erkenntnis hervor und beschreiben den Umgang mit den Rahmenbedingungen und den aufkommenden Erwartungshaltungen von außen als wichtigen Faktor, der zum Gelingen des (theater-)pädagogischen Prozesses beiträgt. Der Pädagoge/ die Pädagogin und in weiterer Folge das gesamte Team, die Leitung und der institutionelle Träger haben die Aufgabe auf die strukturellen Bedingungen zu achten und sie für den (theater-) pädagogischen Prozess zu optimieren, um die Qualitätssicherung der (theater-) pädagogischen Arbeit gewährleisten zu können.

Der zweite große Bereich, der mittels der gestellten Fragen, untersucht werden soll, bezieht sich auf den gruppenspezifischen Prozess, der von der psychoanalytischen Pädagogik als Entwicklungsbündnis bezeichnet wird. Im Zuge des Entwicklungsbündnisses geht es darum, Konflikte in gruppenspezifischen Prozessen sichtbar zu machen und gleichzeitig durch die Bearbeitung dieser einen Raum zu schaffen, in denen sich Lern- und Bildungsprozesse überhaupt erst entfalten können. Der Pädagoge/ die Pädagogin trägt dabei die Verantwortung dafür zu sorgen, dass sich ein Gruppenklima entwickeln kann, in dem die Bedürfnisse jedes/ jeder Einzelnen sowie die der gesamten Gruppe wahrgenommen und anerkannt werden. Er/ sie soll dabei das gemeinsame Bildungsthema der Gruppe nicht aus den Augen verlieren, sondern dennoch den Fokus seiner/ ihrer Arbeit darauf legen. Die Aufgabe des Pädagogen/ der Pädagogin ist es dabei, durch die aktive Teilnahme am Gruppengeschehen sich dem Prozess zur Verfügung zu stellen und auf diese Weise die Gruppe zur Findung neuer Lösungswege der aufkommenden Konflikte zu animieren, als auch die gruppenleitende Funktion nicht aufzugeben. Die Rolle, die der Pädagoge/ die Pädagogin in diesem Prozess einnimmt, in welcher Art er/ sie in Beziehung mit den Gruppenmitgliedern tritt, wird sowohl von Naumann als auch von Lenakakis befragten Lehrern und Lehrerinnen als essentiell für das Gelingen von entwicklungsfördernden gruppenspezifischen Prozessen und zum Erfolg der angestrebten Lern- und Bildungsprozesse gesehen.

## **5.3 Analyse des schriftlichen Interviews mit Gregor Ruttner: Bereichsleiter der Theaterpädagogik an der BiondekBühne Baden**

### 5.3.1 Kategorien der qualitativen Inhaltsanalyse des schriftlichen Interviews

Die an Ruttner herangetragenen Fragen zielen auf die Ermittlung der notwendigen Rahmenbedingungen zur Öffnung von theaterpädagogischen Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräumen ab. Untersucht wird hier der Umgang der BiondekBühne Baden mit den beschriebenen Kriterien und Faktoren der Optimalstrukturierung und des Entwicklungsbündnisses zum Gelingen von entwicklungsfördernden gruppenspezifischen Prozessen.

Zur Untersuchung der Kriterien und Rahmenbedingungen hinsichtlich der Forderungen des Entwicklungsbündnisses wurden Herrn Ruttner offene Fragen bezüglich der Teilnahmevoraussetzungen, der Zielsetzung, der Arbeitsweise, dem Umgang mit Herausforderungen im theaterpädagogischen Prozess sowie des allgemeinen Leitmotivs der Bühne Baden gestellt, um auf Basis der gegebenen Antworten die Grundhaltung und die Grundeinstellungen an der BiondekBühne Baden auszumachen. Wie von neurobiologischer und pädagogischer Seite beschrieben, ist die Haltung, die ein Erwachsener/ eine Erwachsene gegenüber Kindern und Jugendlichen einnimmt, ausschlaggebend für den Beziehungsaufbau und die Entwicklung dieser. Die Haltung gegenüber Kindern und Jugendlichen gibt sowohl Aufschluss über das vorherrschende Menschenbild als auch über das daraus resultierende Verständnis von gelingenden entwicklungsfördernden Lern- und Bildungsprozessen.

Um die Kriterien hinsichtlich der Optimalstrukturierung zu untersuchen, dienen die an Herrn Ruttner gestellten Fragen bezüglich der größten Herausforderungen in der theaterpädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und dem Umgang mit diesen sowie die Frage nach den bestehenden Rahmenbedingungen zur Qualitätssicherung der theaterpädagogischen Arbeit. Der Umgang mit den äußeren Rahmenbedingungen und der Strukturierung der theaterpädagogischen Arbeit nimmt einen nicht zu vernachlässigen Anteil an der eigentlichen theaterpädagogischen Arbeit ein. Welche Faktoren zur Qualitätssicherung gezählt werden und welcher Umgang mit ihnen beschrieben wird, gibt wiederum Auskunft über die Haltung gegenüber Kindern und Jugendlichen sowie über das Verständnis von Lern- und Bildungsprozessen.

### 5.3.2 Auswertung der Kriterien der qualitativen Inhaltsanalyse des Interviews

Die Antworten auf die zum jeweiligen Bereich gehörenden Fragen wurden einzeln ausgewertet und hinsichtlich der vorab beschriebenen Anforderungen überprüft, um einen Aussagecharakter über die vorherrschenden Bedingung zur Öffnung von theaterpädagogischen Erfahrung- und Potentialentfaltungsräumen an der BiondekBühne Baden herauszukristallisieren.

#### 5.3.2.1 Auswertung der Bedingungen zur Erfüllung der Forderungen des Entwicklungsbündnisses

Frage 1: Brauchen Kinder und Jugendliche Voraussetzungen zur Teilnahme an theaterpädagogischen Kursen an der BiondekBühne Baden? Wenn ja, welche?

Die Fragestellung zielt auf das vorherrschende Menschenbild ab. Sind alle Kinder und Jugendlichen fähig Theater zu spielen oder müssen Teilnehmende bestimmte Bedingungen erfüllen, um ein Teil der BiondekBühne Baden zu werden? Aus der Frage nach dem zugrunde liegenden Menschenbild ergibt sich wie beschrieben das Verständnis für Lern- und Bildungsprozesse und impliziert damit die Haltung gegenüber Kindern und Jugendlichen.

Antwort Ruttner:

„Die Kinder und Jugendliche benötigen keinerlei Voraussetzungen, um an unseren Kursen teilzunehmen. Ganz im Gegenteil sind wir der Überzeugung, dass jeder Mensch bei uns mitmachen kann, egal welche Herkunft diese Person hat, oder ob sie in irgendeiner Weise eingeschränkt ist.“<sup>96</sup>

Auswertung:

Aus der Antwort geht klar hervor, dass keine besonderen Voraussetzungen von Nöten sind, um an der BiondekBühne mitzumachen. Der Überzeugung, dass jeder unabhängig von Herkunft und möglichen Einschränkungen ein Teil der BiondekBühne Baden werden kann, geht das Verständnis voraus, dass jeder Mensch in der Lage ist zu lernen und entspricht

---

<sup>96</sup> Perkonig, Christina, Interview mit Gregor Ruttner, via E-Mail am 12.12.2014, Anhang S.86ff

Hüthers Darlegung, dass jeder Mensch zeitlebens lernfähig ist. Mit der Überzeugung, dass jeder teilnehmen kann, egal welcher Herkunft oder mit welchen Einschränkungen, geht eine Haltung einher, die als zusammenführend und gemeinschaftsstiftend angesehen werden kann und die Ausgrenzungen grundsätzlich entgegenzuwirken versucht. Die BiondekBühne Baden sortiert ihre Teilnehmenden somit nicht produktorientiert im Voraus aus, sondern bietet jedem Kind und jedem/jeder Jugendlichen die Möglichkeit Teil des Geschehens zu werden.

Frage 2: Welche Ziele verfolgt die theaterpädagogische Arbeit an der BiondekBühne Baden?

Die Frage nach der Zielsetzung gibt einen weiteren Eindruck darüber, welche Haltung gegenüber Kindern und Jugendlichen an der BiondekBühne Baden vertreten wird und zeigt, wohin die Reise des theaterpädagogischen Prozesses führen soll. Wo sind die Prioritäten in der Arbeit angesetzt? In welchem Verhältnis steht die institutionelle Orientierung bezüglich Aufführung und personaler und sozialer Entwicklung der Teilnehmenden?

Antwort Ruttner:

„Wir wollen alle Menschen durch Darstellende Kunst in ihrer individuellen Entwicklung ganzheitlich fördern, damit sie reflektiert, empathisch und verantwortungsvoll handeln können.“<sup>97</sup>

Auswertung:

Darstellende Kunst wird hier als Medium beschrieben, wodurch personale Entwicklung gefördert werden soll. Das Theater dient somit dem Entwicklungsprozess jedes/jeder Einzelnen. Die Prioritäten sind also an der individuellen Entwicklung anzusetzen. Reflektierte, empathische und verantwortungsvoll handelnde Menschen werden als Ziel der theaterpädagogischen Arbeit beschrieben. Diese Fähigkeiten setzen eine bewusste Wahrnehmung der sowie einen bewussten Umgang mit den eigenen Gefühlen voraus. Die Zielsetzung impliziert also, dass an der BiondekBühne Baden die Gefühle jedes/ jeder Einzelnen wahrgenommen und ernst genommen werden sollen und das in einer Weise, in der entwicklungsfördernde Lernprozesse entstehen können. Dem Medium Theater, der darstellenden Kunst, wird ebenso große Priorität zugeschrieben, da es das Instrumentarium ist, das die Zielerreichung erst ermöglicht.

---

<sup>97</sup> Perkonig, Interview mit Gregor Ruttner, Anhang S.86ff

Die Haltung, dass jeder Mensch lernen kann, findet sich auch hier in der Zielsetzung wieder mit den Worten, dass alle individuell und ganzheitlich gefördert werden sollen.

Frage 3: Welche Kompetenzen sollen Kinder und Jugendliche durch den theaterpädagogischen Prozess erwerben?

Nachdem die Ziele beschreiben, wohin die Reise des theaterpädagogischen Prozesses hinführen soll, richtet sich die Frage nach zu erwerbenden Kompetenzen an die zu lernenden Fähigkeiten und Fertigkeiten, um das gesetzte Ziel zu erreichen. Die Frage nach dem Weg der Zielerreichung gibt nicht nur Aufschluss über die an der BiondekBühne gelebte Haltung, sondern auch über das zugrundeliegende Verständnis von Lernprozessen.

Antwort Ruttner:

„Das großartige an der Theaterpädagogik ist, dass Lernen auf drei verschiedenen Ebenen geschieht: Auf der künstlerischen, der sozialen und besonders stark auf der persönlichen Ebene.

Die Teilnehmenden entwickeln also ein Gespür und ein Verständnis für zeitgenössische Kunst und lernen, wie man sich in Gruppensituationen verhält. Dabei geht es etwa darum, die Ideen der anderen wertzuschätzen und auch zu akzeptieren, dass man nicht immer selbst im Mittelpunkt stehen kann. Genauso funktioniert es aber auch in die Gegenrichtung: Kinder und Jugendliche, die aus einem schwierigen sozialen Umfeld kommen, erfahren, was es heißt, ein wertvoller Teil einer Gruppe zu sein. Und zu guter letzt die Persönlichkeitsentwicklung: Die Teilnehmenden lernen, sich selbst auszudrücken mit der Sprache und dem Körper. Man kann bei der Theaterpädagogik also von einer ganzheitlichen Lernerfahrung sprechen.

Kurz gesagt: Die Kinder und Jugendlichen lernen im theaterpädagogischen Prozess ihre kreativen, kommunikativen und darstellerischen Potenziale kennen. Das schafft nicht nur Selbstvertrauen in Bühnensituationen, sondern stärkt ihre Persönlichkeit auch für den Alltag.“<sup>98</sup>

---

<sup>98</sup> Perkonig, Interview mit Gregor Ruttner, Anhang S.86ff

Auswertung:

Ruttner unterstreicht, dass es sich bei theaterpädagogischen Prozessen, um keine einseitige Kompetenzentwicklung handelt, sondern dass sowohl auf der künstlerischen, der sozialen und ganz besonders auf der persönlichen Ebene die Handlungs- und Wahrnehmungsmöglichkeiten erworben und geschärft werden. Das Interagieren in gruppodynamischen Prozessen, das bewusste Auftreten und der bewusste Einsatz der persönlichen verbalen und non-verbalen Kommunikationsformen werden sowohl für die Bühnensituation als auch für das eigene alltägliche Leben als erstrebenswerte Fähigkeit beschrieben und stellen neben dem Erwerb von Gespür und Verständnis für zeitgenössische Kunst und darstellende Ausdrucksformen, wesentliche Kompetenzentwicklungsbereiche in und durch theaterpädagogische Prozesse dar.

Ruttner beschreibt, dass durch das Erkennen der eigenen Potentiale auf persönlicher, kommunikativer und darstellender Ebene, Selbstvertrauen entsteht, das nicht nur für die Bühnensituation, sondern auch für den Alltag von essentieller Bedeutung ist.

Das Verständnis von Lernprozessen an der BiondekBühne Baden und die daraus resultierende Haltung zielen also auf Selbsterfahrungen der einzelnen Teilnehmer ab. Durch die Erfahrungen, die sie miteinander im theaterpädagogischen Prozess erwerben, sollen Kinder und Jugendliche, ihre eigene Wahrnehmung sowie ihre eigenen Ausdrucksformen schärfen und zwischenmenschliche Akzeptanz und Wertschätzung erleben, erlernen und greifbar machen, um sowohl auf der Bühne als auch im eigenem Leben an Selbstvertrauen zu gelangen. Die Lernprozesse sind demnach an persönliche als auch zwischenmenschliche Erfahrungschancen gekoppelt, die hier jedem/jeder ermöglicht werden sollen.

Frage 4: Wie gelingt es in der theaterpädagogischen Praxis Kinder und Jugendliche mit ihren unterschiedlichen individuellen Erfahrungshintergründen zur Mitarbeit zu motivieren?

In jeder Gruppensituation werden Individuen mit unterschiedlichen Ängsten, Wünschen und Erwartungshaltungen zusammengeführt, wodurch unterschiedliche Entwicklungs- und Alltagsbedürfnisse aufeinander treffen. Die unterschiedlichen Erfahrungshintergründe zu einer gemeinschaftlichen Arbeitsmotivation zu konzentrieren, stellt oft vor große Herausforderungen. Wie damit umgegangen wird, mit welcher Haltung der Gruppe und ihren Bedürfnissen begegnet wird, spiegelt nochmals das vorherrschende Lernverständnis wider. Werden die, wie von Bauer beschrieben, für die Motivation unabdingbaren positiv empfundenen Erfahrungsräume geschaffen?

Antwort Ruttner:

„Das gelingt eigentlich ganz von selbst, wenn die Qualität der vorbereiteten Probeneinheit den Bedürfnissen der Teilnehmenden entgegen kommt. Arbeitet man über ein Jahr hinweg in einer Gruppe an demselben Thema, nähern sich diese immer mehr aneinander an, sodass verschiedene Erfahrungshintergründe kaum noch von Bedeutung sind.“<sup>99</sup>

Auswertung:

Ruttner betont, dass die Vorbereitungen der Probeneinheiten auf die Bedürfnisse der Teilnehmenden abgestimmt sein müssen, um zur Mitarbeit zu motivieren. Im späteren Verlauf nähern sich die Erfahrungshintergründe einander an. Mit anderen Worten, es werden gemeinsame neue Erfahrungsräume geschaffen, die miteinander verbinden, es entwickelt sich also eine eigene Gruppendynamik. Dass dies über die Dauer des ganzen Jahres entsteht, zeigt, dass das Zusammenwachsen, das miteinander Lernen, als Prozess verstanden wird. An der BiondekBühne Baden wird Lernen also als Prozess gesehen, der an den jeweiligen Bedürfnissen der Gruppenteilnehmer orientiert sein muss, um die Mitmachenden auch zur Mitarbeit zu motivieren.

Frage 5: Was sind die größten Herausforderungen für den Theaterpädagogen/ die Theaterpädagogin in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und wie können sie bewältigt werden?

Diese Frage dient sowohl zur Auswertung von Kriterien des Entwicklungsbündnisses als auch der Optimalstrukturierung. Im Zuge des Entwicklungsbündnisses ist hier die Beantwortung des zweiten Teils der Frage von besonderer Bedeutung, nämlich die Frage danach, wie Herausforderungen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen vom Theaterpädagogen/ von der Theaterpädagogin bewältigt werden. Durch den Umgang mit Problemsituationen soll die innere Haltung im theaterpädagogischen Prozess untersucht werden, die auch hier als Indikator für das Verständnis von Lernprozessen dient.

---

<sup>99</sup> Perkonig, Interview mit Gregor Ruttner, Anhang S.86ff

Antwort Ruttner:

„Grundsätzlich sind das dieselben, wie in jedem anderen pädagogischen Berufsfeld auch. Das Erreichen der Lernziele für alle Beteiligten steht dabei ganz vorne. Wodurch es dann zu einer Herausforderung wird, ist die Tatsache, dass auch stets ein künstlerischer Anspruch dabei ist. Es geht also um das gleichzeitige Bereitstellen eines sozialen wie eines ästhetischen Rahmens.“<sup>100</sup>

Die Angabe, dass es in der theaterpädagogischen Praxis grundsätzlich dieselben Herausforderungen sind, wie in jedem anderen pädagogischen Berufsfeld, lässt viel Interpretationsraum offen. Bei der Bewältigung dieser werden jedoch die Ziele der BiondekBühne Baden im Fokus behalten, das heißt, die individuellen Entwicklungen sollen ganzheitlich gefördert werden und die Teilnehmenden sollen reflektiert, empathisch und verantwortungsvoll handeln können. Aufgrund der beschriebenen Zielsetzung lässt sich im Umgang mit Herausforderungen im theaterpädagogischen Alltag, ein auf die Gefühls- und Erfahrungswelt der Teilnehmenden aufbauender Umgang vermuten. Der sowohl soziale als auch ästhetische Rahmen, der den Teilnehmenden bereitgestellt werden soll, lässt erkennen, dass es einen Raum für die Entwicklung gruppenspezifischer Prozesse gibt und dass dabei das gemeinsame Bildungsthema der darstellenden Kunst dennoch nicht aus den Augen gelassen wird.

Frage 7: Gibt es ein Leitmotiv der BiondekBühne Baden? Wenn ja, wie lautet es?

Die Frage nach dem Leitmotiv der BiondekBühne Baden, dient in der Untersuchung ebenfalls dazu die innere Haltung, die Einstellung zu Kindern und Jugendlichen sowie zum Theater und Theaterspielen herauszukristallisieren und daraus das Verständnis über Lernprozesse ausfindig zu machen.

Antwort Ruttner:

„In einer Zeit, in der Technisierung und Gewinnoptimierung vorherrscht, hat kreatives Handeln einen hohen Stellenwert. Der künstlerische Umgang mit der Sprache und dem Körper, das Ausleben der eigenen Fantasie, die Gruppenarbeit, das alles trägt wesentlich zur Persönlichkeitsbildung bei. Es soll dem derzeitigen Trend, dass

---

<sup>100</sup> Perkonig, Interview mit Gregor Ruttner, Anhang S.86ff

Einsparungen im Schulbereich besonders die künstlerischen und musischen Fächer betreffen, entgegengewirkt werden.“<sup>101</sup>

Auswertung:

Das Leitmotiv ist es, dem Trend der Einsparung an künstlerischen und musischen Fächern entgegenzuwirken. Ruttner betont den hohen Stellenwert der kreativen Kräfte und deren essentiellen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung. Die BiondekBühne vertritt also den Standpunkt, dass Lernen und Entwicklung mit Ausdruck, Phantasie und sozialen Beziehungen in Verbindung steht.

### 5.3.2.2 Erkenntnisse der Untersuchungsergebnisse zur Erfüllung der Forderungen des Entwicklungsbündnisses

Im Zuge des Entwicklungsbündnisses hat der Pädagoge/ die Pädagogin die Aufgabe einen Raum zu schaffen, in dem alle Teilnehmer eine gesicherte Position in der Gruppe erfahren, in dem sich Konflikte entfalten können und sich dabei in einer Weise Konfliktlösungsprozessen zur Verfügung zu stellen, sodass aus der Summe der einzelnen Individuen ein Beziehungsgefüge entsteht, in dem Lernprozesse und Potentialentfaltung stattfinden können. Kinder und Jugendliche brauchen eine positive Wahrnehmung ihrer eigenen Person und Verständnis für ihre Entwicklungs- und Alltagsbedürfnisse. Die Haltung, die der Pädagoge/ die Pädagogin einnimmt, die Art und Weise wie er/sie einem Kind oder einem/ einer Jugendlichen gegenübertritt, ist ausschlaggebend zur Stiftung vertrauenswürdiger Beziehungen und somit auch zur Öffnung von Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräumen.

Die an Herrn Ruttner gerichteten Fragen zur Auswertung der für das Entwicklungsbündnis relevanten Faktoren der inneren Haltung, die Aufschluss darüber geben sollen, in welcher Weise die BiondekBühne Baden Kindern und Jugendlichen gegenübertritt, um theaterpädagogische Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume zu schaffen, lassen durchaus eine Grundhaltung erkennen, die den Forderungen des Entwicklungsbündnisses nahe kommen.

Ein Sinn für Gemeinschaft und das Interesse an einem schaffenden Miteinander lassen sich an der BiondekBühne Baden als innere Haltung erkennen. Dies zeigt sich zum einen durch den

---

<sup>101</sup> Perkonig, Interview mit Gregor Ruttner, Anhang S.86ff

barrierefreien Zugang zur Teilnahme. Jeder ist an der BiondekBühne Baden willkommen, egal welcher Herkunft oder welcher möglich vorhandenen Beeinträchtigung. Eine Ausgrenzung einer Person gibt es grundlegend vorab nicht. Soziale Werte werden auch in der Zielsetzung und in der zu bestrebenden Kompetenzentwicklung beschrieben. Ein Teilziel der theaterpädagogischen Arbeit ist es unter anderem Empathie für jemanden empfinden zu können, dies setzt die Fähigkeit voraus sich auf jemanden einlassen zu können und Gefühle und Empfindungen wahrnehmen und benennen zu können. Des Weiteren sollen Kinder und Jugendliche die Fähigkeit erlernen, sich in einem Gruppengefüge einzubringen oder gegebenenfalls auch selbst zurückzunehmen und das Interesse der Gruppe über die Befriedigung des eigenen Bedürfnisses zu stellen. Dies setzt wiederum eine personale Entwicklung in Gang, nämlich die der eigenen Wahrnehmung und Selbstreflexion. Die zufriedene Stellung der eigenen Person und die zufriedene Stellung der eigenen Person in der Gruppe sind grundlegende Bedürfnisse eines jeden Menschen und wie Bauer es beschreibt der Grundstein jeder menschlichen Motivation und Handlung. Wenn die Entwicklung eines gruppenspezifischen Prozesses unter den Gesichtspunkten der jeweiligen persönlichen emotionalen und der sozialen Situation gesehen und verstanden wird, ist es möglich einen gruppenspezifischen Prozess zu gestalten, der den Entwicklungsbedürfnissen aller entgegenkommt. Dann kann ein Raum entstehen, in dem Konflikte aufgezeigt und mit meinem positiven Gefühl bewältigt werden können und das Entwicklungsbündnis hat die Möglichkeit sich zu erschließen. Dass ein solcher Raum von der BiondekBühne Baden angestrebt wird, lässt sich anhand des Interviews interpretieren. Die Zielsetzung, dass durch die darstellende Kunst, die individuelle Entwicklung ganzheitlich gefördert werden soll, dass über das Trainieren und das Erlernen eines bewussten Umgangs mit dem eigenem Körper und der eigenen Stimme, Selbstvertrauen aufgebaut werden soll, um selbstsicher sowohl auf der Bühne als auch im eigenem Leben stehen zu können, impliziert ein Lernverständnis, das auf der persönlichen Wahrnehmung und Selbsterfahrung beruht. Das heißt Lernprozesse werden durch persönliche und zwischenmenschliche Erfahrungschancen angeregt. Ebenso misst Ruttner die Qualität einer Probeinheit an dem Grad, an dem die Vorbereitung an den Bedürfnissen der Gruppe orientiert ist. Dies sind entscheidende Punkte der inneren Haltung zur Entstehung eines Entwicklungsbündnisses.

Die Antwort auf die Frage, wie es gelingt Kinder und Jugendliche mit ihren unterschiedlichen individuellen Erfahrungshintergründen zur Mitarbeit zu motivieren, beinhaltet wesentliche Faktoren, die zum Gelingen eines Entwicklungsbündnisses essentiell sind.

„Das gelingt eigentlich ganz von selbst, wenn die Qualität der vorbereiteten Probeneinheit den Bedürfnissen der Teilnehmenden entgegen kommt.“<sup>102</sup>

Mit dem Wissen über die Entstehung eines entwicklungsfreundlichen Gruppenklimas und Arbeitsumfeldes, lässt sich hier sagen, dass Motivation zum Mitmachen nicht ohne weiteres ganz von selbst gelingt, sondern, dass eine positive Entwicklung auf vertrauensstiftenden Beziehungen beruht. Der Wunsch nach positiver sozialer Resonanz ist der Antrieb unserer Motivation. Kinder und Jugendliche handeln aus dem Wunsch heraus, gesehen zu werden und die Beziehungen zu ihren vertrauenswürdigen Bezugspersonen zu halten. Hinsichtlich des Erfolgs und der über die Jahre zunehmende Zuwachs der BiondekBühne Baden lässt sich die Arbeitsweise und innere Haltung der Jugendtheaterbühne durchaus einem dem Entwicklungsbündnis nahen Standpunkt zuschreiben. Dies bedeutet, Kinder machen nicht einfach nur so mit oder aus Gründen der Angst, sondern weil sie gesehen, ernst genommen und anerkannt werden und sie sich dabei sicher und geborgen fühlen.

„Arbeitete man über ein Jahr hinweg in einer Gruppe an demselben Thema, nähern sich diese immer mehr aneinander an, sodass verschiedene Erfahrungshintergründe kaum noch von Bedeutung sind.“<sup>103</sup>

Die Annäherung über den Zeitraum eines gemeinsamen Jahres, sodass die unterschiedlichen individuellen Erfahrungshintergründe kaum noch eine Rolle spielen, ist ein aussagekräftiges Indiz dafür, dass eine Gruppendynamik geschaffen wurde, die den Forderungen des Entwicklungsbündnisses entspricht. Die Gruppe hat sich demnach ihre eigenen gemeinsamen Erfahrungsräume geschaffen, wodurch auch die Einstellung, dass jeder zur Teilnahme an der BiondekBühne Baden willkommen ist, ohne besondere Voraussetzungen zu erfüllen, nochmals bekräftigt wird. Die Erfahrungen, die sie zum Gelingen der gemeinsamen Theaterarbeit brauchen, gewinnen sie durch den gemeinsamen Entstehungsprozess beim Erarbeiten des gemeinsamen Theaterstückes.

Wichtig ist für den Pädagogen/ die Pädagogin, dass die persönliche und soziale Entwicklung eines jeden Gruppenmitgliedes und zugleich auch das gemeinsame Bildungsthema nicht außer Acht gelassen wird, um jedem/ jeder entwicklungsfördernde Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume zu eröffnen. Dieser Forderung scheint die BiondekBühne Baden nachzugehen.

---

<sup>102</sup> Perkonig, Interview mit Gregor Ruttner, Anhang S.86ff

<sup>103</sup> Ebd., S.

### 5.3.2.3 Auswertung der Bedingungen zur Erfüllung der Forderungen der Optimalstrukturierung

Frage 5: Was sind die größten Herausforderungen für den Theaterpädagogen/ die Theaterpädagogin in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und wie können sie bewältigt werden?

Für die Analyse der Kriterien des Entwicklungsbündnisses stand der zweite Teil der Fragestellung im Vordergrund. Um die Forderungen der Optimalstrukturierung zu untersuchen, rückt hier nun der erste Teil der Frage ins Zentrum des Interesses. Anhand der Beschreibungen der größten Herausforderungen des theaterpädagogischen Alltags, sollen die den Arbeitsprozess hemmenden Faktoren an der BiondekBühne Baden ausgemacht werden.

Antwort Ruttner:

„Grundsätzlich sind das dieselben, wie in jedem anderen pädagogischen Berufsfeld auch. Das Erreichen der Lernziele für alle Beteiligten steht dabei ganz vorne. Wodurch es dann zu einer Herausforderung wird, ist die Tatsache, dass auch stets ein künstlerischer Anspruch dabei ist. Es geht also um das gleichzeitige Bereitstellen eines sozialen wie eines ästhetischen Rahmens.“<sup>104</sup>

Auswertung:

Die grundsätzlich selben Herausforderungen, wie in jedem anderen pädagogischen Berufsfeld, bietet einen breiten Interpretationsraum. Jedoch geht klar hervor, dass sich die Herausforderungen, um die Ermöglichung der Zielsetzung für jeden Einzelnen/ jede Einzelne dreht und jedem Teilnehmer/ jeder Teilnehmerin persönliche, soziale und künstlerisch-ästhetische Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume eröffnet werden sollen. Die größten Herausforderungen beziehen sich also auf die Qualität der Zielerreichung des theaterpädagogischen Prozesses. Eine Beeinflussung auf die Entwicklung des Arbeitsprozesses durch von außen heran getragene Erwartungshaltungen, lässt sich hier nicht erkennen, es sei denn, sie werden zu den grundsätzlichen Herausforderungen eines jeden pädagogischen Arbeitsfeldes gezählt.

---

<sup>104</sup> Perkonig, Interview mit Gregor Ruttner, Anhang S.86ff

Frage 6: Welche Rahmenbedingungen brauchen Theaterpädagogen/ Theaterpädagoginnen an der BiondekBühne Baden zur Qualitätssicherung ihrer Arbeit?

Die Frage nach den erforderlichen Rahmenbedingungen zur Qualitätssicherung der theaterpädagogischen Arbeit bezieht sich auf die dem Theaterpädagogen/ der Theaterpädagogin zur Verfügung gestellten Raum zur Bewältigung der im theaterpädagogischen Alltag auftretenden Herausforderungen. Welche Mitteln stehen den Theaterpädagogen/ Theaterpädagoginnen zur Sicherstellung eines qualitativ wertvollen Arbeitsraumes zur Verfügung? Die Antwort auf diese Frage soll Aufschluss über die Berücksichtigung und den Umgang mit den für den Theaterpädagogen/ die Theaterpädagogin womöglich belastenden Faktoren geben, die einerseits durch den theaterpädagogischen Arbeitsprozess mit Kindern und Jugendlichen entstehen und andererseits auch von außerhalb an die Gruppe heran getragen werden können.

Antwort Ruttner:

„Unsere Theaterpädagog\_innen können sich voll und ganz auf die künstlerische und pädagogische Arbeit konzentrieren Administrative Angelegenheiten werden von einem Organisationsteam ehrenamtlich geleistet. Wir stellen außerdem geeignete Proberäume zur Verfügung und kümmern uns um das Marketing.

All diese Aufgaben müssen in der Regel zusätzlich von der\_dem Theaterpädagog\_in geleistet werden. Nicht so bei uns. Das garantiert eine hohe Qualität der theaterpädagogischen Arbeit.“<sup>105</sup>

Auswertung:

Die Theaterpädagogen/ Theaterpädagoginnen an der BiondekBühne Baden werden also von den von außen heran getragenen Erwartungshaltungen entlastet und können sich auf die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen konzentrieren und Fokus auf den Entwicklungsprozess ihrer theaterpädagogischen Arbeit legen.

---

<sup>105</sup> Perkonig, Interview mit Gregor Ruttner, Anhang S.86ff

#### 5.3.2.4 Erkenntnisse der Untersuchungsergebnisse zur Erfüllung der Forderungen der Optimalstrukturierung

Die BiondekBühne schirmt die Theaterpädagogen/ Theaterpädagoginnen von den administrativen Anforderungen ab, damit sie sich ganz der künstlerischen Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen konzentrieren können. Geeignete Arbeitsräume, die einen wertvollen Beitrag zu pädagogischen und gruppendynamischen Prozessen leisten, werden zur Verfügung gestellt und das Marketing wird ebenfalls von einem Organisationsteam übernommen. Diese für gewöhnlich zusätzlichen Anforderungen, zählen zu den Faktoren, die den (theater-)pädagogischen Prozess oftmals belasten, wie es einerseits die Erfahrungswerte von Lenakakis befragten Lehrern und Lehrerinnen und andererseits auch die Erkenntnisse der gruppenanalytischen Pädagogik darlegen. Dass die Theaterpädagogen/ Theaterpädagoginnen vor diesen zusätzlich anfallenden Tätigkeiten befreit werden, zeigt dass die BiondekBühne Baden sich der zusätzlichen Belastungen durch die angeführten Bereiche bewusst ist und sich bemüht, den Arbeitsbereich der Theaterpädagogen/ Theaterpädagoginnen hinsichtlich des theaterpädagogischen Prozesses optimal zu strukturieren. Für die Anforderungen der Optimalstrukturierung weist dies auf eine viel versprechende Maßnahme der Qualitätssicherung hin, die den Theaterpädagogen/ Theaterpädagoginnen Platz schafft, um den Fokus ihrer Arbeit auf die Öffnung von Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräumen der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen zu legen.

Welche Rahmenbedingungen von der BiondekBühne Baden zur Teamarbeit unter den Theaterpädagogen und Theaterpädagoginnen und zur gemeinschaftlichen Entwicklung von Problemlösungsstrategien geschaffen werden, geht aus der Antwort nicht präzise hervor, jedoch kann davon ausgegangen werden, dass eine wie von Ruttner beschriebene Teilung der Arbeitsbereiche ohne Teamarbeit kein Erfolg bringendes Konzept darstellen würde. Dass das Organisationsteam ehrenamtlich die Arbeitsbereiche übernimmt, um für Theaterpädagogen/ Theaterpädagoginnen optimale Arbeitsbedingungen zu schaffen, könnte als Indiz dafür verstanden werden, dass die Arbeit an der BiondekBühne Baden einem positiven Arbeitsklima unterliegt und die Teamarbeit, in welcher Form sie auch stattfindet, funktioniert.

Die Befreiung der Theaterpädagogen/ Theaterpädagoginnen von den administrativen Arbeitsbereichen, erklärt, warum die größten Herausforderung der theaterpädagogischen Arbeit in der Zielerreichung für jeden einzelnen Teilnehmer/ jeder einzelnen Teilnehmerin liegt und nicht in den Anforderungen der der Optimalstrukturierung zugrunde liegenden Faktoren, wie es bei den Lenakakis Befragung der Fall war.

## 5.4 Analyse der Fragebögen

Um einen umfangreicheren Einblick in die theaterpädagogische Arbeit an der BiondekBühne Baden zu gewinnen, wurden repräsentativ die sechs abgehenden Teilnehmer der Jugendtheaterorganisation, im Alter von achtzehn Jahren, mit Hilfe eines qualitativ erstellten Fragebogens über ihre Erfahrungen an der BiondekBühne Baden befragt. Auf Basis der gegebenen Antworten soll überprüft werden, ob die von der BiondekBühne Baden angestrebten Zielsetzungen erreicht werden konnten und die gewünschte Kompetenzentwicklung stattfinden hat können.

### 5.4.1 Kategorien der qualitativen Inhaltsanalyse der Fragebögen

Die Fragen, die an die Abgänger der BiondekBühne Baden heran getragen wurden, dienen zur weiteren Analyse der für im Zuge des Entwicklungsbündnisses nötigen Anforderungen zur Öffnung theaterpädagogischer Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume an der BiondekBühne Baden.

Der Erfolg der gesetzten Ziele, der angestrebten Kompetenzentwicklung sowie auch die Umsetzung des Leitmotives der BiondekBühne Baden soll anhand der Antworten der erfahrenen Teilnehmer und Teilnehmerinnen überprüft werden. Zu diesem Zweck wurden ihnen Fragen zur eigenen Motivation der Teilnahme sowie Fragen bezüglich ihrer persönlichen und gruppenspezifischen Erfahrungswerte gestellt. Sie wurden gebeten die für sich wichtigsten Eigenschaften eines Theaterpädagogen/ einer Theaterpädagogin zu nennen und die Bedeutung, die Theater und Theaterspielen für sie haben, darzulegen. Anhand der Antworten soll nun ersichtlich werden, ob die Befragten die Zielsetzung der BiondekBühne Baden erreichen konnten und demnach durch die darstellende Kunst in ihrer Entwicklung ganzheitlich gefördert werden konnten, um reflektiert, empathisch und verantwortungsvoll handeln zu können. Es soll überprüft werden, ob sie die Möglichkeit hatten, die angestrebten Kompetenzen auf persönlicher, sozialer und künstlerischer Ebene zu erwerben beziehungsweise zu erweitern, um Selbstvertrauen auf der Bühne als auch im alltäglichen Leben zu erlangen und um einen Ausgleich zu den alltäglichen schulischen Anforderungen durch den Zugang zur darstellenden Kunst zu finden. Die Antworten dienen damit als

erweiterte Indikatoren der an der BiondekBühne Baden gelebten Haltung gegenüber Kindern und Jugendlichen sowie des vorherrschenden Verständnisses von Lern- und Entwicklungsprozessen. Die Auswertung soll als repräsentative Erhebung für die Theaterarbeit mit Kinder und Jugendlichen an der BiondekBühne Baden dienen.

#### 5.4.2 Auswertung der Fragebögen

##### 5.4.2.1 Auswertung der Kriterien zur Motivation der Teilnahme

Das menschliche Motivationssystem ist engstens mit den Emotionszentren verbunden. Sie geben dem Motivationssystem Auskunft darüber, ob ein Ziel es wert ist, erreicht zu werden, indem sie Glücksbotenstoffe wie Dopamin, Opioide und Oxytozin ausschütten. Zur nachhaltigen Motivation eines Menschen ist es essentiell, ihm die Gelegenheit zu zwischenmenschlichen Kooperationen und Beziehungsgestaltungen zu ermöglichen. Beziehungen sind der Schlüssel zur dauerhaften Motivation. Die Frage nach der Motivation zur Teilnahme an der BiondekBühne Baden und vor allem die Frage nach dem Grund auch dabei geblieben zu sein, gibt Auskunft darüber, ob es an der BiondekBühne Baden gelingt den teilnehmenden Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten zur Beziehungsgestaltung zu bieten. Der Erfolg der gebotenen Erfahrungsräume zur Beziehungsgestaltung gibt nicht nur Aufschluss über die an der BiondekBühne Baden vertretene Haltung sowie über das vorherrschende Verständnis von Lernprozessen, sondern vor allem auch, ob die Umsetzung sowie die Vermittlung dieser im theaterpädagogischen Prozess gelingt und ob sich gruppensdynamische Prozesse, dem Entwicklungsbündnis entsprechend, entwickeln konnten.

Frage: Mit welchem Alter habe ich an der BiondekBühne Baden begonnen? Und warum?

Vier der Befragten haben im Alter von zehn beziehungsweise elf Jahren angefangen. Die genannten Beweggründe zur Teilnahme basieren zum einen auf das von der besuchten Schule gestellte Angebot ›Darstellendes Spiel‹ an der BiondekBühne Baden im Zuge der freien Wahlfächer zu besuchen. Als weitere ausschlaggebende Gründe galten sowohl die persönliche Leidenschaft für das Theaterspielen an sich, der gute Ruf, der der BiondekBühne voraus eilt

und vorab gewonnene Erfahrungen durch ein angebotenes Sommerprogramm einer Theaterwerkstatt an der BiondekBühne Baden.

Zwei der Befragten begannen mit ihrer Teilnahme an der BiondekBühne Baden im Alter von sechzehn Jahren. Als Beweggrund werden von ihnen Freunde angegeben, die bereits Teil der Jugendtheaterorganisation waren und ihnen empfahlen, ebenfalls an dem Geschehen teilzuhaben.

Angebot, vorab gewonnene Erfahrungen sowie persönliche soziale Kontakte waren für die Befragten Gründe, um an der BiondekBühne Baden einzusteigen und teilzunehmen.

Frage: Ich bin dabei geblieben, weil....

Die ausschlaggebenden Faktoren, um dabei zu bleiben, waren bei allen Befragten der Spaß, denen ihnen die Teilnahme gemacht hat sowie die sozialen Beziehungen, die sie an der BiondekBühne Baden knüpfen beziehungsweise stärken konnten. Besonders hervorgehoben wurde von drei der Befragten die Möglichkeit zur Kooperation und Teamarbeit sowie die Möglichkeit sich selbst mit eigenen Ideen einbringen zu können und diese auch mit den Ideen anderer zu verknüpfen. Ein Grund dabei zu bleiben war, eine Abwechslung zum Schullalltag zu haben. Ein weiterer genannter Grund war die Möglichkeit selbst auf persönlicher und sozialer Ebene wachsen zu können und dabei Menschen in ihren Ausdrucks- und Verhaltensformen zu studieren, was auch die Überlegung zur professionellen Schauspielerausbildung aufkommen ließ.

Ein Befragter schilderte, dass er nach einem Jahr die BiondekBühne verließ, da er als einziger Junge in der Gruppe übrig geblieben wäre und der Wunsch nach gleichgeschlechtlichen Interaktionspartnern im Alter von zwölf Jahren für ihn von großer Bedeutung war. Jedoch ging er im Schuljahr der fünften Klasse an die BiondekBühne Baden zurück, um durch seine Teilnahme das Bestehen eines Kurses zu retten und blieb ab diesem Zeitpunkt dabei, da ihm die Teilnahme viel Spaß bereitete.

Einheitlich geben die Befragten Spaß und soziale Kontakte als ausschlaggebende Gründe an, um die Teilnahme an der BiondekBühne Baden fortzusetzen beziehungsweise auch wieder aufzunehmen. Die empfundene Freude am Tun und die Hervorhebung der gelungenen sozialen Beziehungen gehen neurobiologisch auf die Ausschüttung von Oxytozin zurück, das,

wie Bauer beschreibt, bei zwischenmenschlicher Resonanz und sozialer Verbundenheit ausgeschüttet wird und ein enormes Glückspotential in sich trägt, und somit auch auf gelungene vertrauenswürdige und entwicklungsfördernde Beziehungen schließen lässt, die zur Entstehung eines Entwicklungsbündnisses von essentieller Bedeutung sind. Die von Ruttner durch das geführte Interview vermittelte Haltung bezüglich Lern- und Entwicklungsprozessen, bestätigt sich hier in den Antworten der befragten Abgänger/ Abgängerinnen der BiondekBühne Baden und zeichnet eine erfolgreiche Umsetzung einer nachhaltigen Motivation ab.

#### 5.4.2.2 Auswertung der Umsetzung von Zielsetzung und angestrebten Kompetenzentwicklungen

Die Frage nach einem unvergesslichen Ereignis oder Erlebnis an der BiondekBühne Baden, sowie die Frage nach den eigenen Kompetenzen, die in dieser Zeit erworben werden konnten und die Frage nach der persönlichen Eingebundenheit in gruppendynamische Prozesse zielen auf die Erhebung bezüglich der erfolgreichen Umsetzung der von der BiondekBühne Baden angestrebten Zielsetzung und Kompetenzerweiterung durch theaterpädagogische Prozesse ab. Kinder und Jugendliche sollen demnach durch darstellende Kunst in ihrer individuellen Entwicklung ganzheitlich gefördert werden, damit sie reflektiert, empathisch und verantwortungsvoll handeln können. Sie sollen auf künstlerischer, sozialer und besonders stark auf der persönlichen Ebene Kompetenzen erwerben und erweitern. Sie sollen lernen im theaterpädagogischen Prozess ihre kreativen, kommunikativen und darstellerischen Potenziale zu erkennen, um Selbstvertrauen für Bühnensituationen zu gewinnen und ihre Persönlichkeit für den Alltag zu stärken. Das Ausmaß in dem die angestrebten Zielsetzungen bei den Befragten erreicht werden konnten, soll eine weitere Auskunft darüber geben, ob die Haltung und das Verständnis von Lern- und Entwicklungsprozessen an der BiondekBühne Baden den Forderungen des Entwicklungsbündnisses nachkommen.

Frage: Gibt es ein Erlebnis oder ein Ereignis aus meiner Zeit an der BiondekBühne Baden, das unvergesslich ist? Wenn ja, welches und warum?

Von fünf der Befragten wurden die Teilnahmen an Theaterfestivals als besonders unvergessliches Erlebnis geschildert, wobei von zweien das Theaterfestival in Tschechien besonders hervorgehoben wurde. Die Begründungen bezüglich der Einmaligkeit der Festivalbesuche beziehen sich in erster Linie auf die Schließung von internationalen Kontakte mit Menschen, die die gleiche Leidenschaft zum Theater und Theaterspielen teilen. Des Weiteren wurde hervorgehoben, dass sich die Chance bot, einen Einblick in die Theaterarbeit anderer Organisationen zu gewinnen und die Gruppe im Zuge des Besuches eines Theaterfestivals noch enger zusammenwachsen konnte.

Ebenfalls wurden von vier der Befragten die Aufführungen an sich als unvergessliches Ereignis beschrieben. Des Weiteren zählen Proben, Kostümpromen und die emotionale Eingebundenheit in ein Stück als besondere Erfahrungen, die an der BiondekBühne Baden gewonnen werden konnten.

„Generell kann ich mich nicht auf nur ein Erlebnis entscheiden bzw. zu entscheiden welches am unvergesslichsten war. Deshalb zähle ich einige auf, die mir heute im Alltag noch in Erinnerung sind und immer wieder in meine Gedanken zurückkehren. Noch heute kann ich mit Freundinnen einige Teile des Textes aus unserem ersten Theaterstück aufsagen, da es so prägende Ereignisse sind, die man immer mit etwas verbinden wird. Ich erinnere mich gerne an jedes Stück zurück, in welchen ich mitgespielt habe. Dabei erwachen immer die einzelnen Emotionen, die ich in diese Situationen gespürt habe. Besonders bleiben mir die Theaterfestivals in Erinnerung, da man da einerseits als Gruppe noch mal sehr zusammen gewachsen ist und gemeinsam viel Spaß hatte und andererseits andere Jugendliche getroffen hat, die die gleiche Leidenschaft, das Theaterspielen, wie man selbst, teilte. Ein unbeschreibliches Gefühl ist der Moment, wenn die Premiere gut über die Bühne gelaufen ist. Für mich ist das dann immer ein Emotionschaos – Freude, Dankbarkeit, Traurigkeit, Stolz ...“<sup>106</sup>

Die gegebenen Antworten beschreiben positive und mit Freude verbundene Erlebnisse, wie es auch aus dem angeführten Beispiel hervorgeht, wodurch eine positive Grundeinstellung gegenüber der BiondekBühne Baden bei allen Befragten festzustellen ist. Die einprägsamsten Erfahrungen an der BiondekBühne Baden waren somit von einem positiven Gefühl begleitet, wodurch sich die Annahme, dass Kinder und Jugendliche mit einem Gefühl von Sicherheit

---

<sup>106</sup> Perkonig, Christina, Fragebogen- Antworten D, via E-Mail am 17.06.2014, Anhang S.95ff

und Geborgenheit in den gruppendynamischen Prozessen auf- und angenommen fühlen, bestätigen lässt. Dass gerade gruppendynamische Prozesse, wie der gemeinschaftliche Besuch eines Theaterfestivals und die Durchführung einer Aufführung, hervorgehoben wurden, ist ein weiteres Indiz dafür, dass die Arbeit an einem Entwicklungsbündnis als erfolgreich angesehen werden kann und Kompetenzen auf sozialer Ebene erworben werden konnten.

Frage: Konnte ich aus der Zeit an der BiondekBühne Baden für mich Kompetenzen erwerben? Wenn ja, welche?

Die Frage nach den Kompetenzen verlangt indirekt ein Teilziel der Zielsetzung der BiondekBühne Baden ab, da sie die Reflexion der eigenen erworbenen Fähigkeiten durch den theaterpädagogischen Prozess abverlangt. Fünf der Befragten konnten eine Kompetenzerweiterung beziehungsweise einen Kompetenzerwerb auf unterschiedlichen Bereichen für sich ausmachen. Eine der Befragten, konnte mit Sicherheit sagen, dass sie Kompetenzen erworben hat, jedoch fällt es ihr schwer selbst darüber zu urteilen. Da jedoch weitere von ihr gegebenen Antworten sehr wohl auf die Fähigkeit, das eigene Handeln reflektieren zu können, hinweisen, liegt die Vermutung nahe, dass sie einen sichereren Rahmen und zusätzliche Ermutigung zur Benennung ihrer eigenen Fähigkeiten braucht, was einer Vielzahl von Gründen unterliegen kann.

Die weiteren fünf Antworten auf die Frage zeigen sowohl das Vermögen, die eigenen Fähigkeiten zu reflektieren als auch darlegen zu können. Die Wahrnehmung des Erwerbs sowie die der Erweiterung der eigenen Kompetenzen bauen auf den vorab gemachten Lebenserfahrungen und den Entwicklungsbedürfnissen auf und sind damit sehr individuell. Es konnten sowohl auf künstlerischer, sozialer als auch persönlicher Ebene Entwicklungen der eigenen Fähigkeiten festgestellt werden. Ein Erwerb auf sozialer Ebene wurde von vier der Befragten festgestellt. Die Fähigkeit zur Team- und Zusammenarbeit, sich in eine Gruppe einfinden zu können und Freundschaften zu schließen, wurden hervorgehoben und entsprechen dem angestrebten Kompetenzerwerb der BiondekBühne Baden. Weitere soziale Fähigkeiten zeigen sich durch die erworbene Fähigkeit mit der Aufmerksamkeit des Publikums umgehen zu können, das zugleich eine Fertigkeit ist, die sowohl persönliche Kompetenzen als auch künstlerische Kompetenzen im Spiel auf der Bühne abverlangt. Ebenso konnten soziale Kompetenzen durch die Möglichkeit, die Rolle der Gruppenassistenz zu übernehmen, gewonnen werden, indem Erfahrungen in einer leitenden Position gemacht wurden.

„Das wohl offensichtlichste ist: Das „gute“ Sprechen vor Publikum. Zum anderen erweiterte ich vermutlich meine Gruppenfähigkeit, erlernte ein wenig das Theaterspielen an sich, musste mich erweiterter Verantwortung stellen, etc.. „<sup>107</sup>

Auf persönlicher Ebene wurde ebenfalls eine Reihe von Kompetenzentwicklungen wahrgenommen. Selbstbewusstsein und das Vermögen, die eigene Kreativität ausleben zu können, stehen dabei ganz vorne. Ebenso konnte die Fähigkeit, Vorgaben eigenständig umzusetzen als auch der Umgang mit erweiterter Verantwortung umzugehen als Kompetenzerweiterung festgestellt werden. Des Weiteren wurde die Fähigkeit, sich als selbstständiges Individuum wahrzunehmen und auszuleben sowie die Fähigkeit, gut vor Publikum sprechen zu können, von den befragten Teilnehmern/ Teilnehmerinnen bei sich selbst erkannt.

Zum Erwerb auf künstlerischer Ebene zählt neben den bereits genannten Fähigkeiten im Umgang mit der Aufmerksamkeit des Publikums und des guten Sprechens vor Publikum, die Kompetenzerweiterung in der Tätigkeit des Theaterspielens selbst, als auch der Erwerb von Kenntnissen über Theaterphotographie, die einem Teilnehmenden durch den Besuch des Theaterfestivals in Tschechien ermöglicht wurde.

Die von Ruttner angeführten Kompetenzen, die im Zuge der Zielsetzung erworben werden sollen, lassen sich hier durchaus in der Wahrnehmung der Befragten wiederfinden. Die Ideen der Anderen wertschätzen und akzeptieren zu können, sich selbst für den Prozess zurück zu nehmen oder Anderen die Erfahrung zu ermöglichen, ein wertvoller Teil des Geschehens und der Gruppe zu sein und sich selbst ebenso als solchen zu empfinden zu können, sind soziale Kompetenzen, die auch von den Befragten als solche erkannt werden konnten und gleichzeitig auch Fähigkeiten auf persönlicher Ebene abverlangen.

Sich selbst durch Sprache und Körper ausdrücken zu können und mit Selbstvertrauen sich der Bühnensituation zu stellen, sind weitere von der BiondekBühne Baden angestrebte Kompetenzen, die, neben weiteren Punkten, ebenso von den Befragten als Kompetenzerwerb angeführt wurden und Fähigkeiten auf persönlicher als auch auf künstlerischer Ebene abverlangen.

Die Wahrnehmung, erweiterte Verantwortung übernehmen zu können und sich in die Gruppe einfügen zu können, geben zu erkennen, dass auch die in der Zielsetzung verankerten Kompetenzen, nämlich reflektiert, empathisch und verantwortungsvoll handeln zu können,

---

<sup>107</sup> Perkonig, Christina, Fragebogen- Antworten E, via E-Mail am 17.06.2014, Anhang S.98ff

von der BiondekBühne Baden erreicht werden konnten. Die Annahme, dass die Haltung an der BiondekBühne Baden und ihr Verständnis von Lern- und Entwicklungsprozessen den Anforderungen des Entwicklungsbündnisses nachkommen und somit die Öffnung zu Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräumen bieten, bestätigt sich in den Antworten der Absolventen und Absolventinnen.

Frage: Konnte ich mich in gruppensdynamische Prozesse einbinden? Wenn ja, wie?

Die Frage nach der eigenen Wahrnehmung, wie es einem selbst gelungen ist, sich in gruppensdynamische Prozesse einzubinden, verlangt wiederum die Fähigkeit zur Selbstreflexion ab und setzt sowohl persönliche als auch soziale Fähigkeiten voraus. Die eigene Wahrnehmung der Fähigkeiten beruht auch hier auf den jeweiligen persönlichen Entwicklungsstand, dem die Kompetenzerweiterung voraus geht.

Ob gruppensdynamische Prozesse auf Basis des Entwicklungsbündnisses als gelungen angesehen werden können, soll hier überprüft werden. Die eigene Wahrnehmung der Befragten, ob und in welcher Form sie sich an den gruppensdynamischen Prozessen beteiligen konnten, dient hier als Indikator, ob es den Theaterpädagogen/ Theaterpädagoginnen an der BiondekBühne gelingt, positive und entwicklungsfördernde gruppensdynamische Prozesse zu injizieren.

Durch die Antworten auf die Frage zeigt sich sehr wohl, dass alle Befragten die Fähigkeit zur Selbstreflexion besitzen, so antwortete auch die Befragte, die nicht über ihre Kompetenzen selbst urteilen konnte beziehungsweise wollte, folgend:

„Ja – durch Sprache und neue Ideen; durch Zuhören und gehört werden; durch Kritik und das Akzeptieren von Kritik; durch das Zusammenlegen und Überlagern von Vorschlägen; durch die gemeinsame Suche nach der besten Lösung; durch ein gemeinsames Ziel, das verbindet: das fertige Theaterstück.“<sup>108</sup>

Die Beantwortung zeigt sowohl persönliche als auch soziale Fähigkeiten, die für ein Gelingen von gruppensdynamischen Prozessen von essentieller Bedeutung sind.

Weitere Fähigkeiten, deren sich die Befragten bewusst sind, in gruppensdynamischen Prozessen eingebracht zu haben, sind auf sozialer Ebene, das Vermögen neue Mitglieder in

---

<sup>108</sup> Perkonig, Christina, Fragebogen- Antworten B, via E-Mail am 17.06.2014, Anhang S.91ff

die Gruppe miteinzubinden sowie das Vermögen, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Probezeiten, Freundschaften zu pflegen und auszubauen.

Auf persönlicher Ebene konnten sich einige der Befragten durch Humor und Ideen zur Stückerarbeitung wertvoll einbringen. Insbesondere wurde von einer der Befragten jedes Warm-up zu Beginn der Probeeinheiten zum Gelingen von gruppenspezifischen Prozessen hervorgehoben, da sie stets mit Freude und Spaß verbunden waren und das Agieren in der Gruppe, dadurch erleichtert wurde.

Die Antworten zeigen neben der Fähigkeit zur Reflexion des eigenen Handelns, Kompetenzen auf sowohl persönlicher als auch sozialer Ebene und beinhalten viele Punkte, die für das Gelingen von gruppenspezifischen Prozessen essentiell sind. Dass sich die Befragten auf unterschiedliche Weise mit ihren individuellen Stärken einbringen haben können, lässt darauf schließen, dass die Führung der Gruppe, dem gruppenspezifischen Prozess Raum gegeben hat, sich zu entwickeln und eine Arbeitsatmosphäre geschaffen wurde, in der sich die Befragten mit einem Gefühl der Sicherheit und des Angenommen-Seins einbringen konnten.

Die Antworten legen nahe, dass die für das Entwicklungsbündnis essentiellen Forderungen erfüllt werden konnten und Kindern und Jugendlichen der nötige Raum zugesprochen wurde, sich ihren Entwicklungsbedürfnissen entsprechend, als wertvoller Teil der Gruppe einzufinden, um in einem gesicherten Rahmen die Möglichkeit zu Lern- und Entwicklungsprozessen wahrnehmen zu können.

#### 5.4.2.3 Auswertung zur Rolle des Theaterpädagogen/ der Theaterpädagogin

Die Aufgabe des Theaterpädagogen/ der Theaterpädagogin ist es - nach den dargelegten Forderungen der Neurobiologie und der psychoanalytischen Pädagogik - auf die Entwicklungsbedürfnisse eines jeden Teilnehmer/ einer jeden Teilnehmerin sowie auf die der gesamten Gruppe einzugehen. Er beziehungsweise sie soll einen geschützten Rahmen bieten, in dem alle die Möglichkeit geboten bekommen, durch das Aufbauen von entwicklungsfördernden Beziehungen, mit einem Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit lernen zu können, damit sich für jeden Einzelnen/ jede Einzelne Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume öffnen können.

Der Theaterpädagoge/ die Theaterpädagogin soll zur Schaffung eines Entwicklungsbündnisses ein Teil des Gruppengeschehens sein und sich durch das eigene Agieren dem Prozess zur Verfügung stellen, um die Teilnehmenden zur Entwicklung von Problemlösungsstrategien zu animieren. Dabei darf er/ sie jedoch die eigene Position als Gruppenleiter nicht aufgeben und soll das gemeinsame Bildungsthema, die Erarbeitung einer Inszenierung, im Fokus behalten.

Die Antworten auf die Frage nach den wichtigsten Eigenschaften des Theaterpädagogen/ der Theaterpädagogin sollen dazu dienen, herauszukristallisieren, ob die gestellten Anforderungen von den Theaterpädagogen/ Theaterpädagoginnen im theaterpädagogischen Prozess erfüllt werden konnten.

Die für die Befragten wichtigsten Eigenschaften des Theaterpädagogen/ der Theaterpädagogin beziehen sich sowohl auf das Agieren auf Gruppenebene als auch auf das Eingehen von Bedürfnissen der einzelnen Gruppenmitglieder. Als essentiell wurde von den Befragten die Fähigkeit, einen Überblick und Durchblick über das Geschehen zu haben sowie Durchhaltevermögen unter Beweis zu stellen. Er/ sie sollte einen Plan haben, jedoch dabei für Umwege offen sein, um das gemeinsame Ziel zu erreichen. Auf persönlicher Ebene sollte er beziehungsweise sie neben Offenheit über Humor verfügen und durch Denkanstöße zur eigenen Kreativität animieren und die Teilnehmenden dabei in ihrem Tun unterstützen und bekräftigen.

Sowohl das Eingehen auf Gruppenbedürfnisse als auch auf persönliche Entwicklungsbedürfnisse wird anhand der Antworten erwartet. Er/ sie soll den Prozess leiten und vorantreiben, jedoch nicht bestimmend auf die Gruppe einwirken, sondern sie zum Entwicklungsprozess ermutigen.

„Sie sollten das Gefühl vermitteln, sowohl in der Gruppe gleichgestellt zu sein als auch zu leiten, aber das eben unbemerkt, und das hat immer gut mit Spaß funktioniert. Sogar das Arbeiten hatte etwas spielerisches, sodass arbeiten eben Spaß macht und man es gerne macht, und genau das Gefühl haben sie vermittelt“<sup>109</sup>

Diese Antwort zeigt sehr deutlich, dass die Forderungen der Neurobiologie und der psychoanalytischen Pädagogik mit den Bedürfnissen dieser Jugendlichen übereinstimmen. Dass die Befragte in der Lage ist, dies auch in klarer Sprache auszudrücken, legt nahe, dass

---

<sup>109</sup> Perkonig, Fragebogen- Antworten A, via E-Mail am 17.06.2014, Anhang S.89ff

die Arbeitsweisen der Theaterpädagogen/ Theaterpädagoginnen den gestellten Forderungen zur Öffnung von Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräumen entgegenkommen.

#### 5.4.2.4 Auswertung der Fragen zum Leitmotiv

Das Leitmotiv der BiondekBühne Baden ist es, der Kunst und dem künstlerischen Ausdruck mehr Bedeutung zukommen zu lassen. Da der künstlerische Umgang mit Sprache und Körper, das Ausleben der eigenen Phantasie sowie das Handeln und Agieren in gemeinschaftlichen Gruppenprozessen einen wesentlich Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung leisten und diesen Bereichen an Schulen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, möchte die BiondekBühne Baden mit ihrem Angebot dem entgegenwirken und das Augenmerk auf die vernachlässigten Bereiche der Persönlichkeitsentwicklung lenken. Mit den Fragen nach der Bedeutung, die das Theaterspielen und das Theater im Allgemeinen für die Befragten hat, soll nachgegangen werden, ob das Leitmotiv auch der Bedürfnislage der Teilnehmenden entspricht.

Frage: Welche Bedeutung hat das Theaterspielen für mich?

Dass die Teilnahme an der BiondekBühne Baden eine willkommene Ergänzung zum Schulalltag darstellt, wurde bereits unter den Motivationsgründen zur weiterführenden Teilnahme an der BiondekBühne Baden genannt. Die Antworten auf die Frage nach der persönlichen Bedeutung des Theaterspielens spiegeln diesen Standpunkt wider, wie es die folgende Antwort verdeutlicht:

„Ich kann mich dabei entspannen, aber gleichzeitig auch austoben. Es macht mir Spaß, ist aber auch mit Arbeit verbunden. Theaterspielen hält mich im Gleichgewicht.“<sup>110</sup>

Neben dem Ausgleich zum Alltag wurde von den Befragten der mit dem Theaterspielen empfundene Spaß besonders hervorgehoben. Es ist mit einem lustvollen Reiz verbunden und wird als Hobby und damit auch als Begleiter der eigenen Jugend beschrieben. Besonders bedeutsam wurde unter anderem auch das Eintauchen in eine andere Welt beschrieben, das

---

<sup>110</sup> Perkonig, Christina, Fragebogen- Antworten C, via E-Mail am 17.06.2014, Anhang S.93ff

die Möglichkeit bringt aus dem Alltag auszubrechen und sich selbst in einem geschützten Rahmen auszutoben. Das bereitet Raum für individuelle Erfahrungen.

Der Stellenwert den Theaterspielen bei den Befragten hat, lässt erkennen, dass der Ausgleich zum Alltag und die Möglichkeit sich künstlerisch auszudrücken von den Teilnehmenden angenommen und erwünscht wird.

Frage: Welche Bedeutung hat Theater allgemein für mich?

Neben den Faktoren von Kunst und Unterhaltung, hat Theater in seiner spezifischen Art als Tor zu einer anderen Welt einen hohen Stellenwert bei den Befragten.

„Im Gegensatz zum Film ist es beim Theater schön, dass man als Zuschauer/in hinschauen kann, wo man will. Vielleicht passieren mehrere Dinge. Es ist lebensecht. Außerdem hat man die Möglichkeit, Botschaften zu geben / empfangen.“<sup>111</sup>

Theater wird in diesem Sinne auch in weiteren Antworten mit einer Faszination beschrieben, die es seit dem ersten Kasperltheaterbesuch ausstrahlt. Es wird als eine das Leben begleitende Leidenschaft bezeichnet, die sich sowohl durch eigene Theaterbesuche als auch durch Theaterstücke lesen und durch das eigene Theaterspielen ausdrückt.

Eine der Befragten betont das professionelle Auge, das sie durch ihre Zeit an der BiondekBühne Baden gewonnen hat und nun ein ständiger Begleiter ihrer Theaterbesuche geworden ist.

Die Antworten auf die Frage nach der Bedeutung des Theaters im Allgemeinen lassen erkennen, dass den Befragten ein Zugang zur Kunst gelegt werden konnte und ein Verständnis für darstellende künstlerische Ästhetik vermittelt wurde.

## **5.5 Der Erfolg der BiondekBühne Baden**

---

<sup>111</sup> Perkonig, Christina, Fragebogen- Antworten F, via E-Mail am 17.06.2014, Anhang S.100ff

Ziel der Untersuchung ist es, auszumachen, ob der Erfolg der BiondekBühne Baden auf einem Konzept und einer Haltung beruht, die den erforderlichen Kriterien der dargelegten Erkenntnisse der Neurobiologie, sowie die der psychoanalytischen Pädagogik entsprechen.

Um den Erfolg der BiondekBühne Baden zu bestimmen, wurde Herrn Ruttner im Zuge des schriftlichen Interviews auch folgende Frage gestellt:

Frage 8: Was macht den besonderen Erfolg der BiondekBühne Baden aus?

Antwort Ruttner:

„Der große Erfolg liegt sicherlich begründet in der starken Basis. Das meine ich auf zweierlei Arten:

Erstens, die Basis die durch die Zusammenarbeit mit vielen Schulen gelegt wurde. Dadurch wurden die Kinder und Jugendlichen neugierig auf unser Angebot. Der Rest erledigt sich dann fast wie von selbst durch Mundpropaganda.

Zweitens natürlich durch die vielen ehrenamtlichen Leistungen im Hintergrund, die ein professionelles administratives Umfeld geschaffen haben. Ein\_e Theaterpädagog\_in kann vielleicht mehrere Gruppen selbst managen und den Überblick behalten, aber das Umfeld, das wir unserem Team bieten, ist einmalig. Administration, Marketing, Maske, Kostüm, Buffet... für jeden Bereich des Bühnenlebens stehen uns zahlreiche helfende Hände ehrenamtlich zur Seite.

Oben drauf kommt dann noch unser Alleinstellungsmerkmal der starken europäischen Vernetzung. Jedes Jahr sind über fünfzig unserer Mitglieder an internationalen Projekten beteiligt. Zusätzlich zu all den bereits Erwähnten Lernerfahrungen, die die Teilnehmenden in theaterpädagogischen Prozessen sammeln, können sie hierbei auch noch interkulturell lernen.“<sup>112</sup>

Die von Ruttner angeführten erfolgsbringenden Kriterien lassen sich in der Analyse der Fragebögen als auch in der des schriftlichen Interviews erkennen.

Das von Schulen gesetzte Anbot sowie die vernommenen Erfahrungsberichte waren bei den Befragten ausschlaggebend für die Teilnahme an den Kursen der BiondekBühne Baden. Ebenso ist die Möglichkeit, an internationalen Theaterprojekten und Theaterfestivals

---

<sup>112</sup> Perkonig, Interview mit Gregor Ruttner, Anhang S.86ff

mitzuwirken, bei der Mehrheit der Befragten als unvergessliche Erfahrung an der BiondekBühne Baden beschrieben worden.

Die Tatsache, dass ein professionelles ehrenamtliches Organisationsteam, Theaterpädagogen und Theaterpädagoginnen von den Anforderungen der administrativen Tätigkeiten befreit, ist ein Faktor, der für Qualitätssicherung der theaterpädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen spricht, da es den Theaterpädagogen/ Theaterpädagoginnen ermöglicht, ihre Aufmerksamkeit auf die Öffnung von entwicklungsfördernden Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräumen zu legen.

Neben den von Ruttner genannten Erfolg bringenden Kriterien der BiondekBühne Baden lässt sich auf der Basis der Analyse des schriftlichen Interviews und auf der Basis der Erfahrungswerte der ausgewählten Gruppe von befragten Teilnehmern/ Teilnehmerinnen erkennen, dass das zugrunde liegende Menschenbild und daraus resultierende Verständnis von Lern- und Entwicklungsprozessen einer Haltung gegenüber Kinder und Jugendlichen entspricht, die auf den Forderungen der neurobiologischen und psychoanalytisch-pädagogischen Erkenntnissen beruht. Der Erfolg der BiondekBühne Baden ist demnach nicht nur durch das attraktive Angebot zu erklären, sondern auch durch die aufbereiteten Lern- und Entwicklungsräume.

## **6 Potentialentfaltung durch theaterpädagogische Erfahrungsräume**

Was der Entwicklung eines Theaterstückes und der Öffnung von entwicklungsfördernden Potentialentfaltungsräumen zugrunde liegt, ist, dass sie beide einem Prozess bedingen. Von der Entwicklung einer zu inszenierenden Idee bis über die Festlegung der Rollenverteilung, das Erarbeiten und Einstudieren der einzelnen Elemente bis hin zu einer fertigen aufführungsreifen Inszenierung eines Theaterstückes, ist es ein langer Weg und es ist ein Weg der begangen werden muss, an dem kein anderer vorbei führt. Ebenso verhält es sich mit Lernprozessen. Es wird eine Erfahrung gemacht, sie wird emotional bewertet und bereits gewonnenen Vorerfahrungen zugeordnet, durch das wiederholte Erleben dieser Erfahrung, wird sie gewissermaßen einstudiert, bis sie schlussendlich zu einer Lernerfahrung wird. Je öfter ein Text auf die gleiche Weise geprobt wird, je öfter Erfahrungen auf die gleiche Weise empfunden werden, desto gefestigter ist das daraus resultierende Ergebnis.

Wodurch sich nun theaterpädagogische Erfahrungsräume besonders auszeichnen ist, dass der Prozess, der Weg der Entwicklung eines Theaterstückes von seinem Wesen her Lern- und Entwicklungsprozessen entgegenkommt. So erklärt auch Naumann im Zuge der Darlegung des Entwicklungsbündnisses, dass durch das szenische Spiel, durch das Verstecken hinter einer Rolle im Als-ob-Modus, auch Kleinkinder bereits die Möglichkeit finden, Entwicklungserfahrungen nachzuholen, da sie aus einer gesicherten Position heraus, verschiedene Seiten ihres Selbst ausleben und erfahren können, ohne sich dabei angreifbar zu machen, weil eine Übereinkunft darüber besteht, dass die Situation und die gezeigten Reaktionen gespielt sind und nicht der Realität entsprechen.

Das gemeinsam erklärte Ziel auf eine Inszenierung hinzuarbeiten, ist ein Motivator, der die Bereitschaft sich neuen Lern- und Entwicklungserfahrungen zu stellen, begünstigt. Dieses gemeinsame, für jeden Beteiligten/ jede Beteiligte klar erkennbare Ziel des Erarbeitens eines Theaterstückes ist ein Faktum, das in vielen anderen pädagogischen Arbeitsfeldern nicht in dieser deutlichen Form geboten wird.

Ebenso hat sich in der von Lenakakis durchgeführten Untersuchung herausgestellt, dass Lehrer/ Lehrerinnen, durch den theaterpädagogischen Prozess begannen sich den Schülern und Schülerinnen in einer Weise für Lernerfahrungen zur Verfügung zu stellen und in Beziehung mit ihnen zu treten, wie sie es zuvor nicht in Betracht gezogen hätten. Durch den theaterpädagogischen Prozess konnten sie sich auf die Schüler/ Schülerinnen in einer Form

einlassen, die es ihnen ermöglichte, entwicklungsfördernde Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräume zu öffnen.

Durch die Antworten der befragten Abgänger der BiondekBühne Baden wurde ersichtlich, dass sie auf persönlicher, sozialer und künstlerisch-darstellender Ebene Kompetenzen erwerben konnten, die für die Bühnensituation als auch für den persönlichen Alltag von Bedeutung sind. Die genannten Kompetenzen konnten sie nicht nur erwerben, sondern auch selbstreflektiert wahrnehmen und benennen. Sie gewannen auf der persönlichen Ebene Selbstbewusstsein, lernten Verantwortung zu übernehmen, sich selbst mit Ideen in den Entwicklungsprozess einzubringen und auf sozialer Ebene ebenso auch mit den Ideen anderer umzugehen. Sie erfuhren eine sichere Stellung in der Gruppe und konnten dadurch mit einem Gefühl der Sicherheit ihre kreativen Kräfte ausleben, sich auf neue Erfahrungsräume einlassen und Kompetenzen erwerben sowie ihr Potential entfalten. Das durch den Prozess gestiftete Vertrauen innerhalb der Gruppe ermöglicht die Sicherheit, die jeder Mensch braucht, um selbstbewusst auftreten zu können und schafft damit die Basis Vertrauen in sich und in das eigene Können aufzubauen.

Eine Schilderung bezüglich der erworbenen Kompetenzen einer Befragten, bringt den Prozess der gelungen Potentialentfaltung zur Geltung, indem sie antwortete:

„Selbstbewusstsein, Zusammenarbeit in der Gruppe, Kreativität. Bei der mündlichen Matura habe ich mir gesagt, dass ich jetzt eine selbstbewusste Frau spielen werde, und es hat funktioniert.“<sup>113</sup>

Sie hat demnach persönliche, soziale und künstlerisch-darstellende Kompetenzen entwickeln können, die ihr nicht nur auf der Bühne, sondern auch im persönlichen Leben von Nutzen waren beziehungsweise sind.

Aus dem Verständnis heraus, dass sowohl Theater als auch Pädagogik einem ähnlichen Prozessablauf unterliegen und die Entwicklung eines Theaterstücks einerseits Potential zur Persönlichkeitsentfaltung in sich birgt und andererseits gewisse Kompetenzentwicklungen voraussetzt und Theaterpädagogik sich als ein Bereich versteht, in dem sich Lern- und Entwicklungsprozesse mit dem Prozess des Entwickeln eines Theaterstückes überschneiden und sich gegenseitig ergänzen, verliert die Frage, ob Theaterpädagogik sich in der Zielsetzung eher dem Bereich Theater oder dem Bereich Pädagogik zuwenden soll, an Bedeutung.

---

<sup>113</sup> Perkonig, Christina, Fragebogen- Antworten A, Anhang S.89ff

Viel wichtiger ist es, sich der Entwicklungsbedürfnisse der Teilnehmenden bewusst zu werden und sich in einer Form auf die Gruppe und deren gruppenspezifische Prozesse einzulassen, dass ein Erfahrungsraum entstehen kann, in dem es allen ermöglicht ist, eine gesicherte Position zu erfahren. Durch den Aufbau von haltgebenden vertrauensvollen Beziehungen kann es im theaterpädagogischen Prozess gelingen, jedem/ jeder Teilnehmenden die Chance zu bieten, aus eigener Motivation heraus, sich neuen Lern- und Entwicklungsprozessen zu stellen und dem eigenen Potential die Möglichkeit zu bieten sich zu entfalten.

## 7 Quellenverzeichnis

### Literatur:

Bauer, Joachim, *Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren*, Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag 2006.

Bauer, Joachim, *Lob der Schule. Sieben Perspektiven für Schüler, Lehrer und Eltern*, Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag<sup>3</sup> 2007.

Bettelheim, Bruno, *Kinder brauchen Märchen*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag<sup>27</sup>2006. (Orig. *The Use of Enchantment*. New York: Alfred A. Knopf 1975).

Bidlo, Tanja, *Theaterpädagogik. Einführung*, Essen: Oldib Verlag 2006.

Czerny, Gabriele, *Theaterpädagogik. Ein Ausbildungskonzept im Horizont personaler, ästhetischer und sozialer Dimension*, Augsburg: Wißner-Verlag<sup>5</sup> 2004.

Datler, Wilfried/ Urte Finger-Trescher/ Johannes Gstach (Hg.), *Psychoanalytisch-pädagogisches Können. Vermitteln-Aneignen-Anwenden*, Gießen: Psychosozial-Verlag 2012.

Ekstein, Rudolf/ Rocco L. Motto, *From Learning for Love to Love of Learning. Essays on psychoanalysis and education*, New York: Brunner/ Mazel 1969.

Figdor, Helmuth, *Praxis der psychoanalytischen Pädagogik II. Vorträge und Aufsätze*, Gießen: Psychosozial-Verlag 2007.

Figdor, Helmuth, „Wie werden aus Pädagogen »Psychoanalytische Pädagogen«?“, *Psychoanalytisch-pädagogisches Können. Vermitteln- Aneignen- Anwenden*, Hg. Wilfried Datler/ Urte Finger-Trescher/ Johannes Gstach, Gießen: Psychosozial-Verlag 2012, S.121-156.

Figdor, Helmuth, „Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Psychoanalytischen Pädagogik“, *Grundlagen der Psychoanalytischen Pädagogik*, Hg. Mario Muck/ Hans-Georg Trescher, Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1993, S. 63-99.

Gebauer, Karl/Gerald Hüther (Hg.), *Kinder suchen Orientierung. Anregungen für eine sinnstiftende Erziehung*, Düsseldorf und Zürich: Walter Verlag 2002.

- Gerspach, Manfred, „Das heimliche Curriculum der Psychoanalytischen Pädagogik“, *Psychoanalytisch-pädagogisches Können. Vermitteln- Aneignen- Anwenden*, Hg. Wilfried Datler/ Urte Finger-Trescher/ Johannes Gstach, Gießen: Psychosozial-Verlag 2012, S.81-105.
- Goffman, Erving, *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*, München: Piper Verlag <sup>13</sup> 2013. (Orig. *The Presentation of Self in Everyday Life*. New York: Doubleday & Company 1959).
- Hess, Christiane, *Theater. Unterrichten-inszenieren-aufführen*, Donauwörth: Auer Verlag <sup>2</sup> 2014.
- Hilliger, Dorothea, *Theaterpädagogische Inszenierung. Beispiele-Reflexion-Analysen*, Uckerland OT Milow: Schibri-Verlag <sup>2</sup> 2009.
- Hoppe, Hans, *Theater und Pädagogik. Grundlagen, Kriterien, Modelle pädagogischer Theaterarbeit*, Münster: LIT Verlag <sup>2</sup> 2011.
- Hüther, Gerald, *Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht <sup>4</sup>2004.
- Hüther, Gerald, *Biologie der Angst. Wie aus Streß Gefühle werden*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997.
- Koch, Gerd/ Marianne Streisand (Hg.), *Wörterbuch der Theaterpädagogik*. Uckerland OT Milow: Schibri-Verlag 2003.
- Lenakakis, Antonios, *Paedagogus Ludens*, Uckerland: Schibri-Verlag 2006.
- Mayring, Gotthold E., *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*, Weinheim und Basel: Beltz <sup>11</sup> 2010.
- Muck, Mario, „Psychoanalytisches Basiswissen“, *Grundlagen der Psychoanalytischen Pädagogik*, Hg. Mario Muck/ Hans-Georg Trescher, Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1993, S.13-62
- Naumann, Thilo Maria, *Gruppenanalytische Pädagogik. Eine Einführung in Theorie und Praxis*, Gießen: Psychosozial-Verlag 2014.

Perkonig, Waltraud, „Wahrnehmung als Baustein der Persönlichkeitsentwicklung. Welche Bedeutung hat die Wahrnehmung der Gefühle im Interaktionsprozess zwischen Erzieher/in und Kind für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes?“, Dipl. Universität Wien, Grund- und Integrativwissenschaftliche Fakultät 2001.

Tausch, Reinhard/ Anne-Marie Tausch, *Erziehungspsychologie. Begegnung von Person zu Person*, Göttingen: Verlag für Psychologie <sup>10</sup>1991.

Regelmann, Thorsten, „Theaterarbeit als nachhaltiges Medium der Lebenspraxis.“, Bach.-Arbeit, Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen – Abteilung Münster, Soziale Arbeit 2009.

Rogge, Jan-Uwe, *Ängste machen Kinder stark*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1999. (Orig. *Kinder haben Ängste*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag 1997).

Rousseau, Jean-Jacques, *Emil oder Über die Erziehung*. vollst.Ausg. in. dt. Fassung v. Ludwig Schmidts, Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag <sup>13</sup> 1998. (Orig. *Emile ou de l'éducation*).

Trescher, Hans-Georg/ Christian Büttner (Hg.), *Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 2*. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1990.

### **Weitere Quellen:**

<http://www.biondekbuehne.at>., Zugriff am 05.05.2014 und 08.12.2014

Perkonig, Christina, Interview mit Gregor Ruttner, via E-Mail am 12.12.2014, Anhang S.86 ff

Perkonig, Christina, Fragebogen mit Abgänger der BiondekBühne Baden 2014, via E-Mail am 17.06.2014, Anhang S.89 ff

## **8 Anhang**

### **Schriftliches Interview mit Gregor Ruttner, Bereichsleiter der Theaterpädagogik an der BiondekBühne Baden:**

#### **Frage 1: Brauchen Kinder und Jugendliche Voraussetzungen zur Teilnahme an theaterpädagogischen Kursen an der BiondekBühne Baden? Wenn ja, welche?**

Die Kinder und Jugendliche benötigen keinerlei Voraussetzungen, um an unseren Kursen teilzunehmen. Ganz im Gegenteil sind wir der Überzeugung, dass jeder Mensch bei uns mitmachen kann, egal welche Herkunft diese Person hat, oder ob sie in irgendeiner Weise eingeschränkt ist.

#### **Frage 2: Welche Ziele verfolgt die theaterpädagogische Arbeit an der BiondekBühne Baden?**

Wir wollen alle Menschen durch Darstellende Kunst in ihrer individuellen Entwicklung ganzheitlich fördern, damit sie reflektiert, empathisch und verantwortungsvoll handeln können.

#### **Frage 3: Welche Kompetenzen sollen Kinder und Jugendliche durch den theaterpädagogischen Prozess erwerben?**

Das großartige an der Theaterpädagogik ist, dass Lernen auf drei verschiedenen Ebenen geschieht: Auf der künstlerischen, der sozialen und besonders stark auf der persönlichen Ebene.

Die Teilnehmenden entwickeln also ein Gespür und ein Verständnis für zeitgenössische Kunst und lernen, wie man sich in Gruppensituationen verhält. Dabei geht es etwa darum, die Ideen der anderen wertzuschätzen und auch zu akzeptieren, dass man nicht immer selbst im Mittelpunkt stehen kann. Genauso funktioniert es aber auch in die Gegenrichtung: Kinder und Jugendliche, die aus einem schwierigen sozialen Umfeld kommen, erfahren, was es heißt, ein wertvoller Teil einer Gruppe zu sein. Und zu guter letzt die Persönlichkeitsentwicklung: Die

Teilnehmenden lernen, sich selbst auszudrücken mit der Sprache und dem Körper. Man kann bei der Theaterpädagogik also von einer ganzheitlichen Lernerfahrung sprechen.

Kurz gesagt: Die Kinder und Jugendlichen lernen im theaterpädagogischen Prozess ihre kreativen, kommunikativen und darstellerischen Potenziale kennen. Das schafft nicht nur Selbstvertrauen in Bühnensituationen, sondern stärkt ihre Persönlichkeit auch für den Alltag.

**Frage 4: Wie gelingt es in der theaterpädagogischen Praxis Kinder und Jugendliche mit ihren unterschiedlichen individuellen Erfahrungshintergründen zur Mitarbeit zu motivieren?**

Das gelingt eigentlich ganz von selbst, wenn die Qualität der vorbereiteten Probeneinheit den Bedürfnissen der Teilnehmenden entgegen kommt. Arbeitet man über ein Jahr hinweg in einer Gruppe an demselben Thema, nähern sich diese immer mehr aneinander an, sodass verschiedene Erfahrungshintergründe kaum noch von Bedeutung sind.

**Frage 5: Was sind die größten Herausforderungen für den Theaterpädagogen/ die Theaterpädagogin in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und wie können sie bewältigt werden?**

Grundsätzlich sind das dieselben, wie in jedem anderen pädagogischen Berufsfeld auch. Das Erreichen der Lernziele für alle Beteiligten steht dabei ganz vorne. Wodurch es dann zu einer Herausforderung wird, ist die Tatsache, dass auch stets ein künstlerischer Anspruch dabei ist. Es geht also um das gleichzeitige Bereitstellen eines sozialen wie eines ästhetischen Rahmens.

**Frage 6: Welche Rahmenbedingungen brauchen Theaterpädagogen/ Theaterpädagoginnen an der BiondekBühne Baden zur Qualitätssicherung ihrer Arbeit?**

Unsere Theaterpädagog\_innen können sich voll und ganz auf die künstlerische und pädagogische Arbeit konzentrieren. Administrative Angelegenheiten werden von einem Organisationsteam ehrenamtlich geleistet. Wir stellen außerdem geeignete Proberäume zur Verfügung und kümmern uns um das Marketing.

All diese Aufgaben müssen in der Regel zusätzlich von der\_dem Theaterpädagog\_in geleistet werden. Nicht so bei uns. Das garantiert eine hohe Qualität der theaterpädagogischen Arbeit.

**Frage 7: Gibt es ein Leitmotiv der BiondekBühne Baden? Wenn ja, wie lautet es?**

In einer Zeit, in der Technisierung und Gewinnoptimierung vorherrscht, hat kreatives Handeln einen hohen Stellenwert. Der künstlerische Umgang mit der Sprache und dem Körper, das Ausleben der eigenen Fantasie, die Gruppenarbeit, das alles trägt wesentlich zur Persönlichkeitsbildung bei. Es soll dem derzeitigen Trend, dass Einsparungen im Schulbereich besonders die künstlerischen und musischen Fächer betreffen, entgegengewirkt werden.

**Frage 8: Was macht den besonderen Erfolg der BiondekBühne Baden aus?**

Der große Erfolg liegt sicherlich begründet in der starken Basis. Das meine ich auf zweierlei Arten:

Erstens, die Basis die durch die Zusammenarbeit mit vielen Schulen gelegt wurde. Dadurch wurden die Kinder und Jugendlichen neugierig auf unser Angebot. Der Rest erledigt sich dann fast wie von selbst durch Mundpropaganda.

Zweitens natürlich durch die vielen ehrenamtlichen Leistungen im Hintergrund, die ein professionelles administratives Umfeld geschaffen haben. Ein\_e Theaterpädagog\_in kann vielleicht mehrere Gruppen selbst managen und den Überblick behalten, aber das Umfeld, das wir unserem Team bieten, ist einmalig. Administration, Marketing, Maske, Kostüm, Buffet... für jeden Bereich des Bühnenlebens stehen uns zahlreiche helfende Hände ehrenamtlich zur Seite.

Oben drauf kommt dann noch unser Alleinstellungsmerkmal der starken europäischen Vernetzung. Jedes Jahr sind über fünfzig unserer Mitglieder an internationalen Projekten beteiligt. Zusätzlich zu all den bereits Erwähnten Lernerfahrungen, die die Teilnehmenden in theaterpädagogischen Prozessen sammeln, können sie hierbei auch noch interkulturell lernen.

## Fragebogen- Antworten A

### Geschlecht

männlich  weiblich

**Alter:** 18

### **Mit welchem Alter habe ich an der BiondekBühne Baden begonnen? Und warum?**

10, weil eine Theaterwerkstatt im Sommer als Zeitvertreib geeignet schien

### **Ich bin dabei geblieben, weil...**

Im Schuljahr darauf viele aus meiner Klasse (5. Schulstufe) Theater gegangen sind und mir es im Sommer sehr gut gefallen hat.

### **Gibt es ein Erlebnis oder ein Ereignis aus meiner Zeit an der BiondekBühne Baden, das unvergesslich ist? Wenn ja, welches und warum?**

Die Kostümanproben waren super und haben immer viel Spaß gemacht, und jede einzelne Aufführung war ein tolles Erlebnis für sich. Das Hochgefühl bei einem Stück lässt sich kaum beschreiben.

### **Konnte ich aus der Zeit an der BiondekBühne Baden für mich Kompetenzen erwerben? Wenn ja, welche?**

Selbstbewusstsein, Zusammenarbeit in der Gruppe, Kreativität. Bei der mündlichen Matura habe ich mir gesagt, dass ich jetzt eine selbstbewusste Frau spielen werde, und es hat funktioniert.

### **Konnte ich mich in gruppensdynamische Prozesse einbinden? Wenn ja, wie?**

Jedes Warm-up am Anfang der Proben war sehr wertvoll für das gruppensdynamische Denken, und da immer Spaß und Freunde damit verbunden waren, fiel das Handeln in der Gruppe leicht

**Was waren die wichtigsten Eigenschaften des Theaterpädagogen/ der Theaterpädagogin für mich?**

Sie sollten das Gefühl vermitteln, sowohl in der Gruppe gleichgestellt zu sein als auch zu leiten, aber das eben unbemerkt, und das hat immer gut mit Spaß funktioniert. Sogar das Arbeiten hatte etwas spielerisches, sodass arbeiten eben Spaß macht und man es gerne macht, und genau das Gefühl haben sie vermittelt

**Welche Bedeutung hat das Theaterspielen für mich?**

Ein intensives Hobby, das mich in meiner Jugend stets begleitet hat

**Welche Bedeutung hat Theater allgemein für mich?**

Ein weiteres Tor zu neuen Welten (in etwa so wie Filme, Bücher etc.) sein, in der ganz eigenen Art des Theaters,

## Fragebogen- Antworten B

### Geschlecht

männlich  weiblich

Alter: 18

### Mit welchem Alter habe ich an der BiondekBühne Baden begonnen? Und warum?

Mit 16; weil mich eine Freundin, die meinte, dass es mir gefallen könnte, mitgenommen hat.

### Ich bin dabei geblieben, weil...

... es Spaß gemacht hat; weil die Proben mehr einem Treffen unter Freunden ähnelten und nicht so streng durchgeplant waren; weil wir selber das Stück mitschreiben durften.

### Gibt es ein Erlebnis oder ein Ereignis aus meiner Zeit an der BiondekBühne Baden, das unvergesslich ist? Wenn ja, welches und warum?

Nein. Oder doch. Aber nicht bloß ein Ereignis, sondern ein gesamter Zeitraum: das Theaterfestival in Ostrov (Tschechien). Vier Tage Theater. Mehr brauche ich, glaube ich, gar nicht zu sagen.

### Konnte ich aus der Zeit an der BiondekBühne Baden für mich Kompetenzen erwerben? Wenn ja, welche?

Ich bin mir sehr, sehr sicher, dass ich Kompetenzen erwerben konnte, jedoch fällt es mir schwer, selbst darüber zu urteilen.

### Konnte ich mich in gruppendynamische Prozesse einbinden? Wenn ja, wie?

Ja – durch Sprache und neue Ideen; durch Zuhören und gehört werden; durch Kritik und das Akzeptieren von Kritik; durch das Zusammenlegen und Überlagern von Vorschlägen; durch die gemeinsame Suche nach der besten Lösung; durch ein gemeinsames Ziel, das verbindet: das fertige Theaterstück.

**Was waren die wichtigsten Eigenschaften des Theaterpädagogen/ der Theaterpädagogin für mich?**

Immer den Über- und Durchblick zu bewahren.

**Welche Bedeutung hat das Theaterspielen für mich?**

Es macht mir Spaß; ob ich allerdings weiterhin Theaterspielen werde, weiß ich noch nicht.

**Welche Bedeutung hat Theater allgemein für mich?**

Theater war mir schon immer wichtig. Was mit dem Kasperltheater begonnen hatte, entwickelte sich bald zu einer allgemeinen Begeisterung.

## Fragebogen- Antworten C

### Geschlecht

männlich      weiblich

**Alter:** 18 Jahre

### **Mit welchem Alter habe ich an der BiondekBühne Baden begonnen? Und warum?**

Mit 10, weil ich schon immer gerne für meine Familie Theaterstücke aufgeführt und koordiniert habe und mit der BiondekBühne einen Ort fand, wo ich mein Hobby ausleben konnte und Gleichgesinnte traf.

### **Ich bin dabei geblieben, weil...**

...mir das Theaterspielen noch immer Spaß macht, die Leute toll sind und die Proben eine super Abwechslung zum Schulalltag sind.

### **Gibt es ein Erlebnis oder ein Ereignis aus meiner Zeit an der BiondekBühne Baden, das unvergesslich ist? Wenn ja, welches und warum?**

Ich habe sehr viele unvergessliche Erlebnisse mit der BiondekBühne gemacht, aber vor Allem die Festivals bleiben natürlich in Erinnerung. Man trifft sich mit Theaterbegeisterten aus aller Welt, knüpft neue Freundschaften, sieht wie man bei anderen Organisationen Theater spielt und und und.

### **Konnte ich aus der Zeit an der BiondekBühne Baden für mich Kompetenzen erwerben?**

#### **Wenn ja, welche?**

Sicherlich. Ich habe gelernt eigenständig Vorgaben umzusetzen, meiner Kreativität freien Lauf zu lassen und mit der Aufmerksamkeit des Publikums umzugehen, genauso aber auch mich zurückzunehmen. In meiner Zeit als Gruppenassistentin habe ich außerdem gelernt mich als ‚Respektperson‘ durchzusetzen und dabei die perfekte Balance zwischen Lehrerin und Freundin zu finden.

**Konnte ich mich in gruppensdynamische Prozesse einbinden? Wenn ja, wie?**

Auf jeden Fall. Wir haben immer wieder Umstrukturierungen der Gruppe erfahren und unser Bestes gegeben, die neuen Mitglieder einzubinden.

**Was waren die wichtigsten Eigenschaften des Theaterpädagogen/ der Theaterpädagogin für mich?**

Durchhaltevermögen, Humor, Offenheit.

**Welche Bedeutung hat das Theaterspielen für mich?**

Ich kann mich dabei entspannen, aber gleichzeitig auch austoben. Es macht mir Spaß, ist aber auch mit Arbeit verbunden. Theaterspielen hält mich im Gleichgewicht.

**Welche Bedeutung hat Theater allgemein für mich?**

Eine ziemlich große Bedeutung. Ich gehe einerseits sehr gerne ins Theater und spiele eben auch selbst, lese aber auch gerne Stücke, besonders vom Shakespeare und Frisch.

## Fragebogen- Antworten D

### Geschlecht

männlich  weiblich

### Alter:

18

### Mit welchem Alter habe ich an der BiondekBühne Baden begonnen? Und warum?

Ich habe im Alter von zehn Jahren begonnen, da ich in das Gymnasium BG/BRG Biondekgasse Baden gekommen bin und mich dort für das Freifach „Darstellendes Spiel“ angemeldet habe.

### Ich bin dabei geblieben, weil...

... ich von dieser Zeit in vielen Hinsichten profitiert habe. Einerseits bin ich menschlich und sozial gewachsen und andererseits hat es mir die Türen zu vielen Möglichkeiten geöffnet. Wer möchte nicht auch mal die Chance haben, aus dem Alltag zu fliehen und eine ganz andere Person zu sein? Das Leben aus anderen Perspektiven zu sehen und zu erkennen, was andere Menschen in verschiedenen Situationen durchmachen? Über Themen zu diskutieren und die Geschichten hinter den Figuren und Rollen zu sehen, das war ein Bereich der mich sehr interessiert hat. Ich habe von da an begonnen Menschen im Alltag, bei deren Arbeit oder in anderen Lebenssituationen zu beobachten und versucht daraus zu profitieren, um diese Gesten oder Reaktionen in Theaterstücken zu nachzuvollziehen oder zu fühlen.

Von Jahr zu Jahr bin ich mehr verbunden mit der BiondekBühne und sehe sie als eine Art Künstler - Familie an, in der ich mit einigen eine wirklich sehr enge Freundschaft pflege.

In den ersten Jahren wurde mir geholfen meine Persönlichkeit zu stärken und als Individuum auf der Bühne das ausleben zu können, was ich möchte. Gruppendynamik und Teamwork waren immer sehr wichtig. Außerdem zählte Theaterpädagogik zu einer der wichtigsten Grundprinzipien, dies war gut erkennbar. Mittlerweile hab ich bei einem Kurzfilm mitgespielt, an einigen Projekten mit verschiedenen Ländern teilgenommen, war auf über einer Hand voll vielen Theaterfestivals, hatte die Möglichkeit ein eigenes „Jugend in Aktion“ – Projekt zu leiten, in welchem wir Hortkindern unsere Erfahrungen und unsere Liebe zum Theaterspielen weiter geben konnten, und spiele mit dem Gedanken eine Ausbildung zur

Schauspielerin zu machen. Dafür bin ich der BiondekBühne, den Menschen dort und vor allem meinen beiden Spielleitern, Walter Lexmüller und Gregor Ruttner, sehr dankbar.

**Gibt es ein Erlebnis oder ein Ereignis aus meiner Zeit an der BiondekBühne Baden, das unvergesslich ist? Wenn ja, welches und warum?**

Generell kann ich mich nicht auf nur ein Erlebnis entscheiden bzw. zu entscheiden welches am unvergesslichsten war. Deshalb zähle ich einige auf, die mir heute im Alltag noch in Erinnerung sind und immer wieder in meine Gedanken zurückkehren.

Noch heute kann ich mit Freundinnen einige Teile des Textes aus unserem ersten Theaterstück aufsagen, da es so prägende Ereignisse sind, die man immer mit etwas verbinden wird. Ich erinnere mich gerne an jedes Stück zurück, in welchen ich mitgespielt habe. Dabei erwachen immer die einzelnen Emotionen, die ich in diese Situationen gespürt habe.

Besonders bleiben mir die Theaterfestivals in Erinnerung, da man da einerseits als Gruppe noch mal sehr zusammen gewachsen ist und gemeinsam viel Spaß hatte und andererseits andere Jugendliche getroffen hat, die die gleiche Leidenschaft, das Theaterspielen, wie man selbst, teilte.

Ein unbeschreibliches Gefühl ist der Moment, wenn die Premiere gut über die Bühne gelaufen ist. Für mich ist das dann immer ein Emotionschaos – Freude, Dankbarkeit, Traurigkeit, Stolz ...

**Konnte ich aus der Zeit an der BiondekBühne Baden für mich Kompetenzen erwerben? Wenn ja, welche?**

Ja, auf alle Fälle. Wie teils schon oben genannt, konnte ich so einige Kompetenzen erwerben. Einige wichtige Punkte möchte ich aufzählen:

- Teamwork
- Theaterpädagogik
- Individuum sein
- Selbstbewusstsein
- FREUNDE

**Konnte ich mich in gruppensdynamische Prozesse einbinden? Wenn ja, wie?**

Ja, da wir die Stücke immer gemeinsam ausgearbeitet haben und sie teilweise sogar selbst geschrieben haben. Dadurch konnte jeder seine Meinung abgeben und selbst seinen Teil dazu beitragen. Jeder hatte die Möglichkeit seine künstlerische Tätigkeit zu entfalten.

### **Was waren die wichtigsten Eigenschaften des Theaterpädagogen/ der Theaterpädagogin für mich?**

Mir war es sehr wichtig, dass die Theaterpädagogen mich in jeglicher Hinsicht unterstützten und mich in meinen Taten bekräftigten. Es war sehr gut, dass sie uns Denkanstöße gegeben haben, aber wir trotzdem die Chance gehabt haben selbst darüber zu bestimmen, wie schlussendlich das Resultat aussehen würde. Außerdem war es auch sehr wichtig, dass sie den Überblick behielten und die Gruppendynamik aufrecht erhalten blieb.

### **Welche Bedeutung hat das Theaterspielen für mich?**

Theaterspielen ist wie in eine andere Welt einzutauchen. Verschiedenen Rollen seine persönliche Note zu geben und aus dem eigenen Alltag auszubrechen. Es gab mir die Möglichkeit nicht immer die Person zu sein, die ich von mir selbst verlangte oder andere Menschen von mir verlangten zu sein. Auf der Bühne konnte ich mich in vielen Hinsichten ausleben. Laut zu schreien, Sessel herum zu werfen, sich von oben bis unten mit Pigmentfarben anzuschmieren, anderen Schauspielern Theaterblut über den ganzen Körper zu verteilen, alt und gebrechlich zu sein und dabei seinen Ehepartner anzukeifen, waren nur wenige Beispiele von solchen Momenten.

### **Welche Bedeutung hat Theater allgemein für mich?**

Ich stehe einerseits selber gerne auf der Bühne, aber andererseits gehe ich auch gern ins Theater. Seitdem ich bei der BiondekBühne bin, hat sich jedoch so einiges geändert. Ich gehe nicht mehr hin um mir nur das Stück anzusehen und es zu genießen. Zusätzlich achte ich auf die schauspielerische Ausarbeitung und die Einzelheiten, auf die man sonst nicht achtet. Für mich ist es schon zur Gewohnheit geworden, alles genauestens zu analysieren und meinen Profit daraus zu ziehen.

## **Fragebogen- Antworten E**

### **Geschlecht**

**männlich**  weiblich

### **Alter:**

18

### **Mit welchem Alter habe ich an der BiondekBühne Baden begonnen? Und warum?**

Mit 16 Jahren.

Meine damalige Freundin machte mich darauf aufmerksam, da sie selbst bei der BiondekBühne spielte, und da ich seit ich denken kann mich gerne in andere Rollen „begab“, probierte ich es einmal aus und blieb dabei.

### **Ich bin dabei geblieben, weil...**

... es mir Spaß machte die Ideen anderer und die meinen miteinander zu verknüpfen, um daraus ein großes Ganzes zu gestalten, das dann auf der Bühne präsentiert wurde.

### **Gibt es ein Erlebnis oder ein Ereignis aus meiner Zeit an der BiondekBühne Baden, das unvergesslich ist? Wenn ja, welches und warum?**

Jeder Aufführung, denke ich, bleibt unvergesslich, aber auch die Proben an sich und die Theaterfestivals, da diese einfach „überdrüber“ sind.

### **Konnte ich aus der Zeit an der BiondekBühne Baden für mich Kompetenzen erwerben?**

#### **Wenn ja, welche?**

Das wohl offensichtlichste ist: Das „gute“ Sprechen vor Publikum.

Zum anderen erweiterte ich vermutlich meine Gruppenfähigkeit, erlernte ein wenig das Theaterspielen an sich, musste mich erweiterter Verantwortung stellen, etc..

### **Konnte ich mich in gruppendedynamische Prozesse einbinden? Wenn ja, wie?**

Ich denke schon. Durch Humor, Freundschaft, Ideen, etc..

**Was waren die wichtigsten Eigenschaften des Theaterpädagogen/ der Theaterpädagogin für mich?**

Einen Plan, der allerdings für „Umwege“ und „Spontanität“ offen ist, zu einem Ziel zu bewerkstelligen, dem alle gemeinsam nacheifern.

Und der Spaß an allem, mit doch einer gerechten Hand.

**Welche Bedeutung hat das Theaterspielen für mich?**

- Individuelle Entfaltung
- Spaß in der Gruppe

**Welche Bedeutung hat Theater allgemein für mich?**

- Kunst
- Vermittlung einer oder mehrerer Botschaften
- Entertainment
- Ästhetik

## **Fragebogen- Antworten F**

### **Geschlecht**

männlich  weiblich

**Alter: 18**

### **Mit welchem Alter habe ich an der BiondekBühne Baden begonnen? Und warum?**

Mit 11, weil ich ins Gymnasium Biondekgasse gekommen bin und das dort angeboten wurde, und weil ich andere kannte, die schon dabei waren.

### **Ich bin dabei geblieben, weil...**

Nun ja, ich bin gar nicht sofort dabei geblieben. Nach einem Jahr war es wieder aus - ich war einer von 2 Burschen in der Gruppe und das war gar nicht nett. Da der andere aufhörte, hörte ich auch auf. In der 5. Klasse kam ich wieder dazu, weil ich gebeten wurde, eine Gruppe zu retten (sie waren eine Person unter der Mindestanzahl). Seitdem bin ich dort. Warum? Ich spiele gerne Theater.

### **Gibt es ein Erlebnis oder ein Ereignis aus meiner Zeit an der BiondekBühne Baden, das unvergesslich ist? Wenn ja, welches und warum?**

So gut wie jede Aufführung hatte ihren Reiz, eine Besonderheit war aber auch das Festival in Tschechien, wo wir ein Stück aufgeführt haben.

**Konnte ich aus der Zeit an der BiondekBühne Baden für mich Kompetenzen erwerben?**

**Wenn ja, welche?**

Um gleich beim Festival in Tschechien zu bleiben: Da gab es einen Workshop für Theaterfotografie. Seitdem fotografiere ich für die BiondekBühne, habe mir eine Spiegelreflexkamera gekauft und kenne mich viel besser mit Fotografie aus.

**Konnte ich mich in gruppendynamische Prozesse einbinden? Wenn ja, wie?**

In der ersten Klasse eben nahezu nicht - ab der 5. aber immer besser. Gruppendynamische Prozesse sind ja nicht nur in der Probe, sondern auch außerhalb. Auf jeden Fall konnte ich meinen Freundeskreis erweitern.

**Was waren die wichtigsten Eigenschaften des Theaterpädagogen/ der Theaterpädagogin für mich?**

Er / sie sollte eine gute Führung auf dem Weg zum fertigen Stück geben, aber dabei nicht die Kreativität einschränken.

**Welche Bedeutung hat das Theaterspielen für mich?**

Ich kann auf der Bühne stehen, habe Spaß bei den Proben mit Freunden und kann auch einmal in andere Rollen schlüpfen.

**Welche Bedeutung hat Theater allgemein für mich?**

Im Gegensatz zum Film ist es beim Theater schön, dass man als Zuschauer/in hinschauen kann, wo man will. Vielleicht passieren mehrere Dinge. Es ist lebensecht. Außerdem hat man die Möglichkeit, Botschaften zu geben / empfangen.

## 9 Kurzzusammenfassung

In der vorliegenden Diplomarbeit wird auf der Annahme, dass es sich bei theaterpädagogischen Prozessen stets um die Öffnung von Erfahrungs- und Potentialentfaltungsräumen handelt, untersucht, welchen Stellenwert die beiden Bereiche Theater und Pädagogik in der Entstehung von theaterpädagogischen Lern- und Entwicklungsprozessen einnehmen.

Auf Basis von aktuellen Erkenntnissen der Hirnforschung wird herauskristallisiert, unter welchen Bedingungen das menschliche Gehirn in der Lage ist, neue Lern- und Entwicklungserfahrungen zu erschließen. Die Erfahrungen, die ein Mensch macht und wie er diese empfindet und persönlich bewertet, sind ausschlaggebend für die Nervenverschaltungen, die sich im menschlichen Gehirn bilden und die persönlichen Denk- und Handlungsweisen bestimmen. Der Mensch ist auf positive Erfahrungen und haltgebende Beziehungen angewiesen, um sein Potential zu entfalten und sich neuen Lern- und Entwicklungsprozessen zu öffnen. Auf den biologisch notwendigen Bedingungen aufbauend, werden pädagogische Erkenntnisse dargelegt, wie es in der praktischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gelingen kann, entwicklungsfördernde Beziehungen aufzubauen, um essentielle Erfahrungsräume zu öffnen, die die Möglichkeit zur Potentialentfaltung schaffen. Die Aufbereitung, der als Pädagoge/ Pädagogin dabei einzunehmenden Haltung, wird mit spiel- und theaterpädagogischen Erfahrungswerten in Verbindung gesetzt und anschließend anhand einer qualitativen Erhebung der Arbeitsweise sowie der Haltung der größten Jugendtheaterorganisation Österreichs, der BiondekBühne Baden, in Beziehung gesetzt. Die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass die dargelegten neurobiologischen als auch pädagogischen Forderungen in der Theaterarbeit mit Kindern und Jugendlichen an der BiondekBühne Baden, Anerkennung finden und sich ihr Erfolg nicht nur auf das gesetzte Angebot bezieht, sondern auf die Haltung, die von der Jugendtheaterorganisation gegenüber Kinder und Jugendliche eingenommen wird, zurückzuführen ist.

Die dargelegten Erkenntnisse zeigen, dass sich Lern- und Entwicklungsprozesse auf künstlerischer und pädagogischer Ebene ergänzen. Potentialentfaltung durch theaterpädagogische Erfahrungsräume ist unter Berücksichtigung des Wesens von Lern- und Entwicklungsprozessen, sowohl auf künstlerisch- ästhetischer als auch auf sozialer und persönlicher Ebene erfolgsversprechend.

## 10 Abstract

The present thesis is based on the theory that methods of guided theatre play stemming from the field of theatre pedagogy are beneficial for children's and adolescents' mental development and support young actors in increasing their social awareness. The main focus of the thesis is to assess the role of theatre and pedagogy within this field, and to solve how these two disciplines help to comprehend children's learning processes and how applied theories contribute to adolescent's development of understanding the relation between themselves and their surrounding social reality.

Modern findings in brain research are used to provide a theoretical basis and to provide understanding of the factors and conditions that are necessary for the human brain to be able to learn and to develop its full educational potential. These findings support the argument that successful learning is centred on the experience humans make during their lives and the way they rate them emotionally. In other words, the human brain needs positive experiences in secure relationships in order to be open for potential development.

Subsequently, these findings from the area of applied biology are linked with research based on the principles of pedagogy and education, and are then used to answer the question how this theoretical framework leads to results in the practical work with children and teenagers which is targeted at giving young participants the opportunity of building interpersonal interaction in secure relationships.

Qualitative research is carried out in order to prove that theatre play provides children with a narrative space for identification and experience in staged social interaction. This qualitative research demands linking the practical understanding of theatre pedagogy with the work and practical experience of the BiondekBühne Baden, the biggest pedagogical youth-theatre in Austria. The results confirm the argument that the success of the BiondekBühne Baden is not only based on their varied programme they provide, but primarily on its supportive attitude towards children and adolescents. The results prove the initial theory that the positive effects of self-identification and education through secure relationships are essential for building neurological structures and well-being. They are ultimately put into practice by the work of the BiondekBühne Baden.

Concluding, the paper shows that findings in the field of theatre art and pedagogy supplement each other. The potential of mental development through theatre pedagogy is promising once the neurobiological pre-conditions are taken into account, while exploiting this potential leads to enhanced art aesthetics as well as improved social relationships.

## 11 Curriculum Vitae

Geburtsdatum: 15.02.1988

Geburtsort: Wien

Wohnort: Guntramsdorf

### Bildungsweg

2007 -2015	Universität Wien, Diplomstudium der Theater-, Film- und Medienwissenschaft
2007	Reife- und Diplomprüfung zur Kindergarten- und Hortpädagogin
2002-2007	Bundesbildungsanstalt für Kindergartenpädagogik, 1080 Wien
1998- 2002	Wirtschaftskundliches Realgymnasium Frauengasse, Baden
Jän. 1995- 1998	VS Guntramsdorf
1994- Dez. 1995	VS Marktgasse, 1090 Wien

### Berufliche Erfahrungen

2012/ 2013	Hortpädagogin im Schülertreff Gumpoldskirchen
Juli 2011	ORF-Praktikum: Redaktion Infos & Tipps
Juni 2006	Betreuerin im Zirkusdorf Circus KAOS